

Grosse Untersuchungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **36 (1945)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil

I. Große Untersuchungen

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): Pfahlbau Bleiche. Die im 35. JB. SGU., 1944, 43, erstmals erwähnte *frühbronzezeitliche Siedlungsstelle* wurde im Frühjahr 1945 auf Veranlassung der Museumsgesellschaft Arbon und mit finanzieller Hilfe durch unsere Gesellschaft, die thurgauische Regierung, die Arboner Behörden und Industrien von Arbon und des obern Thurgau unter Leitung von Karl Keller-Tarnuzzer durch die gleichen polnischen Internierten ausgegraben, die im Jahr zuvor den Pfahlbau Pfyn-Breitenloo bearbeiteten (35. JB. SGU., 1944, 28). Die Richtlinien für diese Arbeit ergaben die Entwässerungsgräben, die zur Entdeckung dieser neuen Siedlungsstelle geführt hatten und deren Profil bekannt war.

Der Pfahlbau liegt ungefähr 800 m vom heutigen Seeufer entfernt, an einem *verlandeten Seearm*, der seinerzeit weit in das Landesinnere hineingriff. Noch im letzten Jahrhundert trat dieser Seearm bei starken Hochwassern erneut in Erscheinung. Das klassisch einfache Profil der Fundstelle zeigt eine 12 cm starke Humusdecke, die von einer kompakten, steinfreien, gelben Lehmdecke von 22 cm Dicke unterlagert ist. Es handelt sich, wie W. Lüdi feststellte, um die Ablagerung des von den in den Seearm einströmenden Bächen bei Hochwasser mitgeführten Moränenmaterials. Im untersten Teil dieser Lehmdecke zeigt sich eine starke Schwarzverfärbung, die von W. Lüdi als schmale Vermoorungszone aufgefaßt wird als Zeichen der beginnenden Verlandung. Darunter befindet sich die Seesandbank, deren Tiefe nicht festgestellt werden konnte. Die obern 11 cm dieses Sandes sind noch stark verlehmt, offenbar durch von oben infiltriertes Material. Der Sand ist mit Ausnahme der Kulturschicht vollkommen steinfrei und weist nach unten eine immer blauer werdende Färbung auf. Die Kulturschicht beginnt durchschnittlich in 90 cm Tiefe. Im Osten und Südosten des ausgegrabenen Gebiets ist die Kulturschicht im Profil nicht sichtbar. Sie ist nur gekennzeichnet durch die Funde und durch zahlreiche, meist geschlagene Steine. Im übrigen Teil des Grabungsfeldes weist sie eine gelbliche Färbung auf. Das im Osten entnommene Profil wies bei einer Untersuchung durch J. Favre ausschließlich Schalen von reinen Wasserschnecken auf, nur in den obern Lagen zeigten sich drei Gehäuse von Schnecken, die sowohl auf dem Lande wie im Wasser leben können, und nur zuoberst in der Humusschicht zeigte sich die Schale einer einzigen reinen Landschnecke. Gegen das Innere des Grabungsfeldes und gegen Westen stieg die Kulturschicht etwas an;

sie erhöhte sich gegenüber dem Osten um beinahe einen halben Meter. Diesem Umstand ist wohl ihre Sichtbarkeit zu verdanken. Da an der gleichen Stelle die Pfähle, die im Osten sehr gut erhalten sind, nur noch in Rudimenten oder gar nur noch in Pfostenlöchern zu erkennen waren, der umgebende Sand vollkommen gelb gefärbt war und um so gelber wurde, je höher er stieg, kann nach den Beobachtungen W. Lüdigs geschlossen werden, daß dieser Teil der Siedlung schon zur Zeit der Besiedlung durch längere, vielleicht aber nur jahreszeitlich bedingte Perioden trockengelegt war, während die übrigen Teile unweigerlich dauernd unter Wasser standen. Daher findet sich hier auch eine Kulturschicht mit verunreinigendem Inhalt, wie Pflanzenreste, die im Osten durch den Wellenschlag stets fortgespült wurden und daher nicht imstande waren, die Kulturschicht zu färben, respektive sichtbar zu machen.

Die *Grabungsfläche* mißt von Osten nach Westen 102,5 m Länge und von Norden nach Süden eine größte Breite von 36,5 m. Die Siedlung ist in ihren Nord- und Ost-rändern erreicht, nicht aber im Westen und Süden, wo offenbar gut erhaltene Komplexe heute noch im Boden liegen. Da die 1944 eingeleitete Entwässerung auch diese Komplexe erreicht, muß leider erwartet werden, daß sie einem raschen Zerfall anheim fallen, ohne daß sich die Möglichkeit einer weiteren Grabung zeigt.

Die genaue Beobachtung aller stehenden *Pfähle* ergibt deutlich, daß wir mit *zwei Siedlungsperioden* zu rechnen haben. Die erste Periode scheint ausschließlich mit Weichholz gebaut zu haben. Sie ist im Plan (Taf. I) erkenntlich an der Pfahlreihe, die im Feld E bei Kote 396.150 beginnt und in Feld H oberhalb Kote 396.190 endet. Es ist auch möglich, sogar wahrscheinlich, daß die leicht gebogenen Pfahlreihen südlich des südlichen Entwässerungsgrabens dieser ersten Periode zugehören. Diese frühen Reste sind aber nur noch so rudimentär erhalten, daß sich jeder Rekonstruktionsversuch als aussichtslos erweist. Anders ist es mit der zweiten Periode. Hier zeigt es sich, daß die tragenden Pfähle ohne Ausnahme aus Eichenholz hergestellt waren, und zwar wurde dazu immer Spaltholz verwendet, nie ein ganzer Stamm. Diese Eichenpfähle weisen immer Unterschnitte auf, wie man sie ähnlich bereits im Pfahlbau Hochdorf-Baldegg (31. JB. SGU., 1939, 40 ff., Bosch R., Ausgrabungen am Baldeggersee, Verlag Hist. Vereinigung Seetal 1939) gefunden hat. Die Pfähle weisen (Taf. II, Abb. 1, 2) dreieckigen, oft auch rechteckigen Querschnitt auf. Sie sind meist auf zwei Seiten, hie und da auch ringsherum ausgeschnitten, und zwar gehen die Einschnitte bis zu 10 cm Tiefe. Es wurde festgestellt, daß diese Zimmermannsarbeit immer mit dem der Zeit angehörenden Randleistenbeil geleistet wurde. Zweck dieser Einschnitte war, zu verhindern, daß die Pfähle tiefer in den Sand eingedrückt werden, als dies wünschbar war. Der eigentliche Pfahlteil, der im Boden steckte, war ausnahmslos nur kurz. Die größte Länge maßen wir mit 105 cm. Sie genügte aber durchaus, um die Plattformen zu tragen, da deren Konstruktion die nötige Stabilität gewährleistete, hatte aber zur Folge, daß im Laufe der langsamen Zerstörung der Siedlung viele dieser Pfähle umfielen und uns damit in der ganzen Länge erhalten blieben. Außerdem fanden wir aber auch unterschnittene Pfähle, die etwa 20—30 cm über dem Unterschnitt auch Oberschnitt aufwiesen. Diese dienten unzweifelhaft dazu, die Streben aufzunehmen, die dem Plattformgerüst den nötigen Halt zu geben hatten. Erwähnen wir weiterhin, daß die Eichenpfähle in ihrer

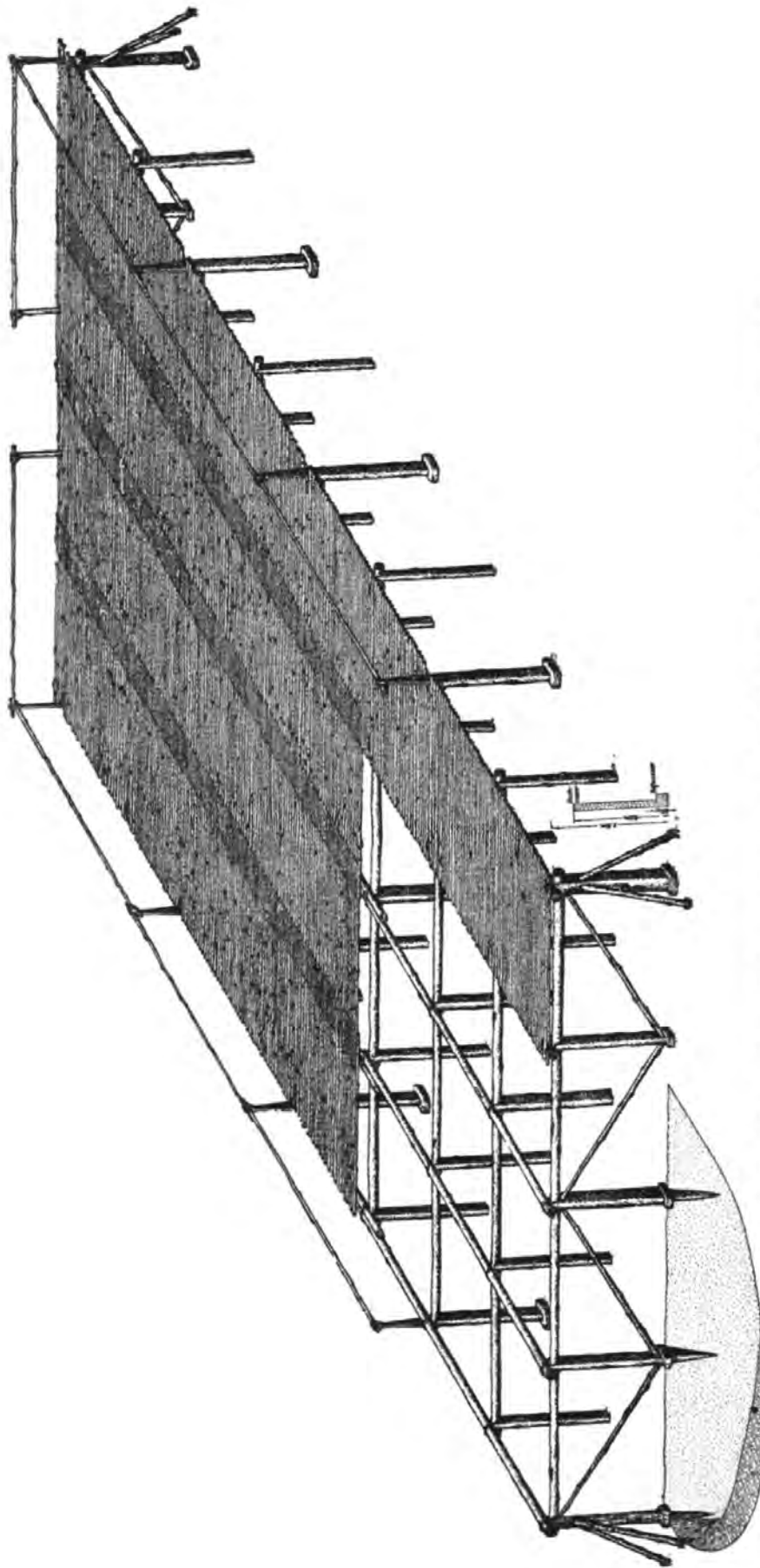


Abb. 1. Bleiche-Arbon. Rekonstruktion einer Pfahlbauplattform. Maßstab zirka 1:175
Aus Thurgauer Jahresmappe 1946

großen Mehrzahl in Reihen angeordnet waren, so ist damit ein wertvolles Element zu einem Wiederherstellungsversuch aufgezeigt.

Wie bereits erwähnt, haben umgefallene Pfähle uns wertvolle Hinweise gegeben. Der Durchschnitt der ganz oder beinahe ganz erhaltenen Pfähle weist eine Länge oberhalb der Unterschnitte von durchschnittlich 2,5 m auf. Dieselbe Höhe besitzt ein Pfahl, der noch die Traggabel besaß für die Aufnahme eines Querbalkens. Der gleiche Pfahl zeigte auch auf seinen Längsseiten zwei deutliche, breite Schlitzlöcher, in die offensichtlich die Querstreben von oben her eingeschlagen wurden. Die übrigen liegenden Hölzer bestanden ausnahmslos aus Weichholz. Es waren stets relativ dünne Prügel (Durchmesser sozusagen stets unter 10 cm), oft von beträchtlicher Länge. Es handelt sich um Teile des Plattformbodens und der darauf stehenden Hütten, die sich im Gewirr der Pfähle verfangen hatten und nicht von den Wellen fortgetragen werden konnten. Wichtig ist, daß auch bei uns die Weißtannenringe, die Hochdorf-Baldegg gezeigt hat, in zahllosen Bruchstücken (nur wenig ganz erhaltene Ringe) aufgetreten sind, und zwar sozusagen ausnahmslos direkt bei den geschnittenen Pfählen oder in deren nächster Nähe. Sie haben sicher zum Binden der einzelnen Bauteile gedient (S. 51). Es sei noch zu erwähnen, daß sich im Süden der Grabung auch eine Anzahl Pfahlschuhe vorfanden, wie sie ähnlich ebenfalls in dem oben erwähnten Pfahlbau Hochdorf-Baldegg, dann aber auch im Pfahlbau Zug-Sumpf (19. JB. SGU., 1927, Abb. 9) und früher z. B. im Pfahlbau Wollishofen-Zürich (MAGZ 1886, Heft 1, 1 f.) und in andern Pfahlbauten Zürichs gefunden worden waren. Sie waren entweder rechteckig oder viereckig, wiesen entweder ein rundes oder ein quadratisches Loch auf. In 3 von 13 Pfahlschuhen steckte noch der Pfahl. Wir haben den bestimmten Eindruck, daß aber in Wirklichkeit nur ein Teil dieser Hölzer wirklich als Pfahlschuhe gedient hatte.

Wir haben uns erlaubt, aus allen diesen Elementen, die wir hier natürlich nur ganz kurz kennzeichnen konnten, die *Rekonstruktion einer Pfahlbauplattform* (Abb. 1) zu versuchen, die eine Länge von 25 m und eine Breite von zirka 14 m aufweist und glauben, daß wir jede Einzelheit belegen können. Wir glauben sogar, für das angedeutete Gelände einstehen zu können, da wir unter den umgefallenen Pfählen einen solchen von 3,5 m Länge über dem Einschnitt gefunden haben. Hingegen möchten wir nicht für die regelmäßige Anordnung der Pfahlschuhe einstehen, um so weniger, als einzelne Plattformen deren überhaupt keine besessen haben. Wie die Hütten auf dieser Plattform ausgesehen haben und wieviele es gewesen sind, kann nicht mehr ausgemacht werden. Aus den Vergleichen mit den verschiedenen Niveaus der Kulturschicht ergibt sich, daß unter dieser Plattform bei Niederwasser immer noch ungefähr 20 cm Seehöhe gemessen werden konnte. Die heutige Differenz zwischen Hoch- und Niederwasser beträgt am Bodensee 2 m. Nehmen wir diese Differenz auch für die frühe Bronzezeit an, da wir ja keine für damals gültigen Zahlen kennen, so kämen wir bei Hochwasser auf eine Höhe von 2,2 m, so daß die errechnete Plattformhöhe von 2,5 m immer noch 30 cm über dem Wasserspiegel bliebe. Bedenken wir, daß zwei Wellenbrecher gegen die Seeseite hin angebracht waren, so darf angenommen werden, daß bei Sturm in der Hochwasserzeit der Aufenthalt im Pfahlbau wohl etwas ungemütlich, aber doch noch gefahrlos geblieben ist.

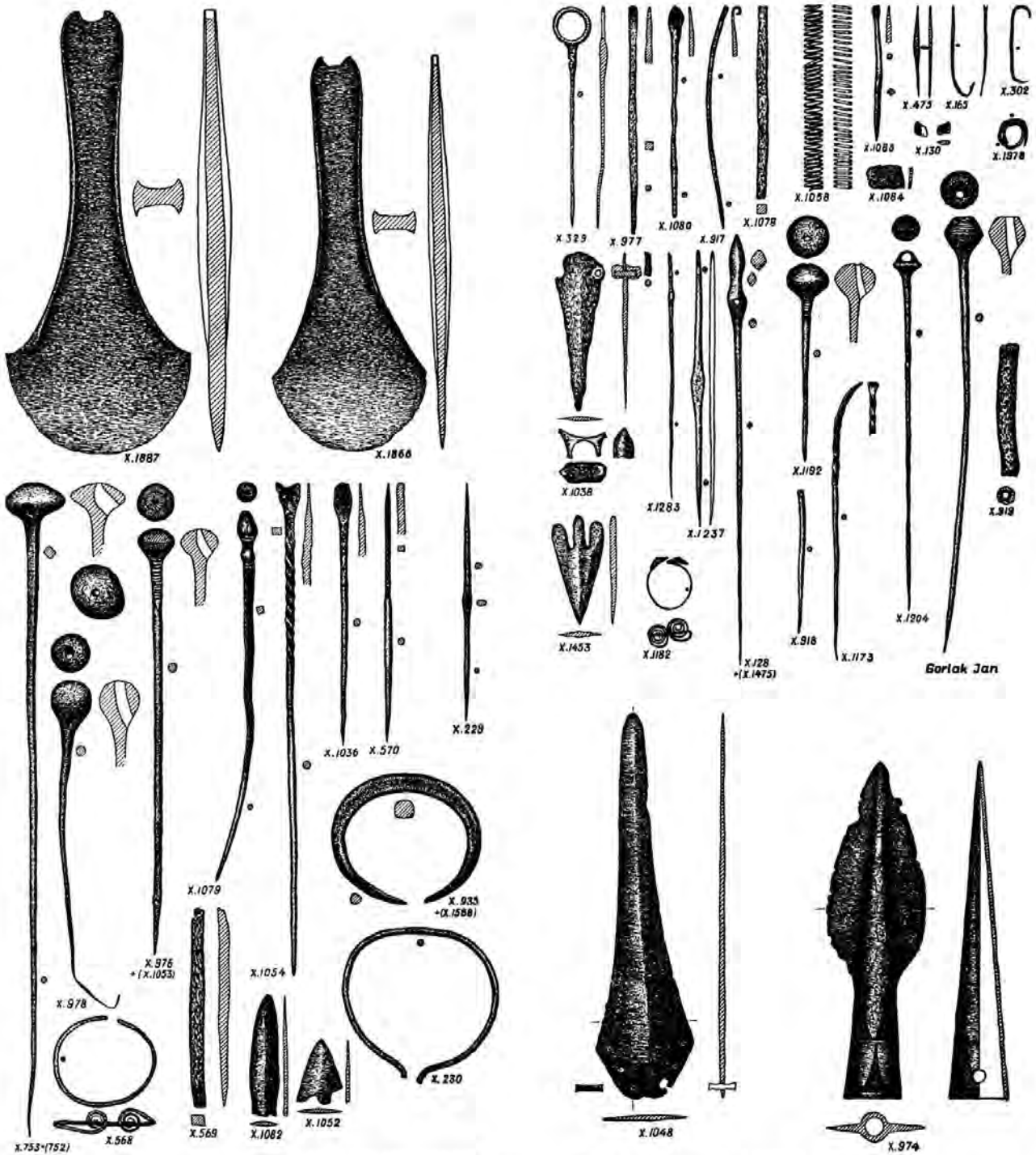


Abb. 2. Bleiche-Arbon. Bronzefunde, zirka $\frac{1}{3}$ Größe
Aus Thurgauer Jahresmappe 1946

Ganz im SW des Grabungsfeldes legten wir mehrere Reihen auffallend dünner Weichholzpfähle frei, für die wir keine Deutung gefunden haben. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß gerade hier nur wenig Keramikfunde, diese aber immerhin typisch zum Gesamtbestand des Fundmaterials gehörig, hingegen zwei Golddrähte und zwei Fischerangeln gefunden wurden, während jede größere Bronze fehlt. Ihre wechselnde Streichrichtung läßt nicht an Wellenbrecher oder Palisaden denken, doch möchten wir

den von Besuchern geäußerten Gedanken, daß es sich um eine Fischfangvorrichtung handeln könnte, nicht unterschlagen.

Das *Fundinventar* umfaßt zunächst einmal eine sehr große Zahl von *Bronzen* (Abb. 2), darunter 4 Randleistenbeile der genau gleichen Form, aber verschiedener Größe (Abb. 2, 1866, 1887), 2 Lanzenspitzen, von denen eine ziseliert ist (974), eine ganze Serie von Dolchen (1048), darunter solche von solcher Kleinheit, daß sie kaum als solche funktioniert haben dürften, sondern eher als Messer gedient haben können, 2 Pfeilspitzen, davon eine mit langen, abgerundeten Flügeln (1052, 1453), 1 messerartiges Gerät, das aber keine richtige Schneide aufweist (1082), sehr viele Nadeln, darunter eine Ringnadel (329), wie sie ähnlich bereits von Bex (Kraft, ASA, 1927/28, Taf. II, 19), eine Ösennadel (1204), verschiedene Nadeln mit doppeltem Kopf (1079, 128) und solche mit kugeligen (978, 976, 1192) und doppelkonischen Köpfen, die alle durchbohrt sind zum Aufnehmen des Fadens oder der Sehne, mit der die Nadel am Gewand gesichert werden kann (Vorläufer der Fibel), sehr viele Pfriemen (229, 1237), die in der Mitte verdickt sind und dort verschiedentlich einen rechteckigen Querschnitt aufweisen, verschiedene Armspangen (935, 230), darunter solche mit gegenständigen Spiralen (568), ein Fingerring der gleichen Art (1182), eine merkwürdige Bronzespirale (1058), einige Angelhaken (165) usw. Das Metallinventar wird ergänzt durch zwei Golddrähte (302, 1978). Bemerkenswert ist das Vorkommen des Bruchstücks einer Bernsteinperle (130) und eine halbe Perle, die aus einer merkwürdigen grünlichen Masse besteht, die noch nicht bestimmt werden konnte (1038).

Verhältnismäßig arm ist das Inventar an *Knocheninstrumenten*, unter denen einige Spachtel sichtlich mit Metallwerkzeugen zugearbeitet sind. Steinbeile, Kornquetscher, Steinhämmer mit umlaufender Rinne, wie sie ähnlich von Crestaulta-Lumbrein bekannt sind, wurden öfters gefunden. An Holzgeräten wurden die Trümmer eines Bechers und die Schäftung einer Bronzeaxt geborgen.

Wichtig ist das sehr reiche *Keramikmaterial* (Abb. 3), aus dem mehrere Gefäße (Taf. II, Abb. 3) rekonstruiert werden konnten, darunter eine ganze Serie unverzierter gehenkelter und ungehenkelter Gefäße mit halbkugeligem Boden (1055). Sehr zahlreich waren die meist großen Gefäße mit rauher Oberfläche, die aufgesetzte Tupfenleisten aufweisen (1276). Diese Leisten laufen zum Teil parallel und sind dann gerne mit senkrechten Stegen verbunden, oft verlaufen sie kreuzförmig schräg nach unten (900, 1275) oder vermeiden es auch, sich zu kreuzen. Ebenfalls häufig ist die Keramik mit Verzierungs-motiven, wie sie aus der späten Bronzezeit sehr bekannt sind: Hängende Dreiecke schraffiert, Schachbrettmuster, schraffierte Winkelbänder usw. (760, 276, 310). Wichtig ist das häufige Auftreten der Dreiecke, die punktiert und gelegentlich mit Knochenmehl ausgefüllt sind (767). Die waagrechte, längliche Warze tritt oft in Verbindung mit einer waagrechten Leiste auf (1275). Zu verschiedenen Malen wurde eine runde Eindellung mit Strahlenkranz, radial oder tangential ablaufend nachgewiesen. Ein häufiges Motiv ist die aufgesetzte Leiste, die mit einem Stempelinstrument, zwei gegenüberliegende Halbmonde tragend, dekoriert wurde (Taf. III, Abb. 1). Bemerkenswert ist ein steiler Becher mit senkrechter Schnuröse beinahe oben am Rand (582), der in senkrecht verlaufende Zonen eingeteilt ist, die zum Teil leer, zum Teil

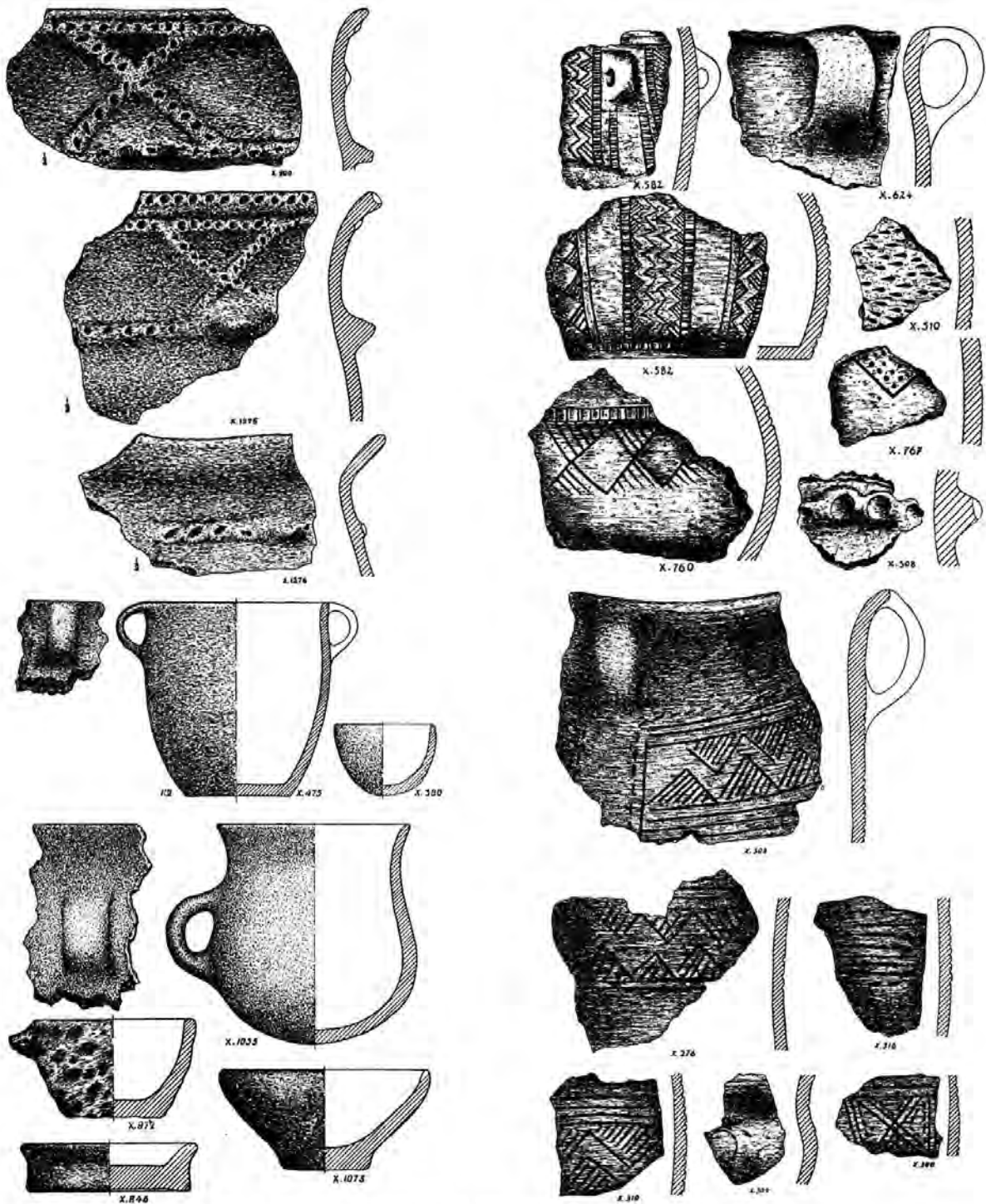


Abb. 3. Bleiche-Arbon. Keramik, etwas unter $\frac{1}{3}$ Größe
Aus Thurgauer Jahresmappe 1946

mit Winkelbändern, Schachbrettmotiven oder waagrechten Riffelungen verziert sind und dem ganzen Stück ein kunstvolles Aussehen geben. Gleiche Becher ohne oder nur mit wenig Verzierung wurden wiederholt festgestellt.

Eine definitive *Analyse* dieses Fundguts zu geben ist zurzeit angesichts des geringen Vergleichsmaterials in unserem Lande noch verfrüht, hingegen glauben wir doch, einige Anhaltspunkte jetzt schon mit Sicherheit herausstellen zu können. Es besteht kein Zweifel, daß die Tupfenleisten und die waagrechten Tragknubben, wie es Th. Ischer

(ASA 1919, 129 ff.) erkannte, der frühen Bronzezeit zugesellt werden müssen. E. Vogt hat dies auch in seiner Arbeit über frühbronzezeitliche Keramik im 45. Jber. LM. 1937, 76, nachgewiesen, wo er auch die punktierten Dreiecke für diese Periode in Anspruch nimmt. Ebenso sicher sind die Randleistenbeile und die unverzierte offene Armspange mit verdickter Mitte (935) in diese Periode einzuweisen, wie ein Parallelfund aus dem Pfahlbau Obermeilen ausweist (E. Vogt, Taf. I, Abb. 16). Ebenfalls frühbronzezeitlich sind die Nadeln, besonders diejenigen mit kugeligem und durchbohrtem Kopf, diejenigen mit Doppelkopf, die Ringnadel und die Ösennadel. Bemerkenswert ist auch das Fehlen eines sicher als Messer zu kennzeichnenden Gerätes. Stutzig macht für die Zeitstellung die ziselierte Lanzenspitze, die man gerne später datieren würde. Jünger scheinen aber die Arm- und Fingerringe mit gegenständigen Spiralen zu sein, wie auch die oben erwähnten Becher, von denen einer senkrechte Zonen aufweist (582). Sie werden im allgemeinen der Hügelgräberbronzezeit zugewiesen. Auffallend ist aber doch, daß der Becher und der gleiche Armring in Mundenheim (Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, Abb. 18) und in Landquaid (Behrens, Abb. 4) zusammen mit frühbronzezeitlichem Inventar vorkommt. Allerdings läßt Behrens die Randleistenbeile höchstens für die späteste Phase der frühen Bronzezeit gelten. Aus diesem Grund setzt er Landquaid in die Hügelgräberbronzezeit. Wir glauben eher annehmen zu dürfen, daß wir in diesen relativ späten Stücken in Arbon höchstens die letzte Phase der frühen Bronzezeit annehmen dürfen. Damit würde ein Übergreifen dieses Pfahlbaus in die Hügelgräberzeit, zumal jede Andeutung von Kerbschnittkeramik fehlt, ausscheiden und die Lücke zwischen früh- und spätbronzezeitlichen Pfahlbauten offen bleiben. — Thurgauer Mappe 1946, 8 S., Stimmen der Heimat, Bischofszell, Anfang Januar 1946, 3 S., Thurg. Arbeiterzeitung, 8. Juni und 20. Juli 1945. Oberthurgauer, 30. Dezember 1944. Thurg. Ztg., 11. November 1944; 28. Juli 1945. Karl Keller-Tarnuzzer.

II. Paläolithikum und Mesolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Im JB. Hist. Mus. Bern 1945, 63, versucht O. Tschumi behelfsweise eine neue *Systematik der Altsteinzeit* aufzustellen und die Ausdrücke Alt- und Neupaläolithikum auszumerzen. Er unterscheidet:

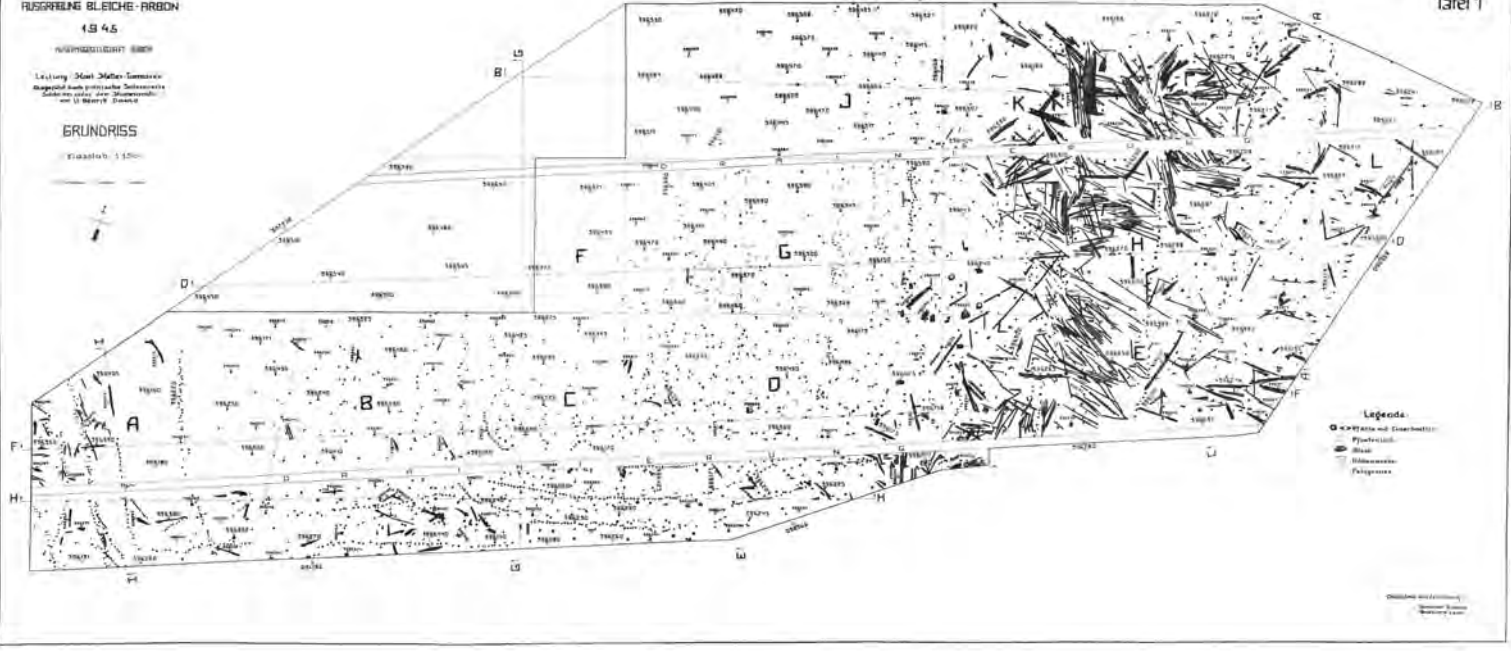
Altsteinzeit I A: *Faustkeilfreie Abschlagkulturen*. Wildkirchlikultur, Simmentaler Höhlen; St. Brais (untere Schichten), Cotencher Schicht IV.

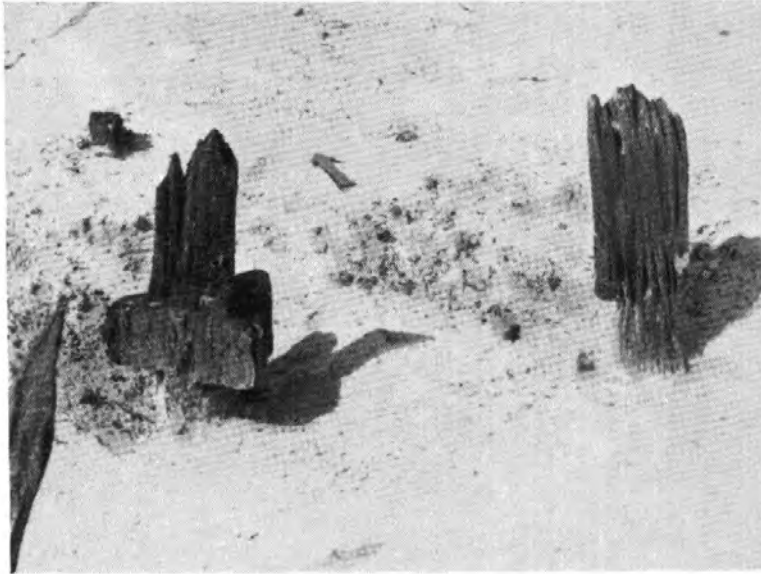
Altsteinzeit I B: *Moustierkultur mit Faustkeilen*. Sie ist einzig nachgewiesen in Cotencher Schicht III.

Altsteinzeit II A: *Klingenkultur mit Aurignaceinschlag*. Sie ist nachweisbar in den obern Schichten des Schnurenlochs, des Chilchli und von St. Brais.

Altsteinzeit II B: *Klingenkultur mit Madeleineformen*. Hauptstationen: Keßlerloch, Schweizersbild, Birstalhöhlen, Jurahöhlen, Höhlen des Genfersees.

La cause géophysique et climatologique des grandes glaciations quaternaires serait, d'après J. Blanchard (*Remarques sur diverses théories récentes concernant les climats*

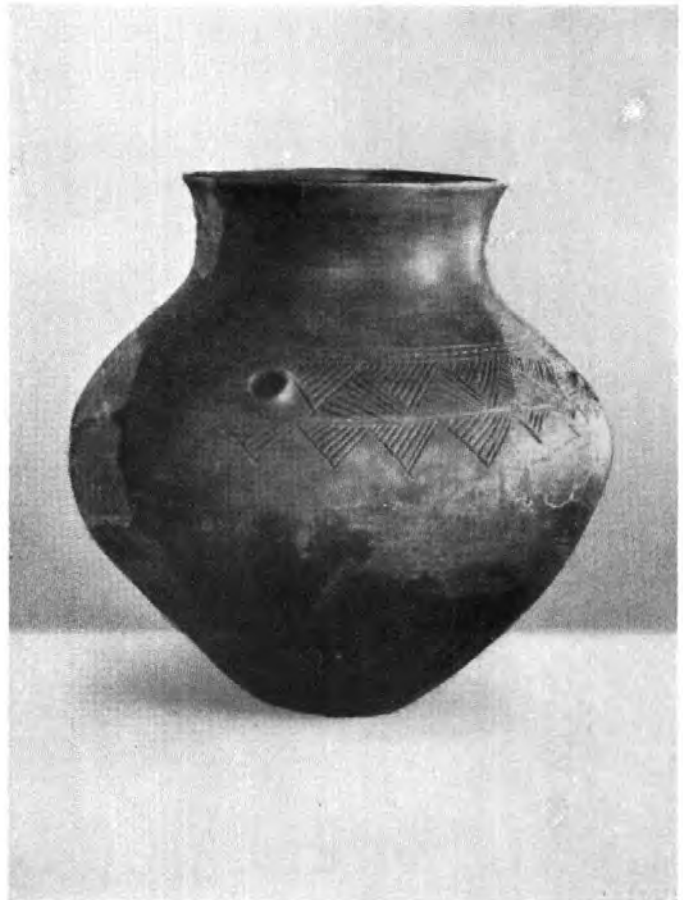




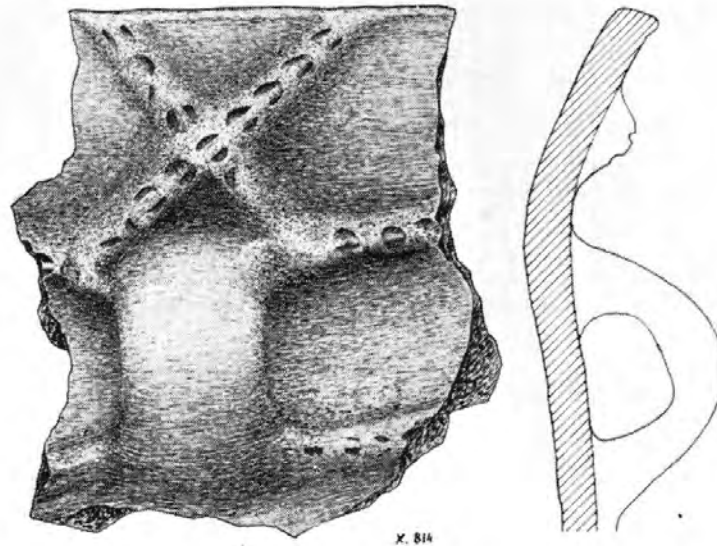
Taf. II, Abb. 1
Bleiche - Arbon. Unterschnittene Pfähle (S. 20)
Aus Thurg. Jahresmappe 1946



Taf. II, Abb. 2. Bleiche - Arbon
Reihe unterschnittener Pfähle (S. 20)
Aus Thurg. Jahresmappe 1946



Taf. II, Abb. 3. Bleiche - Arbon
Rekonstruiertes Gefäß (S. 24)



Taf. III, Abb. 1. Bleiche-Arbon
 Scherbe mit Halbmondstempel (S. 24)
 Aus Stimmen der Heimat, 1945



Taf. III, Abb. 2. Petrushügel-Cazis. Steinsägen (S. 32)
 Aus Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte, Heft 3

quaternaires. Bull. Soc. préh. frçse, XL, 1—3, 1944, 39—42), non l'existence, sur l'Atlantique N., d'une couche d'eau froide provoquant des perturbations encore mal définies, mais le déplacement de la calotte glaciaire polaire vers la Scandinavie. Se basant sur l'aspect actuel de régions (mer de Béring d'une part, Groenland de l'autre) où peuvent s'observer les conditions invoquées pour soutenir les diverses théories, l'auteur explique la formation de l'Inlandeis groenlandais (donc, par extension, du glaciaire alpin).

Fr. Bourdier (*Les glaciations et la chronologie préhistorique*, ibidem, XL, 10—12, 1943, 259—276) reprend l'examen d'une série de stratigraphies quaternaires, de l'Angleterre à l'Italie, et en propose une interprétation. „1^o Au Quaternaire ancien le climat glaciaire du pôle Nord, ... s'accroît brusquement; les courants froids envahissent l'Atlantique ...; plantes et animaux sensibles au froid émigrent vers le Sud et sont remplacés par des espèces qui s'étaient adaptées au climat du Pôle pendant le Tertiaire; cependant, parmi les mammifères, persiste un certain nombre d'espèces pliocènes (Forest Bed); 2^o Les glaciers envahissent peu à peu l'Europe du Nord et les Alpes (glaciation mindélienne); les courants froids gagnent la Méditerranée ... et la faune de mammifères à affinités pliocènes est remplacée par la faune du Renne (Achenheim). 3^o Vient un interglaciaire de climat plus chaud que l'actuel (limons d'Achenheim; couches rouges du Bas-Dauphiné ...); à Achenheim on rencontre des éclats de type acheuléen. 4^o Pour la deuxième fois le climat se refroidit (... loess soliflué d'Achenheim); les glaciers s'étendent de nouveau sur l'Europe (moraines intermédiaires des sondages de Berlin, glaciation rissienne des Alpes). On signale de l'Acheuléen supérieur à Hoxne et un éclat Levallois à Achenheim; 5^o Le climat pour la deuxième fois devient plus doux (... lignites alpins) mais quelques espèces froides semblent persister dans la faune ... des mammifères (sables de Rixdorf, grand lehm d'Alsace); Moustérien ancien à Hoxne et en Alsace; 6^o La dernière période glaciaire se produit, son histoire est assez bien connue, elle débute avec le Moustérien typique et prend fin, en France, au cours du Magdalénien ...“

Puis l'auteur s'attache au problème des corrélations entre les glaciations et les industries, problème que complique l'absence très générale de faune et de flore antérieures à la dernière glaciation, dans les gisements préhistoriques types de la France N. et S.-W. M. Bourdier a étudié surtout la structure des dépôts, en Charente, puis en Seine et Somme; il y retrouve en gros la succession résumée ci-dessus, mais il a la sagesse de ne pas exclure une interprétation plus simple, selon laquelle „le Würm et l'hypothétique Riss ne constituent qu'une seule et même glaciation dite Glaciation des vallées, allant de l'époque du Moustérien à faune froide à celle du Magdalénien. Le Mindel, ou Glaciation des plateaux, se placerait à la limite du Quaternaire des plateaux et du Pliocène.“

Des interprétations ainsi proposées seront probablement critiquées, mais les nombreuses observations sur lesquelles elles sont basées resteront comme autant de documents précieux, utiles aux géologues et aux préhistoriens de France et de Suisse. M. R. Sauter.

Plus directement en rapport avec la Suisse, A. Jayet et A. Carozzi ont, à plusieurs reprises, exposé à la Soc. de Phys. et d'Hist. nat. de Genève (Compte-rendu des

séances, LXII, 1945) les résultats de leurs observations sur les caractères du Quaternaire du bassin genevois. Jayet propose de voir dans l'alluvion ancienne (*Origine étage de l'alluvion ancienne des environs de Genève*, ibidem, 27—30) une formation sous-glaciaire par dépôt torrentiel dans des dépressions. Le glacier en question serait l'inlandeis würmien — avant son extension maximum —, ce qui rajeunirait ces terrains. Les deux géologues ont discuté leurs propositions réciproques (*A propos de l'alluvion ancienne des environs de Genève*, ibidem, 93—95); ils tombent d'accord sur la formation würmienne de ces dépôts. De cette intéressante interprétation, que beaucoup auront de la peine à admettre, découle une série de modifications dans les conceptions classiques du Paléolithique considéré dans son cadre géologique. M.-R. Sauter.

Wie Prisma, Nr. 2, 1946, 32, nach Experientia II/2 mitteilt, sind zu den bekannten *Pithecanthropus*-Funden bei Trinil auf Java bei systematischer Sucharbeit weitere *Pithecanthropos*-reste bei Bandung (Geol. Mus. in Bandung) sichergestellt worden. „Anfangs August 1937 wurden ein nahezu vollständiger Gehirnschädel mit den Kiefergelenken, im Juli 1938 Teile eines Schädels von einem jungen Individuum gefunden; 1939 fanden sich die Überreste eines vierten *Pithecanthropus*-Schädels, bestehend aus der hintern Hälfte der Schädelkalotte mit dem Hinterhauptsloch und aus dem Unterkiefer mit allen außer den Schneidezähnen. Nach Auffassung des Sammlers, G. H. R. von Koenigswald, lebte in Java gleichzeitig mit dem *Pithecanthropus* bereits ein höher entwickelter Mensch (*Homo sapiens*), dem er die sehr menschenähnlichen Oberschenkel und Zähne des Fundes von Dubois zuschreibt.“ — Über diese Funde sprach an der Jahresversammlung der SNG in Freiburg 1945 Rud. Schwarz (Verhandlungen SNG, Jahresversammlung 1945, Freiburg, 196). Er hat namentlich die Zähne dieser neuen Funde untersucht und sie mit *Australopithecus*, *Plesianthropus* und *Paranthropus*, dem Menschen nahe stehenden Formen verglichen und kommt in bezug auf die Abstammung, im Gegensatz zu Weinert, mit Dubois wieder auf die Gibbonhypothese zurück.

Dans AMPURIAS, VI, Barcelone, 1944, p. 1—38, Martin Almagro s'attaque aux difficiles problèmes de l'*Epipaléolithique et du Mésolithique en Espagne*. Alors que la région cantabrique, atlantique, de la Péninsule, a livré un ensemble de stations (kjökkenmøddinger, abris, grottes), dont les données ont permis d'établir une succession solide partant du Magdalénien pour continuer avec l'Azilien, puis avec ce faciès côtier particulier, l'Asturien, qui marque la transition avec le Néolithique, le reste de l'Espagne est mal connu pour cette même période. Pour combler le vide qui sépare le Magdalénien d'une part (au moins jusqu'à la région de Valence), du Néolithique vrai de l'autre, on ne dispose que de relativement peu de choses: quelques stations, dont les industries se révèlent souvent pauvres, et dont beaucoup ne se présentent pas dans de bonnes conditions stratigraphiques.

La publication des résultats obtenus lors des dernières fouilles effectuées dans les amas coquilliers de Mugem et du Sado permettra certainement de préciser certains points de ce Mésolithique à microlithes géométriques du Portugal; M. Almagro lui trouve des ressemblances avec tel niveau de la grotte de Hoyo de la Mina dans la

province de Malaga, intermédiaire entre une sorte de Magdalénien (ce qui étalerait la zone d'extension de cette civilisation vers le Sud) et du Mésolithique de la tradition capsienne. Ce niveau est caractérisé par l'apparition du microlithisme, auquel l'auteur cherche une origine: provient-il de l'Afrique capsienne, dérive-t-il du Périgordien ou du Magdalénien tardif, ce qui serait plus plausible si l'on se rappelle la présence de microlithes dans l'outillages magdalénien du Parpallo (Valence)? De toute façon, il faut attendre d'avoir fait l'accord des opinions sur l'âge du Capsien africain avant de se prononcer définitivement.

Puis M. Almagro passe en revue une série de grottes, abris ou ateliers, tout le long des massifs montagneux qui font face à la Méditerranée ibérique; les fouilles y ont révélé l'existence d'industries de silex microlithiques (trapèzes, demi-lunes, triangles, lamelles à dos, etc.): grotte de la Cocina, (province de Valence), abris du Barranco de Valltorta (province de Castellon), où la question se pose de savoir si les peintures rupestres du style du Levant espagnol, déjà connues, sont contemporaines de cet outillage en tout cas post-paléolithique! Grottes d'Albarracin fouillées par l'auteur, d'autres encore dans les provinces de Teruel, de Lérida et de Barcelone. De ces faits, l'auteur croit pouvoir prouver, d'une part que ce faciès culturel microlithique, propre à des populations de chasseurs autochtones, a évolué sur place jusqu'à l'Enéolithique, alors que s'installaient dans les plaines les agriculteurs et les éleveurs; d'autre part, il affirme „que l'art rupestre du Levant ne peut pas être considéré comme paléolithique et qu'il doit être associé à l'industrie microlithique dérivant du Paléolithique supérieur, parfois de l'Aurignacien ou mieux du Magdalénien pauvre et dégénéré . . .“

Ces conclusions ne seront pas admises sans discussion; l'auteur n'a pas voulu faire autre chose qu'exposer les questions à élucider. Il reste encore bien du travail pour les préhistoriens espagnols! M.-R. Sauter.

Dans la même revue (pp. 286—287), L. Péricot revise une affirmation qu'il avait émise il y a quelques années, relative à l'ancienneté des *harpons* barbelés caractéristiques du Magdalénien supérieur. Au lieu du Magdalénien III, il faut remonter jusque dans l'Aurignacien supérieur, à en croire la présence dans un niveau de cette époque, de l'abri du chasseur (Vilhonneur, Charente), fouillé par Ragout (L'Anthropologie, Paris, 1939, p. 697), d'une pointe de sagaie en bois de renne, longue de 10,5 cm, raclée et polie, dont un bord porte deux ébauches de barbelures. En reculant dans le temps l'invention du harpon, cette trouvaille, selon Péricot, contribue à prouver l'unité des deux civilisations de l'Aurignacien et du Magdalénien. M.-R. Sauter.

Die Feuersteingeräte aus Birseck-Arlesheim, die F. Sarasin als gestielte Lamellen bezeichnete (Abb. 4) und die in ähnlicher Form schon E. Massénat und P. Girod in Laugerie-Basse gefunden und Sägen genannt haben, sind Gegenstand einer kleinen Studie von H.-G. Bandi in Ur-Schweiz 1946, 2 ff. Er geht aus von einem neuzeitlichen *Angelhaken* der Grönlandeskimos (Abb. 5) und einem solchen der Alaskeskimos und rekonstruiert mit den „gestielten Lamellen“ von Birseck ein gleiches Jagdgerät (Abb. 5 b und c). Uns modernen Menschen will allerdings scheinen, als ob

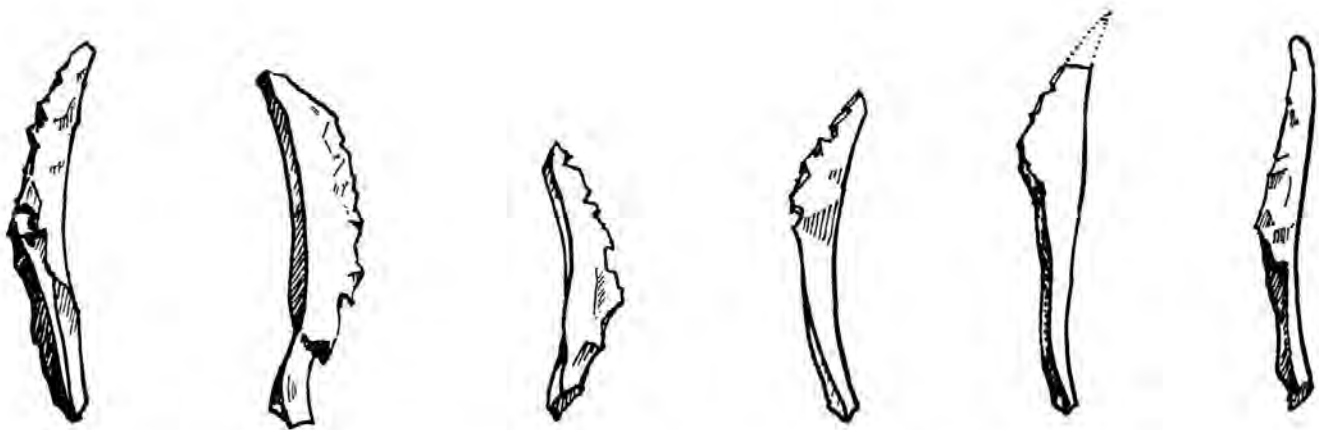


Abb. 4. Birseck-Arlesheim. „Gestielte Lamellen“. $\frac{1}{4}$ Größe
Aus Ur-Schweiz, 1946, Heft 1

mit solchen Jagdwaffen kein Erfolg zu erzielen sei; wir erinnern uns aber, daß heutige Naturvölker mit ähnlichen Primitivwerkzeugen doch zum Ziele gelangen.

In einer subtilen Untersuchung in Heft 2 der Ur-Schweiz 1946, 25 ff., bestreitet E. Vogt die Deutung dieser Lamellen als Angelhaken. Er will diese vielmehr als Absplisse von nachzuschärfenden Stacheln gelten lassen und zeigt dies an außerordentlich instruktiven Zeichnungen. Ihm erwidert dann allerdings Bandi, S. 28 ff., wieder, wo er darauf aufmerksam macht, daß er die Vogtsche Stacheltheorie zwar im Prinzip nicht ablehne, aber andererseits bei seiner ursprünglichen Werkzeugdeutung bleiben müsse, da er auf seinen Stücken Retuschen nachweisen könne, die nichts mit den Stacheln zu tun haben und da seine Stücke größer sind als die Absplisse an den bei uns meist kleinen Stacheln sein könnten.

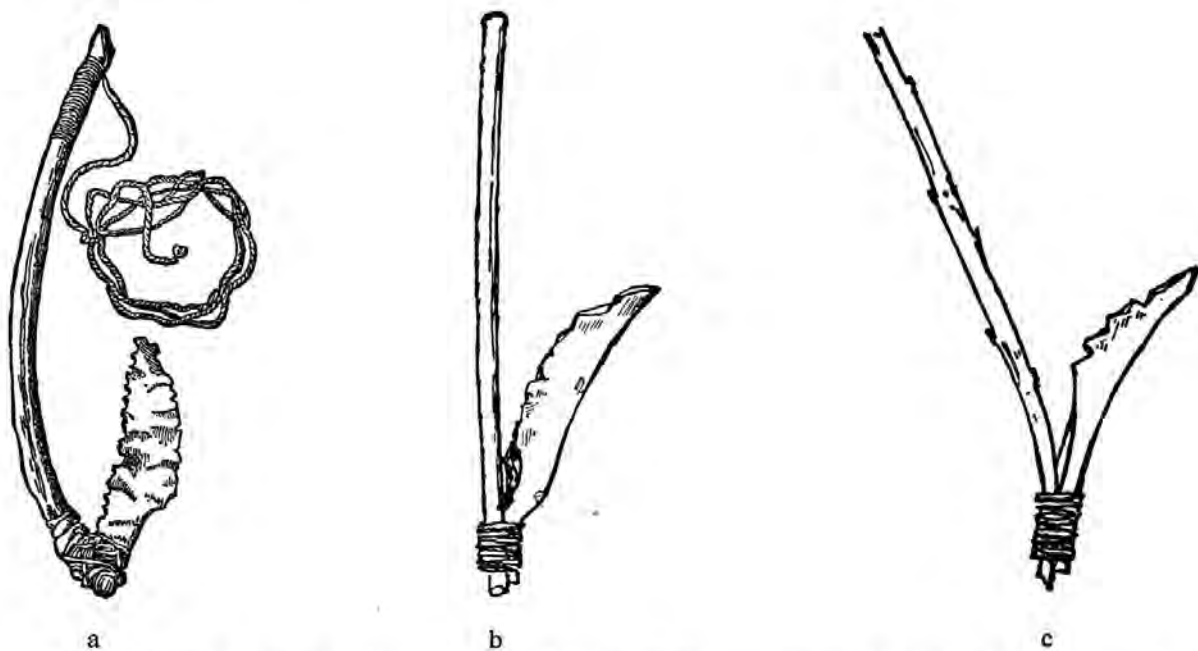


Abb. 5. a Angelhaken der Eskimo. b und c Rekonstruktionsversuche der Stücke b und d aus Abb. 4. $\frac{1}{4}$ Größe
Aus Ur-Schweiz, 1946, Heft 1

Brislach (Amt Laufen, Bern): Im JB. Hist. Mus. Bern 1945, 63, stellt O. Tschumi fest, daß die Kohlerhöhle (30. JB. SGU., 1938, 61 ff.) ein besonders gutes *Madeleine-material* geliefert hat: Flache und dachartig gewölbte Silexklingen, Klingenkratzer-Messerchen mit gestumpftem Rücken, Mittelstichel, Kernstücke, davon einige zu Schabern umgearbeitet, rohe Abschlüge, deren eine Kante zum Breitschaber retuschiert wurde. Vereinzelt: Hochschaber, mit Steil- und Fußretusche, eine Art Dickenbännlispitze, eine Art Gravettespitze in größerer und kleinerer Form, mit gestumpftem und geknicktem Rücken. Eine andere retuschierte Spitze kommt als Bohrer in Betracht. Es treten auch schon gelegentlich Kleinwerkzeuge in Form von beidseitig retuschierten Spitzen auf und an Schmuckgehängen durchbohrte Schalen der Gattung *Pectunculus*. Dazu passen die Knochenpfriemen und -spitzen, Nähnadeln und eine einzigartige, feingezähnte Knochenspitze. Die *Tierwelt* ist mit Ren, Hirsch, Höhlenbär, Braunbär und Maulwurf vertreten. Das Zusammenleben des Höhlenbären mit dem Ren ist bemerkenswert.

im Comp.

Dänikon (Bez. Olten, Solothurn): Zu unserer Meldung im 35. JB. SGU., 1944, 35, meldet Th. Schweizer berichtend, daß es sich um zwei verschiedene Siedlungen handelt, eine mesolithische und eine neolithische. Die mesolithische ist auf unserer Abb. 7 richtig angegeben, hingegen erstreckt sich die neolithische Siedlung von der Liegenschaft Schenker ungefähr 400 m weit in nördlicher Richtung bis zur Kiesgrube Erni und von da im rechten Winkel in westlicher Richtung bis Rep. 56.391.07 (TA. 152, 107 mm v. l., 87 mm v. u. bis 101 mm v. l., 101 mm v. u. und dann bis 88 mm v. l., 100 mm v. u. Die drei gegen das Bühlfeld genannten Siedlungsplätze gehören ebenfalls dem Neolithikum an.

Erschwil (Bez. Thierstein, Solothurn): Im Schemel, TA. 98, 157 mm v. r., 102 mm v. o., liegt eine große Höhle, auf die schon 1922 Heggendorn aufmerksam gemacht hat. Sie ist nun Gegenstand einer Untersuchung durch H. Kohler geworden, hat aber außer einigen Braunbärenknochen keine Funde ergeben. R. Laur vermutet, daß es sich um einen gewöhnlichen Bärenunterschlupf handelt, der bis ums Jahr 1800 in dieser Eigenschaft gedient haben kann.

im Comp.

Liesberg (Amt Laufen, Bern): An der JV der SNG 1945 machten S. Schaub und A. Jagher auf zwei paläolithische Fundstellen aufmerksam, die auf der linken Seite des Birstals, gegenüber der längst bekannten Magdalénienstation bei der Mühle (Verhandl. NG. Basel 1906, 429, 445; 1907, 71), aber etwas weiter hangaufwärts liegen. Bei der einen handelt es sich um den seitlichen Rezeß einer längst ausgeräumten Höhle, die andere befindet sich etwas weiter talaufwärts im Schutz einer Halbhöhle. An beiden Stellen zeigte eine Untersuchung nur den kümmerlichen Rest einer ursprünglich mächtigen Ablagerung. Dem Bericht der beiden Forscher entnehmen wir: „Die Zusammensetzung der *Fauna* der beiden Fundstellen, in erster Linie das Vorkommen von Höhlenbär und Höhlenhyäne in Verbindung mit einem etwas problematischen, aber sicher von Menschenhand aus einem ortsfremden Gestein geschlagenen Quarzitwerkzeug zeugt für die Phase des Paläolithikums, die im untern Birstal aus der Schalberghöhle (Denkschriften SNG., Bd. LXXI, Abh. 3, 1936. 19. JB. SGU., 1927, 27) bekannt ge-

im Comp.

worden ist. Die beiden Fundstellen gehören demnach offenbar in das *Moustérien*. Neben den beiden charakteristischen Säugetieren sind alpine Tiere, wie Steinbock, Gemse, Murmeltier, Schneemaus, Schneehuhn und Alpendohle vertreten und als nordische Einwanderer das Ren und das Moorhuhn.“ Mitt. H.-G. Bandi. — Verhandlungen SNG., Jahresvers. 1945, Freiburg, 156 f.

Neuenhof (Bez. Baden, Aargau): Über mesolithische Funde aus dem Händli, S. 38.

Otelfingen (Bez. Dielsdorf, Zürich): Über eine mesolithische Fundstelle bei Eichen, Seite 45.

Spreitenbach (Bez. Baden, Aargau): Über mesolithische Funde im Hard und im Kessel, S. 40.

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Über mesolithische Funde aus den verschiedenen Örtlichkeiten im Tegerhard, S. 42 f.

Würenlos (Bez. Baden, Aargau): Über mesolithische Fundstellen an verschiedenen Orten im Bick, S. 43 f.

III. Neolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Einen wertvollen Beitrag zur Frage der *Herkunft und Ausbreitung der Schnurkeramiker* leistet P. V. Glob unter dem Titel *Studier over den Jyske Enkeltgravskultur* in *Aarboger* 1944, 5—283. Der Verfasser nimmt mit V. G. Childe (*The Aryans*, 1926) und W. Brandenstein (*Die erste indogermanische Wanderung*) an, daß diese Völkergruppe sich von den südrussischen und benachbarten asiatischen Steppen aus verbreitet hat. Eine Ausstrahlung ließ sich in Zentralrußland (*Fatjanovokultur*), in Südwestfinnland und in Schweden (*Bootsaxtkultur*) nieder und verbreitete sich von Schweden her nach Süden. Andere Volksteile bemächtigten sich der Länder am Baltischen Meer (*Rzucewo- und Oderkultur*), Zentraleuropas (*Zlotakultur* und *Schnurkeramik Sachsen-Thüringen*), Nordwestdeutschlands und Jütlands. Von diesen Sonderkulturen spielte etwas später die von Sachsen-Thüringen eine besondere Rolle, da sie sich nach allen Seiten hin expansiv ausbreitete.

Auf Grund praktischer Untersuchungen hat W. Burkart in den Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte als Heft 3 eine Arbeit „*Zum Problem der neolithischen Steinsägetechnik*“ veröffentlicht, der wir hier einige Angaben entnehmen. Der Verfasser geht vom reichhaltigen Fundmaterial des Petrushügel-Cazis (31. JB. SGU., 1939, 55 f. und Taf. XII, Abb. 1) aus, wo er 66 Steinsägen aus Kalk, 77 aus Gneis und Glimmerschiefer, 7 aus Sandstein und 1 aus Bündnerschiefer gefunden hat (Taf. III, Abb. 2). Die Sägeplatten sind selten quadratisch, öfters rechteckig, häufiger trapezförmig. Bei kleinen Sägen ist die Dreieckform vorherrschend. 108 Stück haben nur eine Sägekante, 26 Stück sind zweikantig, 15 Stück dreikantig und ein Stück vierkantig. Die dreieckigen Sägen sind fast immer nur einkantig. Die Dicke der Sägeplatten schwankt zwischen 3 und 45 Millimetern, wobei aber nur 2 Stücke dicker als 20 mm

sind. 121 Sägen haben einen kantigen, 88 Stücke ein rundliches bis flaches Sägeprofil. 149 Kanten verlaufen geradlinig, 39 haben konkave und 21 konvexe Form, wobei an mehrkantigen Stücken verschiedene Formen auftreten können. Gesägt wurde in erster Linie Serpentin, in zweiter Linie Hirschhorn.

Da der gesägte Serpentin viel härter ist als die für das Sägen verwendeten Gesteine, war Quarzsand als Zwischenfaktor notwendig. Trotz der Benützung dieses Hilfsmittels sind die Sägen selbst ebenfalls abgeschliffen worden, haben aber, wie die Versuche zeigten, doch ihre Form ungefähr beibehalten und mußten relativ selten nachgeschliffen werden. Die Arbeit begann jeweilen mit einem breiten Sägeblatt, das allmählich von immer schmäleren Stücken abgelöst werden mußte, bis die erforderliche Tiefe erreicht war. Das endgültige Spalten des gesägten Steins scheint auf dem Petrushügel nicht durch Abschlag, sondern durch genäßte Holzkeile erfolgt zu sein, hingegen haben einige beidseitig angesägte Werkstücke auch den Abschlag gezeigt. Alle gefundenen Schnitte haben eine gerade Schnittkante gezeigt, die frühere Hypothese der pendelartig schwingenden Sägevorrichtung hat also auf dem Petrushügel keine Stütze gefunden. Mit einer Ausnahme wurde festgestellt, daß die Steinschnitte mit geradlinigen Sägen gemacht wurden. Die konkaven Sägen sind sicherlich beim Sägen von Hirschhorn verwendet worden. Auch für die Geweihschnitte mußte Quarzsand verwendet werden, hier aber im Gegensatz zu den Steinschnitten nur trockener. Wir geben auf Taf. IV, Abb. 1, Sägeschnitte wieder, die von Burkart bei seinen Versuchen erzielt worden sind. Für Schnitt I brauchte er bei Anwendung von sechs verschieden dicken Sägen 200 Minuten, für Schnitt II bei einer Säge 15 Minuten, bei Schnitt III bei vier Sägen 150 Minuten, bei Schnitt IV bei fünf Sägen 195 Minuten und bei Schnitt V bei vier Sägen 180 Minuten. Beim Rehgehörnversuch bedurfte er bei Schnitt VI ohne Sandanwendung 15 Minuten und bei Schnitt VII mit Sandanwendung ebenfalls 15 Minuten. Schnitt VII hatte beinahe die doppelte Wirkung von Schnitt VI. Es ist zweifellos, daß die Neolithiker selbst in bezug auf die Zeit und die Sauberkeit der Arbeit weit wirksamer arbeiteten, da sie die Gewöhnung und die Kenntnis auch kleinster Tricks dem modernen Forscher voraus hatten. Wir haben im Vorstehenden nur Einzelheiten aus dem reichen Material der Publikation wiedergeben können. Das Selbststudium der Originalarbeit ist damit nicht überflüssig gemacht.

Zur Diskussion über die *Wohngruben* steuert F. C. Burch in *Oudheidkundige Mededeelingen* 1940, 24, bei, wo er eine solche Hüttenstelle aus Elspeet-Holland, in der er die Scherben eines Zonenbechers, eine Pfeilspitze, Feuersteinsplinter und einen Klopstein gefunden hat, veröffentlicht. Kennzeichnend ist, daß mitten in der Grube ein großes Pfostenloch festgestellt wurde, das als Stütze einer zeltartigen Bedachung gedeutet wird. Burch vermutet, daß die Wohngrube mit Holz verkleidet war und daß ein in die Erde gehauener treppenartiger Aufgang das Innere des Baus mit der Außenwelt verband.

Baden (Bez. Baden, Aargau): 450 m westlich des Bergrestaurants Baldegg fand W. Drack oberflächlich auf einer kleinen Geländeterrasse in neu gerodetem Gebiet des Müserenwaldes (TA. 38, 663.000/257.900) das Nackenfragment eines spitznackigen

Steinbeils. Die beiden Breitseiten sind deutlich zugeschliffen. Es scheint sich um Diorit zu handeln. Trotz eifrigen Suchens konnten der Schneidenteil und andere Artefakte nicht gefunden werden. Mitt. R. Bosch.

Bolken (Bez. Kriegstetten, Solothurn): W. Flükiger hat im solothurnischen Ufergebiet des Inkwilersees Bohrungen vorgenommen, die keinerlei Anhaltspunkte ergaben, daß der See einst von Pfahlbausiedlungen umrahmt war. — Heierli, Arch. Karte Sol., 1905, 20, berichtet, daß 1892 am Westrand des Sees von Fischer-Sigwart ein Pfahlbau konstatiert worden sei. Dieser sei aber in die Tiefe des Sees abgesunken. Die sogenannte Südstation müßte demnach von der Statistik gestrichen werden.

Brittnau (Bez. Zofingen, Aargau): Veranlaßt durch die Funde von Th. Schweizer (24. JB. SGU., 1932, 21) machte W. Drack zusammen mit U. Grüniger an verschiedenen Stellen der Kirchberghöhe 7 Schnitte, um festzustellen, welchen Schichtaufbau die Oberfläche habe und ob Spuren eines festen Baues aufzufinden seien. Alle Schnitte, mit Ausnahme desjenigen, der im Gebiet eines verlassenen Steinbruchs am Südrand des Plateaus gezogen wurde, zeigten die gleiche Bodenstruktur: 15 cm sehr lockeren Waldhumus, darunter homogener gelber Lehm und in durchschnittlich 1 m Tiefe grauer bis graugelber Molassefels. An Funden wurden nur gehoben: 1 Nucleus aus grauem Jurasilex, 3 kleinste Bröckchen rötlicher Keramik (stark mit Quarzsand durchsetzt), 1 kleines Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeils, 4 atypische Silexabsplisse. Sie lagen alle an der Grenze zwischen Humus und Lehm. Eine Kulturschicht war nicht vorhanden. Drack vermutet, daß es sich bei diesen Funden um den Niederschlag eines jungsteinzeitlichen Rastplatzes handelt. Funde: Antiquarium Aarau und Bezirksschulsammlung Brittnau. Mitt. W. Drack.

Burgäschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn): 1. Die Arbeiten im Pfahlbau Burgäschisee-Ost wurden 1945 fortgesetzt. Die Durchsuchung des Seeschlammes in den Feldern 9 und 12 (35. JB. SGU., 1944, Abb. 1) ergab noch folgende Funde: zahlreiche Scherben, darunter ein Henkelstück, Profilstück eines Bechers mit scharfer Absetzung des Bauches vom Halse und 2 durchbohrten Warzen, Tellerfragmente mit alten Flickstellen, wobei Birkenteer und Birkenrinde in Anwendung kamen, Klingenschaber, Hochschaber, Rundkratzer, als Schleifstein benützter Sandstein, 2 Knochenahlen, Geweihstück mit Sägeschnitt, Tierknochen und eine Anzahl Pfähle, die teilweise von geschlagenen Kieseln umgeben waren. Der südlichste Pfahl stand im Feld 3. Höhenlage seiner Spitze 463,90 m.

2. Bohrungen und kleine Sondierschnitte im Pfahlbau Burgäschisee-Nord (35. JB. SGU., 1944, 41) ergaben, daß der Pfahlbau zum größten Teil ausgegraben ist. Kleinere unversehrte Partien von einigen Metern Breite sind noch am West- und Ostrand der Siedlung vorhanden. Während die Kulturschicht in diesen Randgebieten von Seekreide eingeschlossen ist, lag sie im ausgegrabenen Teil in höherem Niveau vollständig im Torf. Es wurde hier eine bis 17 cm dicke filzige, fundleere Torfschicht zwischen ihr und der tiefer liegenden Seekreide festgestellt. — Eine Moorsiedlung wäre hier möglich gewesen. — Beobachtungen in 2 Sondierschnitten und die Bestimmung

des unlöslichen Phosphatgehalts der Schichten durch W. Rytz lassen Unterbrüche in der Besiedlung vermuten. — Der 1943 bei der Aushebung des neuen Seebachkanals festgestellte Rutenboden konnte im Randgebiet des Kanals nicht nachgewiesen werden. Während die Fundschicht zirka 15 m seewärts der Brücke aufhört, ragen Pfähle bis zur Brücke aus der östlichen Böschung heraus. Vielleicht war hier die Verbindung der Pfahlbausiedlung mit dem Lande. — Funde: Topfscherben mit Kerbschnittverzierung, Steinbeil, rhombische Pfeilspitze, Lehmportien mit Rindenauf- und -unterlage.

Seeabsenkung bei der Erstellung des alten Seebachkanals: Messungen ergaben eine Absenkung von 90—100 cm gegenüber dem Wasserstand vor der letzten Absenkung. Mitt. W. Flükiger.

3. Bohrungen im Randgebiet des Burgmooses (Chlepfibeerimoos) nach Pfahlbauten durch W. Flükiger verliefen resultatlos.

Camignolo (Distr. di Lugano, Ticino): Nella Riv. Stor. Tic. del 1945, 1033, A. Crivelli è in grado di presentare una illustrazione, con alcune precisazioni, della scure di pietra menzionata nel 35. JB. SGU. del 1944, 41. Poichè finora soltanto una dozzina circa di scuri di pietra sono conosciute nel Ticino, pubblichiamo anche questa illustrazione (Tav. VI, fig. 1). La scure fu rinvenuta nel greto di un riale sui monti di Camignolo, al disopra della cappella dei Sassoni-Busio, a circa 700 m. di altitudine. Crivelli richiama l'attenzione sul fatto che quasi tutte le scuri ticinesi vennero trovate nelle valli, nei boschi, sui monti e nell'alveo dei fiumi.

Cham (Zug): Über den *Skelettfund* von Niederwil-Rumentikon geht uns von O. Schlaginhaufen folgender anthropologischer Bericht zu: Das menschliche Skelett, das am 14. September 1943 in der Nähe von Niederwil bei Cham aufgedeckt wurde, gehörte einem männlichen Individuum adulten Alters an. Die Kapazität berechnet sich aus den Außenmaßen zu 1406 cm³, was einem mittelgroßen (euenkephalen) Innenraum entspricht. Der Schädel besitzt ein mittleres Längenbreiten-Verhältnis (77,7), einen mittleren Längen-Ohrhöhen-Index (59,2), aber einen niedrigen Breiten-Ohrhöhen-Index (76,2). Die Stirn ist mittelstark gewölbt (Sagitt. Frontal-Index 92,2), während der Schuppe des Hinterhauptbeins eine kräftige Krümmung eigen ist (Sagitt. Occipital-Index 78,4). — Von den Gliedmaßenknochen sind der Oberarmknochen und das Schienbein der rechten Seite so gut erhalten, daß die Berechnung der Körpergröße vorgenommen werden kann. Sie ergibt eine Statur von 163,9 cm. Nach der vergleichenden Untersuchung ist es möglich, daß das Skelett von Niederwil der Bevölkerung des Neolithikums entstammt.

Chamoson (Distr. Conthey, Valais): Madame Lobsiger-Dellenbach a étudié une hache en pierre polie trouvée en 1942 qui lui été transmise par M. I. Mariétan (Pl. IV, fig. 2). Elle provient de „La Posse“ où la Losence forme un cône d'alluvion, mais un peu en dehors de ce cône sous les éboulements du Haut-de-Cry. On aurait déjà trouvé en cet endroit des ossements et diverses choses non conservées. Cette pièce trouvée à 1 m. 50 de profondeur, lors du défonçage d'une vigne, est à section quadrangulaire d'une longueur exceptionnelle avec 355 mm. de longueur et un poids de 1370

grammes. P. Bouffard n'a retrouvé qu'une pièce de dimensions aussi grandes en Suisse, qui provient du lac de Biemme et mesure 370 mm. de longueur. L'analyse minéralogique faite par M. Galopin indique: Serpentine, roches vertes basiques, fréquentes intercalations dans les nappes pennines (région de Zermatt, Simplon, Binntal etc.). Sur deux faces, traces de sciage. Arch. suisses d'Anthrop. Gén. 1945, 143.

Chevroux (Distr. Payerne, Vaud): Le Musée National a acquis d'une collection privée, parmi un outillage en pierre, la moitié d'une hache de combat en pierre, avec trou pour le manche, et une lame de poignard en silex du Grand-Pressigny. On ne sait pas à laquelle des nombreuses stations lacustres de cette commune il faut attribuer ces objets. JB. LM. 1938—43, 45.

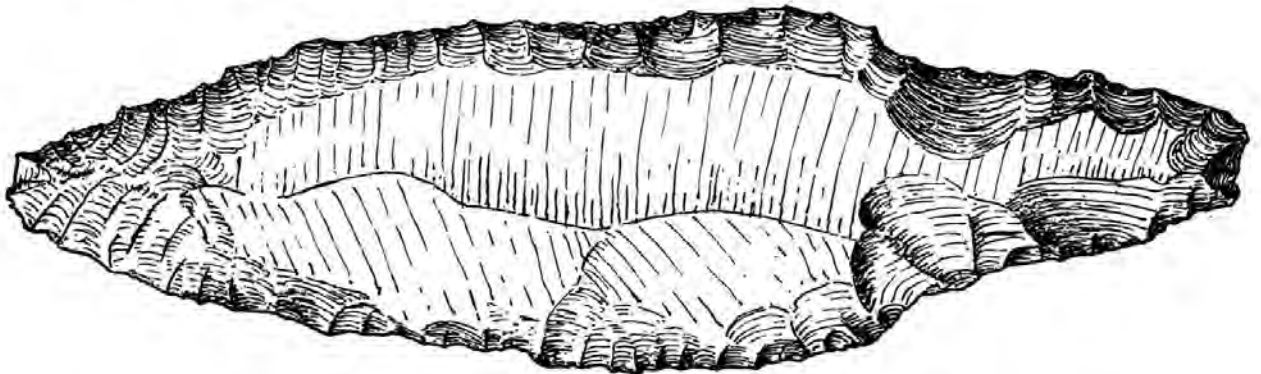


Fig. 6. Evolène, Plan de Bertol. Pointe de lance
Arch. suisses d'Anthrop. 1945

Dänikon (Bez. Olten, Solothurn): Über neolithische Siedlungsplätze S. 31.

Dielsdorf (Bez. Dielsdorf, Zürich): Nach A. Bolt wurden im Ried bei Dielsdorf (TA. 42, 677. 660/259.760) ein Ovalbeil und etwa ein Dutzend Silexabsplisse gefunden. Landesmuseum. — Heierli, Arch. Karte Zürich nennt ohne Fundortangabe einen neolithischen Fund aus dieser Gemeinde.

Eschen (Liechtenstein): Neolithische Funde vom Eschner Lutzengüetle, S. 87

Evolène (Distr. Hérens, Valais): Une pièce du plus grand intérêt est décrite par Madame Lobsiger-Dellenbach, qui l'a reçu pour étude de M. I. Mariétan, dans les Arch. suisses d'Anthrop. gén. 1945, 147. Il s'agit d'une pointe de lance taillée dans un silex du Grand-Pressigny, de 126 mm. de longueur et 35 mm. dans sa plus grande largeur (Fig. 6). La technique de la retouche est en tous points semblable à la pointe de lance néolithique trouvée au Bethlihorn-Mörel (Arch. Suisse d'Anthr. gén. 1920—22, 151 et 13 JB. SGU., 1921, 41) à 2500 m de hauteur. Cette nouvelle pièce a été retrouvée au Plan de Bertol, au-dessus d'Arolla, près d'un torrent qui descend du petit glacier de Bertol à l'ouest du sentier qui monte à la cabane, à environ 2600 m. d'altitude, soit à peu près à la hauteur de la petite cabane militaire. On peut se demander si elle est arrivée en Suisse toute taillée ou bien taillée sur place dans un nucleus. Il semble bien que les pièces de Plan Bertol et du Bettlihorn sont les trouvailles les plus élevées faites en Suisse pour l'époque néolithique.

Freienbach (Bez. Höfe, Schwyz): Durch Th. Spühler gelangte ein kleines, flaches Webemesser aus Eibenholz vom Pfahlbau Freienbach (zuletzt 31. JB. SGU., 1939, 57) ins Landesmuseum. JB. LM. 1938—1943, 44.

Gettnau (Amt Willisau, Luzern): Vom Stadtägertli (22. JB. SGU., 1930, 121) wies uns G. Fischer einen Feuersteinsplitter von neolithischem Typus vor, den vor vielen Jahren Bannwart Marbach gefunden hatte. Mit diesem Fund gewinnt diese befestigte Stellung neue Bedeutung.

Granges (Distr. Sierre, Valais): Dans le Bulletin de la Murithienne, fasc. LXI, Sion 1943—1944, M. Marc-R. Sauter analyse le crâne trouvé à Granges en 1942 (33. JB. SGU., 1942, 37) au lieu dit Pentzet. Il s'agit d'un crâne d'adolescent, âgé de 15 ans environ et probablement masculin. C'est un dolychocéphale très net, d'indice céphalique faible. Notons que ce crâne, conservé au Laboratoire d'Anthropologie de Genève, n'est que le troisième crâne néolithique valaisan connu. Rappelons que le musée de Genève possède un grattoir néolithique trouvé dans la commune de Granges, connue surtout par son cimetière du bronze (MAGZ, XXIV, 3, 1896). P. Bouffard.

Greifensee (Bez. Uster, Zürich): Vom Pfahlbau Storen am Greifensee meldet der JB. LM. 1938—43, 45, den Fund eines vierkantigen Kupferpfriems.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Unter den Funden aus dem Pfahlbau Seematte (33. JB. SGU., 1942, 35) erwähnt die Heimatkde. Seetal 1945, 8, ein pfeifenkopfähnliches Gefäß, von dem R. Forrer vermutet, daß es als Löschhörnchen gedient haben könnte.

Horgen (Bez. Horgen, Zürich): Das Landesmuseum erhielt ein graues, vierkantiges Steinbeil, das im Horgerberg gefunden wurde. JB. LM. 1944, 15.

Inkwil (Amt Wangen, Bern): Unsere beiden Studentenmitglieder R. Wyß und R. Dietrich haben auf der bekannten Insel im Inkwilersee (TA. 127, 117 mm v. r., 99 mm v. u.) eingehende Sondierungen unternommen, nach dem diese schon seit Jahrzehnten nicht mehr untersucht worden war (34. JB. SGU., 1943, 33. Wiedmer, Arch. Hist. Ver. Bern 1904, 316. Tschumi, Vor- und Frühgesch. Oberaargau, 1924, 8). — In einer ersten Schicht (Abb. 7) fanden sie eine nicht durchgehende Lage von Rollsteinen, die vielleicht mit den römischen Funden der Insel im Zusammenhang stehen könnten. Eine weitere Schicht lieferte schnurkeramische Scherben und einen bronzezeitlichen Spinnwirtel. Zuunterst, direkt auf der Seekreide ruhend, zeigte sich ein guterhaltener Pfahlrost, der offenbar jungsteinzeitlich ist. Es wurden sehr viele Scherben und Silices, aber wenig Knochen gefunden. Unter den Silices finden sich einige Pfeilspitzen mit gerader Basis und einige Messer. Außerdem zeigten sich einige Steinbeile. Den uns vorliegenden Fundzeichnungen nach scheinen die neolithischen Scherben wenig charakteristisch zu sein.

Küsnacht (Bez. Meilen, Zürich): Vom Pfahlbau Hörnli, den wir zuerst im 29. JB. SGU., 1937, 50, nannten, erhielt das Landesmuseum eine Reihe von Stein- und Knochenfunden. JB. LM. 1938—1943, 45.

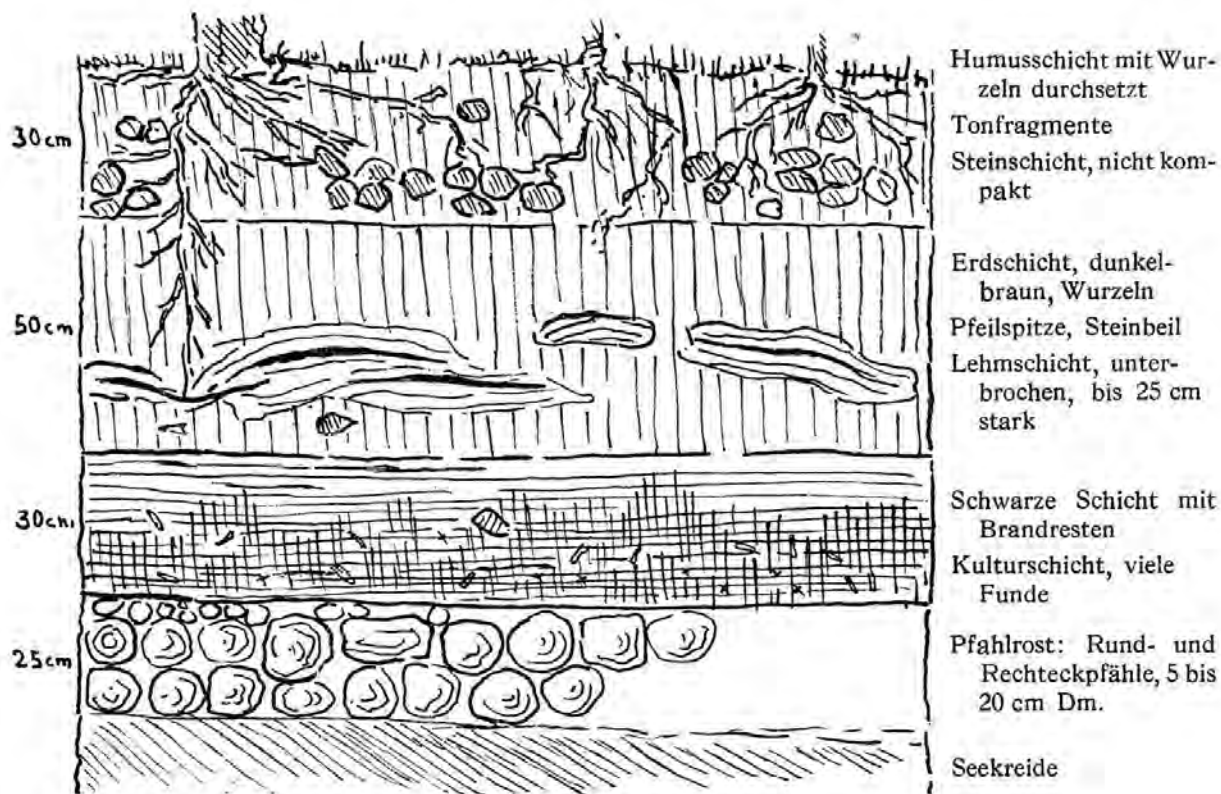


Abb. 7. Profil von der Insel im Inkwilensee

Limmattal zwischen Schlieren und Wettingen (Kantone Zürich und Aargau): K. Heid stellt uns eine Planskizze der mesolithisch-neolithischen Landschaft zur Verfügung, die wir hier unter Abb. 8 veröffentlichen. Die neuen Berichte dazu schließen wir direkt an.

a. *Geroldswil* (Bez. Zürich, Zürich): Im Talacker, östlich des Dorfes an der Straße nach Zürich, fand ich einige Silexabsplisse, die als Streufunde der Siedlung Risi (s. Weiningen) zu bewerten sind. Die Funde liegen im Ortsmuseum Dietikon. Mitt. K. Heid.

b. *Killwangen* (Bez. Baden, Aargau): 1. Ein Streufund ist auf dem Acker westlich des Bahnhofes zwischen der Straße und Bahnlinie gemacht worden. Die steilen Ufer der Limmat bis vor Neuenhof haben bis heute keine Funde ergeben.

2. Nördlich der Äcker im Steinig, zwischen Bahn und Limmat sind verschiedene Werkzeuge und Absplisse gefunden worden. Ortsmus. Dietikon. Mitt. Heid.

c. *Neuenhof* (Bez. Baden, Aargau): Die im 27. JB. SGU., 1935, 25, erwähnte Sammlung Bolt aus dem Händli hat sich wesentlich erweitert. Der Haupteindruck des ganzen Inventars ist wohl neolithisch, doch befinden sich darunter 7 kleine Stichel, einige Dreieckspitzen und andere Mikrolithen. Zahlreiche Klingen von bis zu 6,7 cm Länge gesellen sich zu Rundschabern verschiedener Größe, zu 27 Pfeilspitzen mit eingezogener und gerader Basis, darunter zwei Stücke mit Dorn, 1 Rundkratzer und 2 Klingen mit Encoche. Es liegen ferner vor 1 Mahlstein, 8 ovale und 3 rechteckige Steinbeile, ein großes Querbeil von 16,5 cm Länge, 2 Kernstücke, 1 Steinmeißel, 1 typisches Rundbeil mit Absatz für die Schäftung, 1 sägenartige Klinge und Steinbeilbruchstücke.

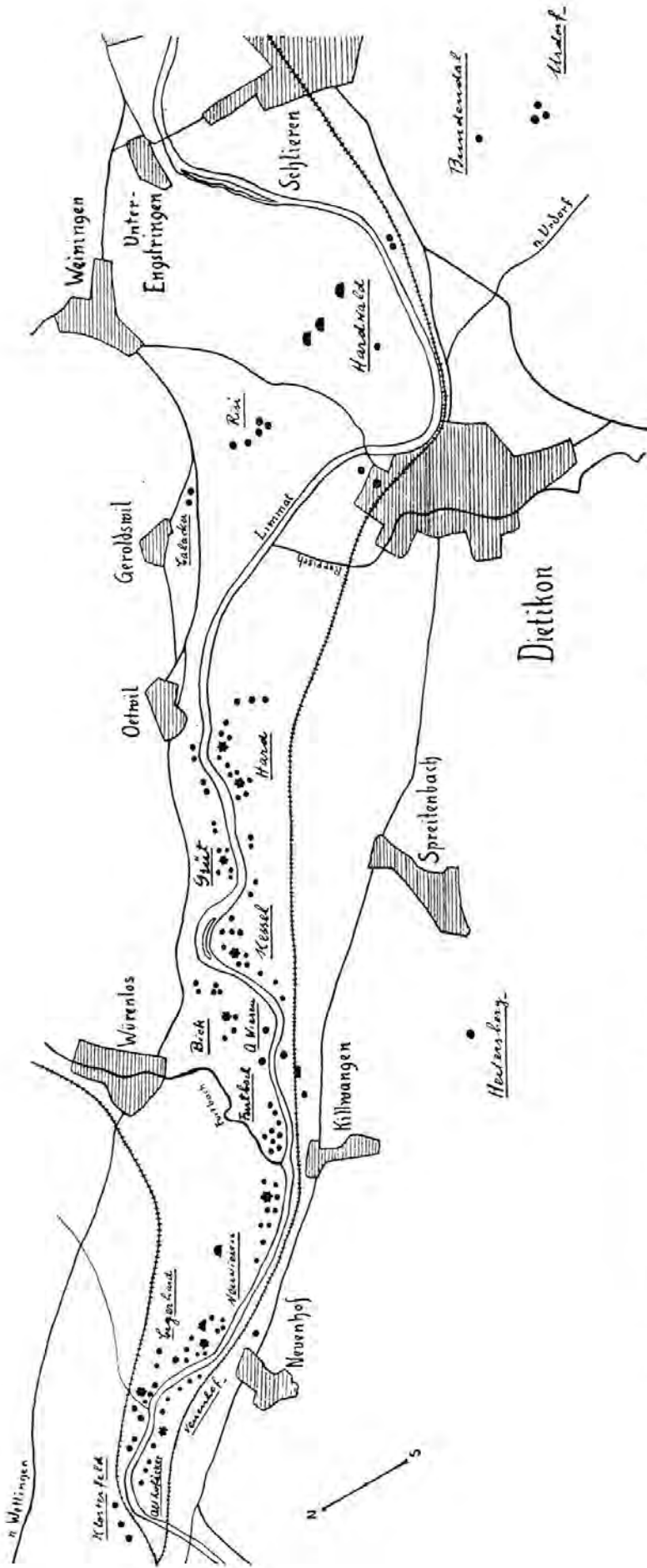


Abb. 8. Planskizze der mesolithisch-neolithischen Fundstellen im Limmattal zwischen Schlieren und Wettingen
 Maßstab 1 : 10 000

Bemerkenswert ist ein campignienähnlicher Feuersteinkeil mit schneidenförmigem Abschluß.

Diese Siedlung umfaßt, wie uns K. Heid schreibt, das Gebiet nördlich des Dorfes zwischen Bahnlinie und Limmat bis hinab zu den Althofäckern. Einzelne Stellen weisen Funde in großer Menge auf, so daß hier jeweils Hüttenplätze vermutet werden können. Das Fundmaterial ist gemischt auf den Äckern zu finden und gehört dem Mesolithikum wie auch dem Neolithikum an. Auf den Althofäckern ist auch das Stück eines Topfes gefunden worden. Funde auch im Ortsmus. Dietikon.

d. *Oetwil a. L.* (Bez. Zürich, Zürich): Die ganze Strecke von der Fabrik am Wasser bis zur Kantonsgrenze, dem Limmatufer entlang, zeigt Funde. Sie sind spärlich in den Looäckern und in der Steinmüri, dann aber äußerst zahlreich im Grüt. Hier können anhand der Fundstellen gewisse Wohnräume ausgeschieden werden. Es ist eine Tiefsiedlung am Wasser von zirka 300 m Länge und nur zirka 50 m Breite. Die vielseitigen Funde sind zu einem kleinen Teil in der Abb. 9 wiedergegeben. Es sei auch an den Fund des hübschen Feuersteinkeils erinnert (34. JB. SGU., 1943, 26). Ein Naturstein aus der Moräne trägt Längsretuschen, vermutlich ein ungeeignetes Werkstück, aus dem ein Beil erstellt werden sollte, das infolge des unbrauchbaren Materials weggeworfen wurde. Eine Kollektion von Funden aus Grüt VII befindet sich im LM., das restliche Fundmaterial im Ortsmus. Dietikon. Mitt. K. Heid.

e. *Schlieren* (Bez. Zürich, Zürich): Im Bundental, dort wo im Jahre 1930 ein bronzezeitlicher Grabfund gemacht wurde, habe ich einige Absplisse von Feuerstein gefunden. Sie sind wohl als Streufunde der benachbarten Siedlungsstelle Feldegg (s. Urdorf) zu betrachten. Ortsmus. Dietikon. Mitt. K. Heid.

f. *Spreitenbach* (Bez. Baden, Aargau): 1. Eine große Siedlung findet sich im Hard, vom Falkenstall bis östlich an die Kantonsgrenze längs der Limmat. Es ist eine Siedlung auf dem hohen Ufer der Limmat. Die Funde liegen stellenweise dicht beisammen und sind immer gemischt aus Mesolithikum und Neolithikum. Neben den üblichen kleinen Funden sind bis heute keine Steinbeile oder Reibsteine gefunden worden.

2. Eine sehr ergiebige Fundstelle bietet der Siedlungsraum im Kessel, um das Fabrikgebäude herum, mit Streufunden weit hinaus in beiden Richtungen. Auch hier ist wieder viel mesolithisches Fundgut darunter. Ortsmus. Dietikon. Mitt. K. Heid.

g. *Untereingstringen* (Bez. Zürich, Zürich): Im Hardwald, nördlich der Fahrweid, fand ich auf dem Rande der Terrasse über dem alten Limmatlauf einen Silexabspliß, der als Streufund der Siedlung Risi (s. Weiningen) betrachtet werden kann. Ortsmus. Dietikon. Im Hardwald liegen zerstreut Gruppen von Grabhügeln, die noch nicht untersucht sind. Mitt. Heid.

h. *Urdorf* (Bez. Zürich, Zürich): Das im Jahre 1835 gefundene Steinbeil aus dunklem Serpentin und ein anderes, kleineres Beil stammen vermutlich aus der neuentdeckten Fundstelle Feldegg, südlich vom Bundental. Einige Werkzeuge und Ab-

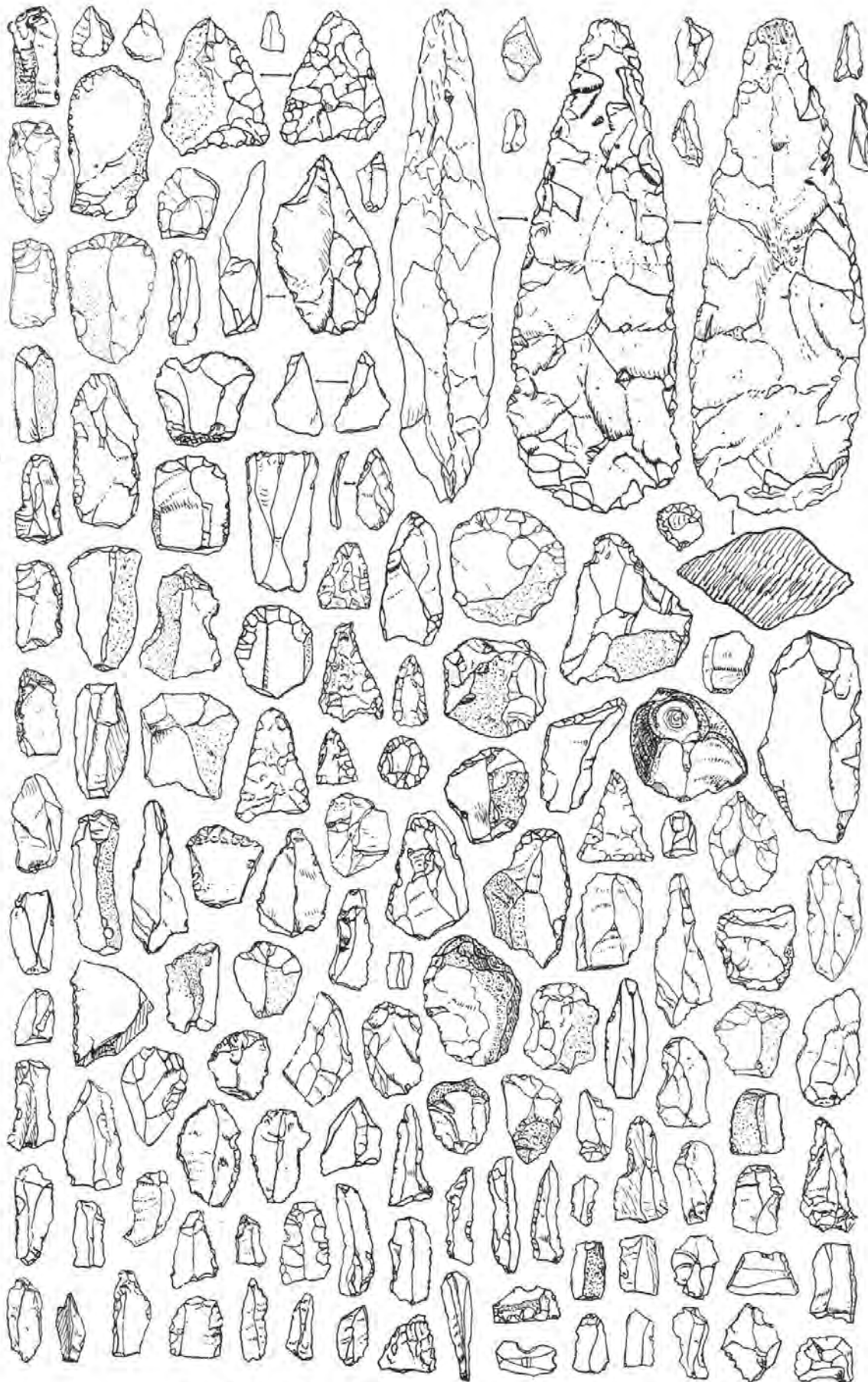


Abb. 9. Oetwil a. L.-Grüt. Feuersteingeräte. $\frac{1}{2}$ Größe

splisse liegen im Ortsmuseum Dietikon. Alt Sekundarlehrer Schatzmann besitzt einen größeren Nukleus, den ihm ein Schüler seinerzeit aus derselben Fundstelle brachte. Mitt. K. Heid.

i. *Weiningen* (Bez. Zürich, Zürich): Westlich vom Risitobel gegen die Fahrweid an der Straße von Dietikon nach Geroldswil findet man am Rande der Terrasse über dem alten Limmatufer steinzeitliche Werkzeuge und Absplisse aus Silex. Es darf hier eine Siedlungsstelle vermutet werden. Ortsmus. Dietikon. Mitt. K. Heid.

k. *Wettingen* (Bez. Baden, Aargau): 1. Von Tegerhard I (27. JB. SGU., 1935, 28) besitzt unser Mitglied A. Bolt 3 neolithische Pfeilspitzen, 2 Rundschaber und einige Feuersteinklingen.

2. Tegerhard II (27. JB. SGU., 1935, 28). Es liegen in der Sammlung Bolt einige Steinbeile von ovalem und rechteckigem Querschnitt von 5,5 bis 12,4 cm Länge, ferner 2 Meißelchen, davon eines aus Nephrit, beide mit annähernd rechteckigem Querschnitt und einige Werkstücke. Unter den Feuersteingeräten finden sich zahlreiche Pfeilspitzen, mit Ausnahme von zweien mit eingezogener Basis, alle mit gerader Basis, einige schöne Klingen, nur wenig Schaber und ein Kernstück. Die ganze Sammlung macht in erster Linie neolithischen Eindruck.

3. Die Sammlung Bolt besitzt ferner ein ziemlich reichhaltiges Inventar aus Tegerhard III (27. JB. SGU., 1935, 28). Es sind hervorzuheben 5 Ovalbeile (82 bis 100 mm lg.), 1 Querhacke von 11 cm Lg., 1 Rundbeil von 15,4 cm Lg., eine zweite Querhacke von 12,9 cm Lg., 1 rechteckiges Grünbeil von zirka 8,2 cm Lg., einige Bruchstücke von Steinbeilen und 2 Gesteinsstücke mit Sägeschnitten, ferner 3 Meißelchen, davon eines aus Nephrit. An Feuersteingeräten sind bemerkenswert einige kleine Stichel, 8 Dreieckspitzen, viele andere mikrolithische Werkzeuge, wie Rundschaber, die mesolithisch zu datieren sind, dann aber aus dem Neolithikum sehr viele kleine Nadeln, einige Bohrer, zirka 50 Pfeilspitzen mit eingezogener und gerader Basis, eine mit Dorn, Klingen, Schaber usw., ein bearbeiteter Bergkristall. Das Neolithikum ist stärker als das Mesolithikum vertreten.

4. Tegerhard V (27. JB. SGU., 1935, 28). Das bei A. Bolt liegende Fundinventar dieser Fundstelle macht in der Hauptsache eher mesolithischen Eindruck. Es liegen zahlreiche kleine Stichel, zahlreiche Bohrer, viele Dreieckgeräte, mehrere Rundschaber, 1 Diskusschaber, 2 Nuklei und andere Mikrolithen vor, außerdem kleinere und größere Messer, 1 bearbeiteter Bergkristall, aber auch ein breites Rechteckbeil von 6 cm Lg. und 4 cm Br. bei 1,7 cm Dicke, 8 Pfeilspitzen mit gerader und eingezogener Basis. Bolt schätzt den Umfang des Siedlungsplatzes auf nur 1 ½ Aren und glaubt, daß sich an dieser Stelle eine Grabung lohnen würde.

5. Neu ist die Fundstelle Tegerhard VI (TA. 39, 162 mm v. r., 85 mm v. u.), von der A. Bolt 2 Pfeilspitzen mit eingezogener Basis und einen Klingenkratzer besitzt.

6. Ebenso neu ist die Fundstelle Tegerhard VII (TA. 39, 123 mm v. l., 114 mm v. u.), die in der Sammlung Bolt mit 4 Rundschabern vertreten ist.

7. K. Heid sendet uns folgenden Bericht: Ein neu erschlossenes Gebiet ist Neuwiesen IV, am Fuße der Terrasse des Tegerhard am Ufer der Limmat. Die im Jahr 1942 ausgeführte Rodung wurde zu einer Gärtnerei umgewandelt, ein ideales Gebiet für die Bergung von Funden. Diese liegen denn auch in so großer Zahl vor, daß man eine Siedlung an dieser Stelle annehmen darf. Sie liegen auf der Oberfläche, da das Gelände bis auf 50 cm Tiefe umgegraben worden ist. Es zeigen sich neben hauptsächlich neolithischen Funden noch ziemlich viele aus dem Mesolithikum. Von der Terrasse stammt auch der im 34. JB. SGU., 1943, Taf. II, Abb. 1, und S. 35, behandelte Schuhleistenkeil. Reibsteine und Steinbeilfragmente sind zahlreich, eines davon besteht aus grünem Stein, hat eine Länge von 8,5 cm, eine Breite von 5 cm und eine Dicke von 2,5 cm. Ursprünglich war es länger und muß nach dem Bruch wieder hergerichtet worden sein. Keramik findet man hauptsächlich in der Niederung, doch sind charakteristische Stücke zu selten, um eine nähere Datierung versuchen zu können. Sie ist dickwandig, grobkörnig und besitzt Einstichverzierung. Die Ränder sind spitz, laufen leicht gebogen nach innen oder außen und bei einem kleinen Fragment gerade rundlich abgeschlossen. Ein Bodenstück zeigt eine stumpfwinklig ansteigende Wand. Ortsmus. Dietikon und LM.

8. Nördlich des Klosters (TA. 39, 99 mm v. l., 180 mm v. u.) wurde auf der Kante zwischen Ebene und Flußabfall der auffallend lange, ungeschweifte Schneidenteil eines Lochbeils gefunden, das an der Durchlochung abgebrochen ist. Die Lochung ist von beiden Seiten eingetrieben, aber nicht vollendet. Lg. zirka 15 cm, größte Breite 6 cm, größte Dicke 4,2 cm. Sammlung A. Bolt.

1. *Würenlos* (Bez. Baden, Aargau): Die Siedlungsstellen gruppieren sich längs dem Ufer der Limmat und des Furtbaches. Bick liegt auf dem Rand einer Terrasse mit steilem Abfall zur Limmat.

1. Bick I liegt östlich der Bauernhäuser unterhalb des Schlosses Bick und hat bisher einige gute Funde und viele Absplisse erbracht.

2. Bick II liegt südlich der Bauernhäuser. Hier müssen Hütten gestanden haben, dasich viele gute Funde gezeigt haben.

3. Bick III liegt westlich der Fundstelle Bick II und ergab ebenfalls viele Funde, die Hüttenplätze vermuten lassen. Von hier der Schuhleistenkeil Abb. 10, der aus hellgrünem Stein besteht. Länge 12 cm, Breite 1—2 cm, Höhe 3 cm.

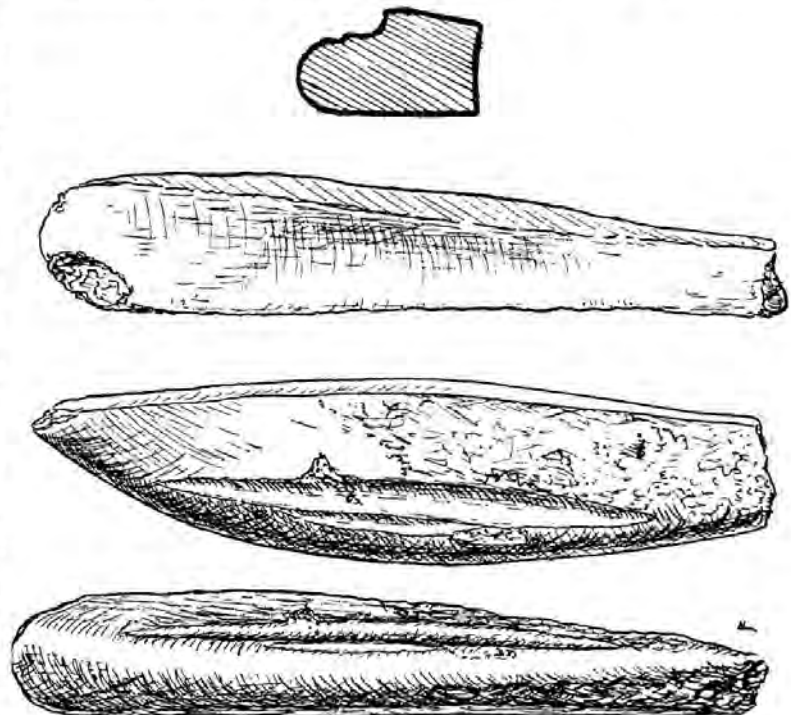


Abb. 10. Würenlos-Bick III. Schuhleistenkeil. $\frac{2}{3}$ Größe

Seitlich der Rest eines Sägeschnitts. Die untere Fläche zeigt einen Schliff. Streufunde dieser Siedlung am Ufer der Limmat, in den Alten Wiesen und im Erleacker.

4. Von der Limmatbrücke bis zur Einmündung des Furtbachs viele Streufunde, vor allem bei der Mündung selbst, wo sich wahrscheinlich auch eine Siedlung befindet.

5. Neuwiesen ist die Bezeichnung der Fundstellen vom Furtbach bis zur Gemeindegrenze Wettingen, auf deren Bann Neuwiesen IV liegt. Die Funde liegen dicht gedrängt, sodaß Hüttenplätze angenommen werden müssen. Es handelt sich um neolithisches und mesolithisches Material.

Luzern: Unser Mitglied I. Friedländer übergab dem Schweiz. Landesmuseum ein gedrungenes Steinbeil aus chloromelanitischem Jadeit, das er zirka 1885 im Schotter eines Fußweges bei Dreilinden gefunden hatte. Die genaue Fundstelle läßt sich wegen starker Veränderung des Straßennetzes heute nicht mehr eruieren, sie liegt im Bereich des heutigen Kreuzungspunktes Adligenschwilerstraße und Gundoldingenstraße (TA. 203, zirka 140 mm v. l., 19 mm v. u.). In nächster Nähe der Fundstelle (zwischen Dreilinden und Utenberg) liegt von Natur hergebrachtes Moränenmaterial, aus dem nach der Meinung des Finders der Schotter mit dem Beil stammen könnte; er hält Materialtransport aus dem See für ausgeschlossen. Dreilindenhügel und Dorenbachhügel zeigen Spuren der natürlichen Terrasse, die bis in die Gegend der Küßbacherbucht sichtbar ist, sind aber beide vielleicht schon seit urgeschichtlicher Zeit künstlich verändert.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Thurgau): Unser Mitglied Heinrich Heer hat auf der Flur Grauer Stein oberflächlich den Schneidenteil einer unfertig geschliffenen Lochaxt mit grubiger Oberfläche gefunden. Das Bohrloch ist unvollendet, von einer Seite bis etwas über die Hälfte vorgetrieben. An der gleichen Fundstelle kam ein Feuersteinsplitter mit geringer Gebrauchsretouche zum Vorschein. — Von der gleichen Fundstelle konnte schon im 19. JB. SGU., 1927, 48 ein Stein mit Sägeschnitten gemeldet werden. Die dortige Fundortsangabe muß folgendermaßen korrigiert werden: TA. 57, 722.240/272.945.

Meilen (Bez. Meilen, Zürich): Eine blattförmige Pfeilspitze aus gebranntem Silex mit beidseitiger Flächenretusche, die vom Schönacker bei Feldmeilen stammt, kam in das Schweiz. Landesmuseum. JB. LM. 1944, 15.

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): 1. Bei einer Quellbohrung in der Seematte (TA. 170, 165 mm v. l., 138 mm v. o.) wurden in 10 m Tiefe Knochenreste, darunter der Oberkieferrest eines kleinen Rindes gefunden. Das *Profil der Fundstelle* besitzt folgenden Charakter:

2,30— 4,20 m: Schlamm, Kies und große Steine

4,20— 4,75 m: Schlammsand mit Holz und einzelnen großen Steinen

4,75— 7,00 m: Lehmiger, zäher Kies mit großen Steinen. In dieser Schicht fand sich ein Stück angebranntes Erlenholz.

7,00—10,20 m: Kies und Sand. Knocheneinschlüsse

10,20—10,90 m: Kies und große Steine

- 10,90—12,60 m: Große Steine mit lehmigem Schlammsand
- 12,60—13,50 m: Schlammsand
- 13,50—14,90 m: Mooriger Schlammsand (Seeboden)
- 14,90—15,40 m: Seekreide
- 15,40—16,40 m: Lehmiger Kies mit Steinen, die Gletscherschliffe zeigten
- 16,40—18,00 m: Moränenkies
- 18,00—19,20 m: Moränenschlamm, Fragment eines Föhrenzapfens
- 19,20—19,50 m: Moränenkies, kantig
- 19,50—20,90 m: Festgelagertes Moränenmaterial.

Die in 15 m Tiefe lagernde Seekreide wurde von H. Härrli durch Pollenanalyse in die Eichenmischwaldzeit gesetzt.

2. Die Keramikfunde aus dem Pfahlbau Erlenhölzli (22. JB. SGU., 1930, 29) veranlassen R. Bosch, diese Siedlung der Horgenerkultur zuzuteilen. Heimatkde. Seetal 1945, 10.

Minusio (Distr. di Locarno, Ticino). Secondo notizie desunte dalle carte di E. Balli, deve essere stata trovata in questo comune, alla profondità di 4 m., una scure di selce(!). Riv. Stor. Tic. del 1944, 950.

Monthey (distr. Monthey, Valais): Il ne peut être certifié que la hache en serpentine sciée et polie déposée au Musée de Valère (1255) provient bien de Monthey. Par contre la hache (2126) achetée en 1944 et dont une face est convexe, l'autre plane, provient bien de Monthey. Comm. P. Bouffard.

Mörigen (Amt Nidau, Bern): Ein kugeliges Töpfchen mit leicht eingezogenem Rand und vier länglichen gegenständigen Knubben in der Gefäßmitte mit dreifacher Durchbohrung kam aus dem Pfahlbau Mörigen ins Landesmuseum. JB. LM. 1938 bis 1943, 46. Wie uns E. Vogt mitteilt, hat er von hier schon wiederholt Gefäße vom Cortailodtypus beobachtet.

Obersiggenthal (Bez. Baden, Aargau): 1. Von der Höhle I (27. JB. SGU., 1935, 26) liegen in der Sammlung A. Bolt 4 Ovalbeile (8,4—10,3 cm lg), 1 Rechteckbeil, Bruchstücke anderer Steinbeile, 1 Lochbeilfragment, 2 Sägeschnitte, 5 Pfeilspitzen (4 mit eingezogener und 1 mit gerader Basis), 2 Rundschaber, Bohrer und grobe Klingen.

2. Aus der Höhle II (27. JB. SGU., 1935, 26) besitzt A. Bolt eine große Klinge mit Gebrauchsretouche, zahlreiche kleine Rundschaber, kleine Klingen, einige Mikrolithen, 1 Pfeilspitze mit Dorn und Widerhaken.

Otelfingen (Bez. Dielsdorf, Zürich): Genau westlich des Wäldchens Eichen (TA. 42, 672.500/256.300) liegt nach Mitteilung von A. Bolt eine schöne mesolithisch-neolithische Siedlung, von der er einige Pfeilspitzen mit gerader Basis, eine mit Dorn und einige Dutzend Steinmesserchen besitzt.

Pully (Distr. Lausanne, Vaud). Des deux squelettes trouvés en 1943 dans deux cistes appartenant à la nécropole de Chamblandes (33. JB. SGU., 1942, 43), MM. E. Pittard et M. R. Sauter ont publié les principales données relatives aux crânes

(Actes Soc. helv. sc. nat., 125^{me} sess., Fribourg, 1945, 185). Leur parfaite conservation a facilité les mensurations. Il s'agit d'un homme et d'une femme. Le crâne masculin (métopique) est dolichocéphale (73.33), le crâne féminin, mésocéphale (76.54). L'étude de détail de ces deux squelettes sera faite par M. R. Sauter, qui compte reprendre l'examen de l'ensemble archéologique et anthropologique récolté dans cette nécropole.

Rothrist (Bez. Zofingen, Kt. Aargau): Am Nordwestabhang des Hölzli fand August Klöti-Müller (TA. 163, 635.000/239.500) an verschiedenen, nicht weit auseinander liegenden Stellen 14 graue und 1 gelben Feuerstein. Es handelt sich meist um rohe Absplisse. 1 Stück ist eine 8 cm lange und 1,5 cm breite Lamelle ohne Retouchen. Allem Anschein nach handelt es sich um Streufunde aus einer neolithischen Siedlung am Nordrand der weiten Terrasse des Hölzli, früher eine bewaldete Kuppe, heute von Acker- und Wiesland bedeckt, zwischen den beiden Flößchen Wigger und Pfaffnern. Hart am Fuße des Hölzli zieht die alte Bernerstraße vorbei. Auf der Kuppe selber wurden bislang noch keine Funde gemacht. Kant. Antiquarium Aarau. W. Drack.

Salvan (Distr. St. Maurice, Valais): Dans les Arch. suisses d'Anthr. gén. 1945, 147, Madame Lobsiger-Dellenbach décrit une nouvelle hache en pierre polie, maintenant au Musée de Lausanne, trouvée sur l'ancien chemin qui mène de Salvan à Vernayaz, au bas d'une pente située à un coude de l'ancienne route, un peu avant la sortie du tunnel du chemin de fer Martigny - Châtelard. La pièce ne semble pas „en place“. Cette hache (fig. 11) mesure 143 mm de longueur, au tranchant 47 mm de largeur, épaisseur maximum 35 mm, en serpentine verte. D'un côté traces de sciage. —

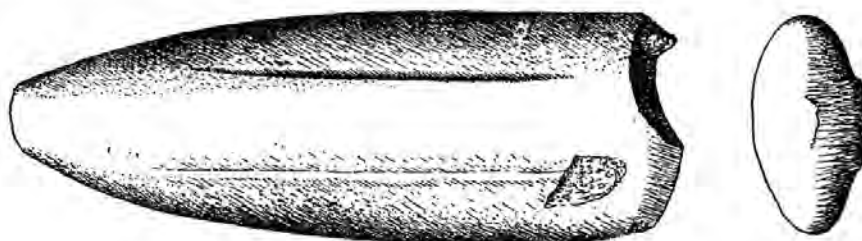


Fig. 11. Salvan. Hache en pierre
Arch. suisse d'Anthrop. 1945

Schneisingen (Bez. Zurzach, Aargau): Beim Aushub für eine Zementrohrleitung (TA. 37, 670.250/264.700) wurde das Fragment eines schmalen Steinbeils aus grünem Serpentin gefunden, das an der Stelle abgebrochen ist, wo sich ein kleines Loch befand (Abb. 12). Nach E. Vogt handelt es sich um die seltene Form eines Beiles, durch das ein Loch zum Einstecken eines Holzzapfens gebohrt worden war, um das Herausfallen aus der Fassung zu verhindern. Ant. Aarau. Mitt. R. Bosch.

Sils i. D. (Bez. Heinzenberg Graubünden): Auf dem Crap Carschenna (TA. 410, 119 mm v. r., 64 mm v. u.) ergab eine Sondierung durch W. Burkart in einer Mulde eine bis zirka 1 m tiefe Kulturschicht mit ähnlichen Bodenverhältnissen wie auf dem Petrushügel - Cazis. Eine aus rundlichen Steinen erstellte und mit Lehm ausge-

kleidete Feuerstelle lieferte leider keine Funde, doch besitzt eine darüber liegende Scherbe neolithischen Charakter. Es handelt sich nach Ansicht Burkarts um eine nur vorübergehend benützte steinzeitliche Jägerstation in gutem Jagdgebiet. Größere Grabungen wären wünschenswert.

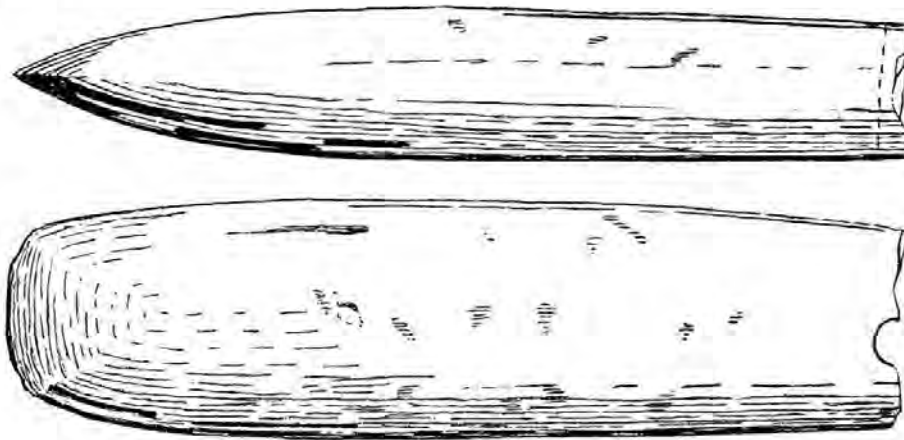


Abb. 12. Schneisingen. Serpentinbeil. $\frac{2}{3}$ Größe

Stäfa (Bez. Meilen, Zürich): Aus der Schulsammlung Uerikon gelangte eine schmale, vierkantige Doppelaxt aus grünlichem Stein mit ovalem Schaftloch (beide Enden abgebrochen) in das Landesmuseum. JB. LM. 1938—1943, 45. Nach Mitt. von E. Vogt stammt das Stück aus der Umgebung Uerikons, aber nicht aus dem dortigen Pfahlbau, da es typische Spuren von lehmiger Erde enthielt.

Tägerwilen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): 1943 fand J. Schwarz 10 m unterhalb des Bahngeleises (TA. 51, 726.485/280.400) in 170 cm Tiefe das Bruchstück eines gelochten Steinbeils, ohne daß in der Fundtiefe etwas Besonderes beobachtet worden wäre. Das Objekt ist an der Lochung abgebrochen; der noch vorhandene Schneidenteil weist eine außergewöhnlich lange (13,8 cm lg.) 4,7 breite Bahn auf bei einer Dicke von 3,3 cm. Es ist sehr schön gearbeitet. Auffallend ist, daß in der Lochung die Arbeitspuren nicht so verlaufen, wie es sein müßte, wenn das Loch mit einem Bohraparat gemacht worden wäre, sondern von einem Lochende zum andern. Mus. Kreuzlingen.

Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen): Nach Jber. Mus.ver. Schaffhausen, 1945, 16 kam eine Schildkrötenschale aus dem Pfahlbau Weier ins Museum zu Allerheiligen.

Thielle-Wavre (Distr. Neuchâtel, Neuchâtel): Le Musée National a acquis d'une collection privée et provenant du Pont de Thielle de nombreux outils en pierre, en os et bois de cerf, avec des pointes de flèches en silex, des haches en pierre, enmanchures de haches, le manche en bois ratatiné d'une hache en pierre avec large tête et une extrémité légèrement élargie. JB. LM. 1938—43, 46.

Untersiggenthal (Bez. Baden, Aargau): Direkt unter der neolithisch-bronzezeitlichen Siedlung Bürklen - Moos (26. JB. SGU., 1934, 29) fand A. Bolt 1940 im Weg eine sehr schöne Feuersteinfeilspitze mit Dorn und Widerhaken.

Vollèges (Distr. Martigny, Valais): Madame Lobsiger-Dellenbach a étudié une hache néolithique trouvée par M. Clément Berard au Levron et signalée dans le JB. SGU., 1942, 44 (Arch. suisses Anthr. gén. 1945, 145/146). Sa longueur: 185 mm. son poids 480 gr. en schiste à amphiboles, section ovale, polie sur deux faces, plus grande épaisseur 30 mm.

Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Auf der Egg (TA. 147, 636.600/253.950), zwischen Höhenkurve 610 und 620 wurde bei Vermessungsarbeiten im Jahr 1942 das Schneidenbruchstück eines hellgrünen Serpentinbeils gefunden. Mitt. Bruno Baur. — Wir verweisen auf unsern Bericht über eine mittelbronzezeitliche Siedlung auf der Egg im 24. JB. SGU., 1932, 32.

Wolfwil (Bez. Olten, Solothurn): Wie uns Th. Schweizer berichtend mitteilt, sind die im 35. JB. SGU., 1944, 87 unter den alamannischen Grabfunden aufgeführten Feuersteine nicht dort, sondern in der neolithischen Siedlung aufgefunden worden, die wir im gleichen Jahrbuch S. 43 erwähnt haben.

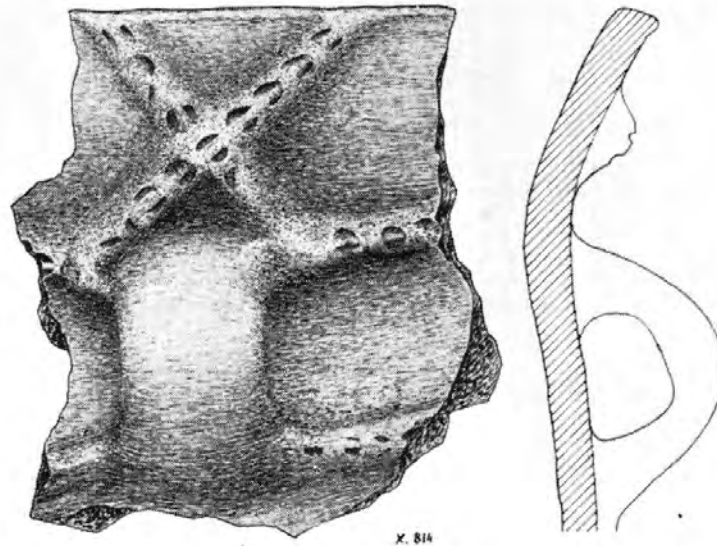
Zürich: 1. Vom Pfahlbau Utoquai (JB. LM. 1929, 39ff.) sind die *Holzfunde* des Jahres 1929 konserviert. Es liegen vor: Eine niedere rundliche Holztasse mit flachem Boden und quergestelltem Griffzapfen; eine zerdrückte, ehemals wohl runde Holztasse ohne Standfläche, mit kleinem, viereckigem Griffzapfen; eine niedere, leicht ovale Holzschale mit steiler, vom leicht gewölbten Boden durch Knick abgesetzter Wand und quergestellter Griffknubbe; ein seitlich zusammengedrückter ovaler Löffel; das Stück einer großen halbkugeligen Holzschüssel mit Knubbe in Form eines quergestellten Halbzylinders und mit zahlreichen Bearbeitungsspuren, da das Stück nie vollendet wurde; ein ovaler Schöpflöffel mit Stück eines langen Stiels; der Kopf eines Axtschafes mit schmalen Stiel, langovalem, unten abgeflachtem und am Ende flach abgeschnittenem Kopf mit Einsatzloch für Hirschhornfassung; der Holzschafkopf einer Queraxt, oval, mit leicht gewölbtem Rücken, unterer Teil konisch, ehemals in zwei Zapfen auslaufend zum Einsetzen der Hirschhornfassung und das beschädigte Ende eines Pfeilbogens mit Sehnenkerbe. JB. LM. 1938—1943, 43f.

2. Wie uns E. Vogt mitteilt, muß ein *neuer Michelsberger Pfahlbau* an der Seefeldstraße - Seehofstraße in die Literatur eingeführt werden. Eine größere Anzahl Scherben dieser Fundstelle gelangten als Geschenk von H. Erb in das LM. JB. LM. 1938—1943, 43.

3. Typische Horgener Scherben wurden 1939 am Südende des Pfahlbaus Hutmesser in Wollishofen ausgebagert. JB. LM. 1938—43, 45.

4. Beim Bau des Kongreßgebäudes wurden verschiedene steinzeitliche Funde gehoben, darunter eine leicht geschweifte Hirschhornhacke mit ovalem Schaftloch, am einen Ende in eine vertikale Schneide, am andern in eine Spitze auslaufend. Nach Mitt. von E. Vogt zeigte sich an der Fundstelle keine klare Kulturschicht. JB. LM. 1939—1943, 43.

5. Ein spitznackiges Serpentinbeil, gefunden unterhalb dem Spital Bethanienheim an der Hinterbergstraße, gelangte ins Landesmuseum. JB. LM. 1938—1943, 45.



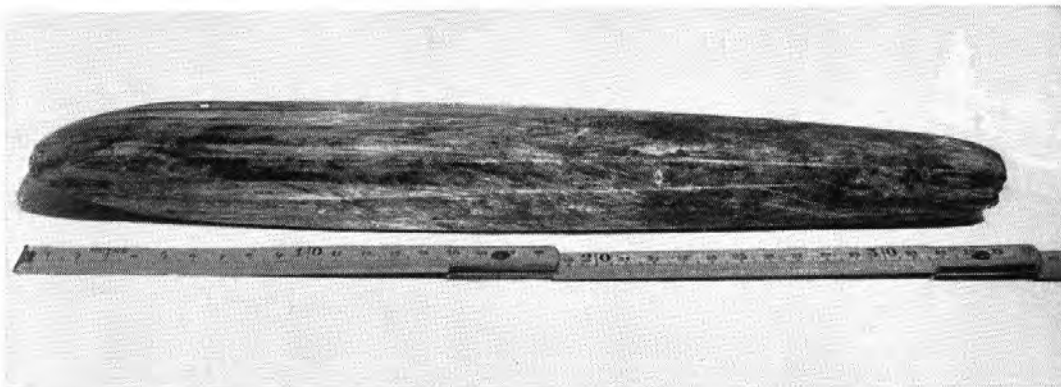
Taf. III, Abb. 1. Bleiche-Arbon
Scherbe mit Halbmondstempel (S. 24)
Aus Stimmen der Heimat, 1945



Taf. III, Abb. 2. Petrushügel-Cazis. Steinsägen (S. 32)
Aus Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte, Heft 3



Taf. IV, Abb. 1. Probeschnitte in Stein und Horn (S. 33)
Aus Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte Heft 3



Pl. IV, fig. 2. La Possé-Chamoson. Hâche en pierre polie (p. 35)
Arch. suisses d'Anthrop. gén. 1945

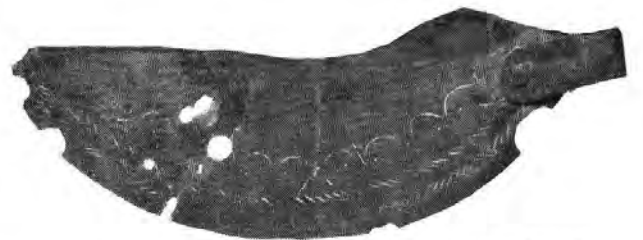


Tav. VI, fig. 1. Camignolo - Sassoni - Busio (p. 35)
Riv. Stor. Tic. 1945



Phot Schweiz. Landesmuseum

Taf. VI, Abb. 2. Rheinau
 $\frac{1}{2}$ Größe (S. 53)



Phot. Schweiz. Landesmuseum

Taf. VI, Abb. 3. Motta da Vallac - Salouf
Rasiermesser. $\frac{1}{2}$ Größe (S. 54)

IV. Bronzezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Nach Oudheidkundige Mededeelingen 1940, 16 besitzt das Rijksmuseum van Oudheden in Leiden eine Dioritaxt aus Mittel-Limburg, die dem Hannover-Typus angehört, der als Entartungsform der jütländischen Streitäxte angesehen und dem Ende der Ganggräberzeit zugeteilt wird. Interessant an dem Stück ist die Tatsache, daß der Kopf des teilweise erhaltenen Holzstils mit einem schmalen Bändchen und mit kleinen Bronzenägeln verziert ist. Dadurch wird eine bessere Haftung der Steinklinge im Schaft, aber auch eine Zierwirkung erzielt. Wie F. C. Burch, der den Fund veröffentlicht, bemerkt, paßt das einfache Verzierungsmotiv von konzentrischen Zonen mit schmalen Bändchen und kleinen Nägeln in die Becherkultur hinein. Das Metallmaterial enthält 86 % Kupfer und 14 % Zinn, weder Zink noch Arsen. Diese Tatsache weist einerseits darauf hin, daß der Axttyp bis in die Bronzezeit hinein in Verwendung blieb, andererseits, daß die erwähnte Kupfer-Zinn-Mischung schon sehr früh in Erscheinung trat.

Nach P. de Palol in Ampurias V, 1943, 260 ff. wurde bei Agullana (Provinz Gerona, Spanien) eine große Nekropole der späten Bronzezeit zur Hälfte ausgegraben. Es sind bis jetzt ungefähr 300 Gräber freigelegt und die Inventare zum größten Teil dem Museum in Barcelona übergeben worden. Wichtig ist die Tatsache, daß der Urnentypus der Urnenfelderkultur des Rheingebiets dem Fundmaterial seinen Charakter aufprägt, dem aber Überbleibsel einer lokalen neolithischen, durch fremde Zutragungen beeinflussten Kultur beigemischt sind. Es ergibt sich hier also die Möglichkeit, Vergleiche zwischen den spanischen Urnenfeldern und denjenigen Mitteleuropas zu ziehen. Die Urnen finden sich in klassischer Lage im Boden: Aufrechtstehend mit Deckel und darüberliegender Steinplatte. Steinkisten mit Urnen sind selten. Es ließen sich zwei Gräberschichten feststellen, von denen die obere merkwürdigerweise die ältere ist. In ihr herrschen die doppelkonischen Urnen vom rheinischen Typus vor. Die jüngere, untere Schicht ist gekennzeichnet durch vorwiegend ovoidförmige, glatte Urnen, die oft einen bis zwei Henkel aufweisen. Das Bronzeinventar, unter dem sich einige Zangen von „palafittischem Typus“, Rasiermesser mit doppelter Schneide und Nadeln mit Rad oder Spirale befinden, unterliegt noch näherer Untersuchung.

Aus der gleichen Publikation, S. 267 ff. erfahren wir von Salvador Vilaseca, daß in der Höhle Ca N'Eures bei Parafita (Provinz Barcelona) ziemlich viele Scherben gefunden wurden, die ebenfalls der späten Bronzezeit angehören. Es befinden sich darunter Stücke mit breiten, umlaufenden Kannelierungen, Wolfszahnornament und Mäander, die in unserem spätbronzezeitlichem Material ziemlich häufig sind. Es werden in dieser Publikation mehrere andere Höhlen der gleichen Gegend namhaft gemacht, die Inventar der gleichen Epoche erbracht haben.

M. G. Gaudron propose une nouvelle solution pour *l'emmanchement des faucilles* à bouton répandues dans tout l'est de la France. Luschan avait proposé une solution inspirée de l'emmanchement moderne des faux à l'aide d'un coin et d'une virole (von

Luschan, Über die Art der Schäftung der sogenannten Knopfsicheln, in: Korr.-Blatt d. deutschen Ges. f. Anthrop., Ethnol. und Urgeschichte, XLIV, 1913, S. 98—100). Mais cet emmanchement est fort compliqué et de plus pas pratique; en effet la lame se trouvait dans le prolongement du manche alors qu'elle devait faire un angle de 45 à 90 degrés avec ce dernier. — M. Gaudron propose donc un simple manche fendu avec ligature. Quant aux soi-disant „marques de fondeurs“ en V, X ou M, elles ont une origine purement technique. C'est à la base du bouton que se porte tout l'effort et partant c'est là que le métal doit être renforcé. G. Gaudron, Faucilles à bouton. Bull. Soc. préh. française, XLI, 10—12, 1944, pp. 159—164). P. Bouffard.

Alvaschein (Bez. Albula, Graubünden): Auf der Hügelkuppe Salons (TA. 422, 42 mm v. l., 22 mm v. u.), nordöstlich des alten Klösterchens Müstail hat W. Burkart durch Sondierungen den Nachweis einer bronzezeitlichen Siedlung mit Trockenmauer und dahinterliegender Kulturschicht erbracht. Die wenigen Scherben erlauben noch keine sichere Datierung, doch kommt vermutlich späte Bronzezeit in Betracht. Salons heißt Hofstätte; von irgendwelchen mittelalterlichen Bauresten findet sich keine Spur. Am Ostfuß des Hügels wurden beim Straßenbau früher schon Bronzefunde gemacht, die wohl aus damals nicht erkannten Gräbern stammen (21. JB. SGU., 1929, 57. 34. JB. SGU., 1943, 36). Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1945, XXVI. — Undatierbare Gräber meldet Heierli MAGZ XXVI, 1, 1903, 14.

Arconciel (Distr. Sarine, Fribourg): Une hache à ailerons médians, qui a été trouvée il y a environ 15 ans sur les bords de la Sarine, est maintenant déposée au Musée de Bulle.

Bülach (Bez. Bülach, Zürich): Im Solli (TA. 41, 683.325/265.440 wurde bei Anlegung eines Entwässerungsgrabens ein spätbronzezeitliches Brandgrab angeschnitten, dessen Reste das Landesmuseum bergen konnte. Es enthielt eine braunschwarze Urne mit doppelkonischem Bauch, kegelförmigem Hals und profiliertem Rand, die von zwei Decksteinen überdacht war, ein dunkelgraues bauchiges Gefäßchen mit Schrägrand, eine graue, konische Schale und ein braunes Gefäß mit konischem Hals und steilem Schrägrand, woran zwei gegenständige Ösen (Taf. V). Jber. LM. 1938—43, 48.

Claro (Distr. di Riviera, Ticino): Secondo notizie desunte dall'incarto di E. Balli deve essere stata trovata in Cadossolo una piccola scure di bronzo. Riv. Stor. Tic. 1944, 950.

Cunter (Bez. Albula, Graubünden): Im Bericht über Caschlins im 35. JB. SGU., 1944, 44, ist die 6. und 7. Zeile folgendermaßen abzuändern: Vor der Mauer fand sich im zirka 8×4 m messenden Aushub eine große Feuerstelle mit etwas Keramik. Das in der 11. Zeile erwähnte Schaftlappenbeil ist 19 cm lang. Auf Taf. VII, Abb. 1, bringen wir die Photographie der Situation mit eingezeichneter Fundstelle.

Diemtigen (Amt Niedersimmental, Bern): Nach W. Zimmermann soll 1920 Hans Kloßner auf dem Diemtigerbergli, unterhalb des Kohlenbergwerks, einen Bronzedolch mit massivem Griff gefunden haben, der ihm aber wieder abhanden kam.

Egg (Bez. Uster, Zürich): Im Herbst 1941 wurde im Rohr bei Eßlingen ein Dolchmesser mit zwei Nietlöchern der mittleren Bronzezeit gefunden und dem LM. übergeben. JB. LM. 1938, 43, 47.

Eggiwil (Amt Signau, Bern): Vom Rothengrat wird eine Randaxt mit schaufelförmiger Schneide, starker Einschnürung in der Mitte und bogenförmiger Eindellung am Bahnende bekannt (Taf. VII, Abb. 2). O. Tschumi macht auf ähnliche Äxte von Morges-Les Roseaux aufmerksam. In den Massenfunden von Sigriswil-Ringoldswil (JB. Hist. Mus. Bern 1930, 40) und Bünzen (Aargau) (Heierli, Arch. Karte Aargau, 36) sind die gleichen Stücke vertreten. JB. Hist. Mus. Bern 1945, 64.

Fully (Distr. Martigny, Valais): La commune de Fully se révèle de plus en plus être une des plus riches du Valais en trouvailles de l'âge du bronze. A part les nécropoles de la „Ville de Gru“ et de „Mazembroz“ (31. JB. SGU. 1939, 63—64 et 32, 1940/41, 80) on doit trouver à Fully d'autres cimetières d'où proviennent deux haches et un poignard du musée de Genève. En 1944, le musée de Valère a fait l'acquisition des objets suivants: quatre torques de coupe quadrangulaire, une lame de poignard à quatre rivets, une tête d'épingle à disque et trois fragments d'un bracelet en spirale. Malheureusement le lieu de trouvaille exact est inconnu. P. Bouffard.

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): 1. Nahe der Ron (TA. 189, 10 mm v. l., 8 mm v. o.) wurden in 2 m Tiefe unter einer Lehmschicht, über dem Trennungshorizont Lehm - Sand die Scherben einer einzigen bronzezeitlichen Tonschale gefunden, die leider nicht mehr vollständig zusammengesetzt werden konnte. Da eine Kulturschicht nicht nachzuweisen war, wird ein Streufund angenommen. Es kommt ihm eine besondere Bedeutung zu, weil er mithilft, die bronzezeitlichen Wasserstände des Baldeggersees zu bestimmen. — Die im 24. JB. SGU., 1932, 28, erwähnte Lanzenspitze wurde 300 m westlich der neuen Fundstelle geborgen.

2. Zu den *Tannenringen* aus dem Pfahlbau Baldegg (31. JB. SGU., 1939, Abb. 9, und Taf. XV, Abb. 2), die seither auch im Pfahlbau Arbon-Bleiche (S. 22) aufgetreten sind, meldet unser Mitglied P. Zryd in einem Brief an R. Bosch eine interessante moderne Parallele. Solche Ringe wurden bis um die Jahrhundertwende in der Gegend von Frutigen für die Herstellung von Holzzäunen verwendet (Friedli, Bärndütsch, Bd. Grindelwald, 255). Sie wurden in Bergwäldern hergestellt. Die kurz vorher geschnittenen grünen Tannenzweige wurden über dem Feuer biegsam gemacht und geflochten, solange sie noch heiß waren, da sie sonst gebrochen wären. Ein von Zryd angefertigtes Muster wurde dem Mus. Hitzkirch einverleibt.

Hüttwilen (Bez. Steckborn, Thurgau): Wir haben im 22. JB. SGU., 1930, 47, auf einen spätbronzezeitlichen Pfahlbau aufmerksam gemacht, der auf der Halbinsel Horn am Nußbaumersee liegt. Nun erscheinen auch, wie uns Emil Spieß meldet, am Grunde des Sees in der Nähe des Horns und der kleinen Insel bronzezeitliche Scherben, zum Teil von großen Ausmaßen, die ins Thurg. Mus. eingeliefert wurden.

Kaisten (Bez. Laufenburg, Aargau): Im Fundgut der Burgruine Kaisten, das im Ant. Aarau aufbewahrt wird, entdeckte W. Drack 3 bronzene Trensenknebel, über die

er in Vom Jura z. Schwarzwald 1945, 68 f., berichtet. Diese lagen zusammen mit römischen Bronzen an einem Haufen, so daß der Gedanke nahe liegt, sie seien in römischer Zeit wieder in Gebrauch genommen worden. Drack stellt die Stücke in Parallele mit den 4 Tensen aus St. Sulpice (23. JB. SGU., 1931, Taf. IV, Abb. 1), mit gleichen Funden aus Pyritz in Pommern, Nyome in Schweden und Larnand in Frankreich. Eine gute Datierungsgelegenheit in die späte Bronzezeit bietet ein Fund bei Mengen unweit Sigmaringen, wo zwei solche Knebel zusammen mit andern Pferdegeschirr- und Wagenteilen in einer zerstörten Urne eines Grabes lagen.

Leytron (Distr. Martigny, Valais): En 1939, le Musée de Valère a acheté deux grandes épingles en bronze et un lot de petits tubes décoratifs en bronze. Comm. P. Bouffard.

Liddes (Distr. Entremont, Valais): Une hache à bords droits provenant de cette commune est entrée au Musée National. JB. LM. 1938—43, 47. Notre 4^{me} Ann. SPP., 1911, 86, mentionne pour cette localité une épée courte, une hache spatule et une hache à talon.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Thurgau): Wie wir von unserem Mitglied Hch. Heer erfahren, kam bei der Schreinerei Heer (TA. 57, 722.565/272.560) in zirka 1 m Tiefe eine schwarze, zirka 15 cm dicke Schicht zum Vorschein. Aus dieser scheinen einige bronzezeitliche Scherben zu stammen, die nachher im Aushubmaterial gefunden wurden. Es sind am ganzen Hang bis gegen die Kemmenhalde hin schon immer bronzezeitliche Scherben zum Vorschein gekommen, so daß der Schluß auf eine Bronzezeit-siedlung nahe liegt.

Melano (Distr. di Lugano, Ticino): Come la Riv. Stor. Tic. del 1944, 950, desume dall'incarto di E. Balli, devono qui essere state trovate tombe dell'età del bronzo, uguali a quelle di Rovio (Crivelli, Atlante Preist., 1943, 18).

Monthey (Distr. Monthey, Valais): En 1944, le Musée de Valère a acheté une hache à douille et anneau latéral du bronze IV, trouvée dans la commune de Monthey. Provenance exacte inconnue (Mus. Sion 2189). Comm. P. Bouffard.

Morges (Distr. Morges, Vaud): Grâce à l'amabilité d'un amateur je suis en mesure de décrire quelques pièces de la célèbre station des Roseaux (7. Pfahlbaubericht, MAGZ XIX, 1876, 42), pêchées dans les années 1900—1905, et demeurées inédites: 1. Tasse, ou mieux vase à anse (Pl. VIII, fig. 2) Haut. 10,8 cm. Diam. de la panse 11 cm. diam., de l'ouverture du col 9,8 cm. Panse absolument hémisphérique, ne portant pas la cupule caractéristique de la „céramique du bronze“ des palafittes. Col en forme d'entonnoir renversé, galbé, se soudant à la panse par une forte carène. Anse bien développée, large de 3 cm. et épaisse de 0,5 cm. Pâte gris-clair, fine, fourrée de très petits grains de quartz, recouverte d'une engobe gris-noir brillante. Epaisseur des parois: 3—5 mm. Le décor consiste en une série de petites incisions profondes, le long de la carène; au-dessus de cette carène court une rangée de dents-de-loups placées pointe en haut. — 2. *Fragment d'un vase* (Pl. VIII, fig. 2) semblable comportant un secteur du

col et de la panse, avec l'anse. Diam. de la panse: env. 11,5 cm. Diam. du col: env. 8 cm. Anse large de 19 mm. et épaisse de 8. Pâte gris-noir, de texture grenue, moins fine que celle du vase précédent. Elle renferme également de très petits grains de quartz. Engobe gris-noir, très usée. Epaisseur des parois: 4 mm. (col) à 6 mm. (fond). Le décor consiste en groupes de traits parallèles verticaux, tracés à la pointe et avec assez peu de soin. Ils sont placés de telle sorte qu'ils alternent régulièrement sur la panse et sur le col. Les groupes de traits de la panse convergent vers le fond du vase, sans toutefois se rencontrer. Les groupes du col sont recoupés par un ou deux traits horizontaux. — 3. *Fragment de vase* (Pl. VIII, fig. 2) comportant le fond et plus de la moitié des parois. Forme de pot à fleurs. Fond plat. Hauteur 12,5 cm. Diam. sup. 12,5 cm., diam. fond 8,8 cm. Pâte gris-clair, légèrement verdâtre à l'extérieur, avec une petite quantité de grains de quartz très fins. Epaisseur des parois: 6—9 mm. Epaisseur du fond: 1 cm. Pas de décor. A 4 cm sous le bord supérieur se trouvent des mamelons horizontaux non perforés, dont deux subsistent encore, et qui étaient primitivement au nombre de quatre (ou éventuellement trois). — 4. *Petit vase* (Pl. VIII, fig. 2) très grossier, en forme de cylindre bas, légèrement renflé. Fond plat, débordant. Hauteur 5,7 cm. Diam. ouverture: 8,5 cm., diam. fond: 8,3 cm. Pâte gris-noir, lisse, épaisse de 8 mm. Pas de décor. A 2,5 cm sous le bord supérieur, se trouvent quatre oreillettes coniques (un peu aplaties transversalement). Le bord supérieur de la pièce, très irrégulier, a été ébréché autrefois déjà, et le récipient utilisé tel quel. — 5. *Hache polie* en serpentine, longue de 95 cm., large de 3,5 cm. au tranchant. Forme presque rectangulaire, section quadrangulaire. Taillant légèrement oblique, talon laissé fruste. Traces de sciage sur les faces supérieure et inférieure (entailles à fond convexe, profondes respectivement de 8 et 17 mm.) La provenance de cette dernière pièce n'est pas absolument sûre. Elle pourrait éventuellement provenir de la palafitte voisine de l'Eglise. J. Hubscher.

Niederurnen (Glarus): Vom Schlöbli hat uns F. Legler-Staub eine vermutlich bronzezeitliche Scherbe vorgewiesen. Die Stelle wäre für eine Siedlung gut geeignet. Aus dem nahen Überschwemmungsgebiet der Linth sind zahlreiche Bronzefunde bekannt (JB. Hist. Ver. Glarus 1893, 5 und 6. 4. JB. SGU., 1911, 81).

Ossingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Wie uns E. Vogt mitteilt, muß im Ufergebiet des Hausersees, von wo bereits ein Steinzeitpfahlbau bekannt ist (zuletzt 17. JB. SGU., 1925, 39), ein verlandeter Bronzefahlbau liegen, von dem das Landesmuseum einige Scherben besitzt. JB. LM. 1938—43, 46.

Otelfingen (Bez. Dielsdorf, Zürich): Wie uns A. Bolt meldet, wurde vor zirka 10 Jahren in der Flur Hulligen-Kellenwies (TA. 39, 58 mm v. r., 59 mm v. o.) eine bronzezeitliche Siedlung mit zahlreicher Keramik, darunter Reste von Feuerböcken, die im LM. liegt, gefunden (JB. LM. 1938—43, 46). — Heierli meldet in Arch. Karte Zürich einen nicht näher bezeichneten bronzezeitlichen Fund aus dieser Gemeinde.

Rheinau (Bez. Andelfingen, Zürich): Ein am Ufer des Rheins im Kies gefundenes Bronzebeil (Taf. VI, Abb. 2) mit hochtrapezförmiger Klinge und eingezogenem Fassungs- teil mit Randleisten gelangte in das Landesmuseum. JB. LM. 1938—43, 47.

Richterswil (Bez. Horgen, Zürich): Ein frühbronzezeitliches Randleistenbeil kam aus dieser Gemeinde in das Landesmuseum. JB. LM. 1938—43, 47. Nach Mitt. von E. Vogt wurde es hinter dem Haus Zürcherstraße 457 in 60 cm Tiefe im Auffüllmaterial gefunden. Der Finder hält es nicht für ausgeschlossen, daß das Objekt mit Schutt an diese Stelle gelangt sei. — Der Kat. Ant. Ges. Zürich 1890 nennt unter Nr. 2338, 2340 und 2342 ein Schaftlappenbeil, ein Düllenbeil und eine Lanzenspitze aus dieser Gemeinde.

Ronco (Distr. di Locarno, Ticino): Nel museo di Bellinzona si trova una scure con bordi diritti, della prima età del bronzo, con l'indicazione: Porto Ronco, sulle cui circostanze di ritrovamento non si sa nulla. Crivelli, Atlante Preist. 1943, 18.

St-Prex (Distr. Morges, Vaud): Le Musée National a acquis trois bracelets et deux épingles de bronze, qui proviennent de cette commune. JB. LM. 1944, 16.

Salouf (Salux) (Bez. Albula, Graubünden): Auf dem Motta da Vallac (32. JB. SGU., 1940/41, 107) hat eine größere Sondierung durch W. Burkart am Nordrand der Hügelterrasse unter der bereits bekannten Eisenzeitschicht auch eine spätbronzezeitliche freigelegt. Diese ist durch ein ziseliertes Rasiermesser (Taf. VI, Abb. 3) und eine Tonspule datiert. Keramik liegt noch wenig vor. Der eisenzeitliche Horizont hat außer Scherben, die eher in die frühe Eisenzeit fallen, Eisenpyritklumpen in starker Verwitterung geliefert. Dieses Material kommt im Oberhalbstein bei Sur vor, wurde wohl zur Eisengewinnung auf den Motta da Vallac transportiert. Der Gehalt beträgt 41 %. In darüberliegender Schicht kam ein größeres, von E. Neuweiler bestimmtes Depot von verkohlten Körnern vor mit sechszeiliger Gerste, Weizen, kleinsamiger Saubohne, Linse und Ervenwicke. Die Ervenwicke ist damit erstmals in der Schweiz in urgeschichtlicher Lagerung nachgewiesen, in Europa nur von Steinsburg bei Römhild in Thüringen (Latène) und von Kreta (Phaistos), außerdem noch in Troja und Bosöjök in Phrygien. Für Graubünden sind Linse und kleinsamige Saubohne neu. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1945, XXVI.

Saxon (Distr. Martigny, Valais): En 1944, M. R. Guigoz, de Saxon, a vendu au Musée de Valère une hache en bronze à ailerons postérieurs et anneau latéral (2206) et un bracelet ouvert à côtes serrées et extrémités recourbées (2207). Comm. P. Bouffard.

Siblingen (Bez. Schleithem, Schaffhausen): W. U. Guyan stellte durch Sondierungen auf dem Gächliger Randen, dem sog. Schönägertli, eine spätbronzezeitliche Höhensiedlung fest. Die Fundstelle liegt wenig östlich von P. 891,3. Das wenig umfangreiche, aber für die Zeitbestimmung genügende Scherbenmaterial ist „fein- und grobtonig, gelbrot oder lederbraun und einzelne Randprofile weisen den charakteristischen Abstrich auf. Aus der Grube kamen einige Steinbeile zum Vorschein“, sowie eine Anzahl bearbeiteter Silices, der Rest eines Knochenspatels, Wandbewurfstücke und Knochen. Jber. Mus. Ver. Schaffhausen 1945, 27.

Wohlen (Amt, Bern, Bern): Dem gleichen Typus wie Eggiwil-Rothengrat (S. 51) gehört eine frühbronzezeitliche Axt (Taf. VII, Abb. 2) an, die auf dem Acker

„Neues Schulhaus“ bei Säriswil gefunden wurde. Hist. Mus. Bern. JB. Hist. Mus. Bern 1945, 65.

Zurzach (Bez. Zurzach, Aargau): Bei der Untersuchung des Kastels Sidelen fand J. Heierli unter dem römischen Estrich eine Rollennadel, eine viel erwähnte Buckelurne (ASA 1907, 30, und ASA 1927, 215), sowie eine „große, weitbauchige Urne“, die in die Antiquarische Sammlung nach Aarau kam. Leider ist diese Urne nie abgebildet

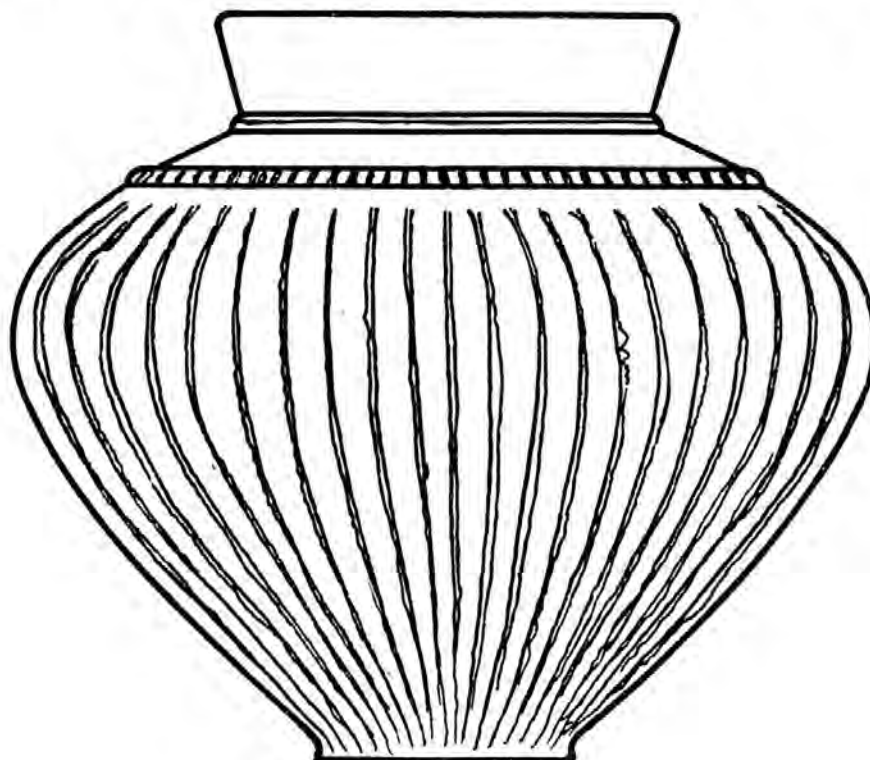


Abb. 13. Zurzach - Sidelen

worden, weshalb sie auch nie verwertet wurde. Es handelt sich um eine weitbauchige, 39 cm hohe Urne mit leicht trichterförmigem lippenlosem Rand (Abb. 13). Der Ton ist dunkelgrau, wenig gemagert. Hals und obere Schulterpartie sind glatt, die untere Schultergegend und die Bauchung dagegen mit einer dicken Schlickerschicht überzogen, die an manchen Stellen etwas bräunlichen Ton aufweist. Der Halsknick ist durch einen kantigen Tonwulst verstärkt, auf der Schulter aber sitzt eine schmale, mit Fingertupfen perlschnurartig gegliederte Tonleiste. Der relativ kleine flache Boden ist von der gleichmäßig konvexen Bauchung scharf abgeschnitten. Die weite Bauchung aber wird von schmalen parallelen Tonleistchen netzartig überspannt. Parallele Stücke haben wir im schweizerischen urgeschichtlichen Material umsonst gesucht, immerhin gibt es einige Scherbenstücke desselben Typus. Er gehört ins Endstadium der süddeutschen Hügelgräberkultur. Mitt. W. Drack.



Phot. Schweiz. Landesmuseum

Taf. V. Bülach-Solli. Urnen aus Brandgrab. $\frac{1}{4}$ Größe. (S. 50)

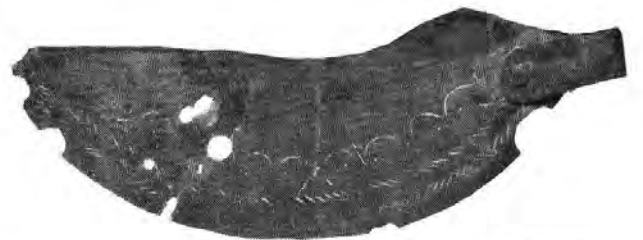


Tav. VI, fig. 1. Camignolo - Sassoni - Busio (p. 35)
Riv. Stor. Tic. 1945



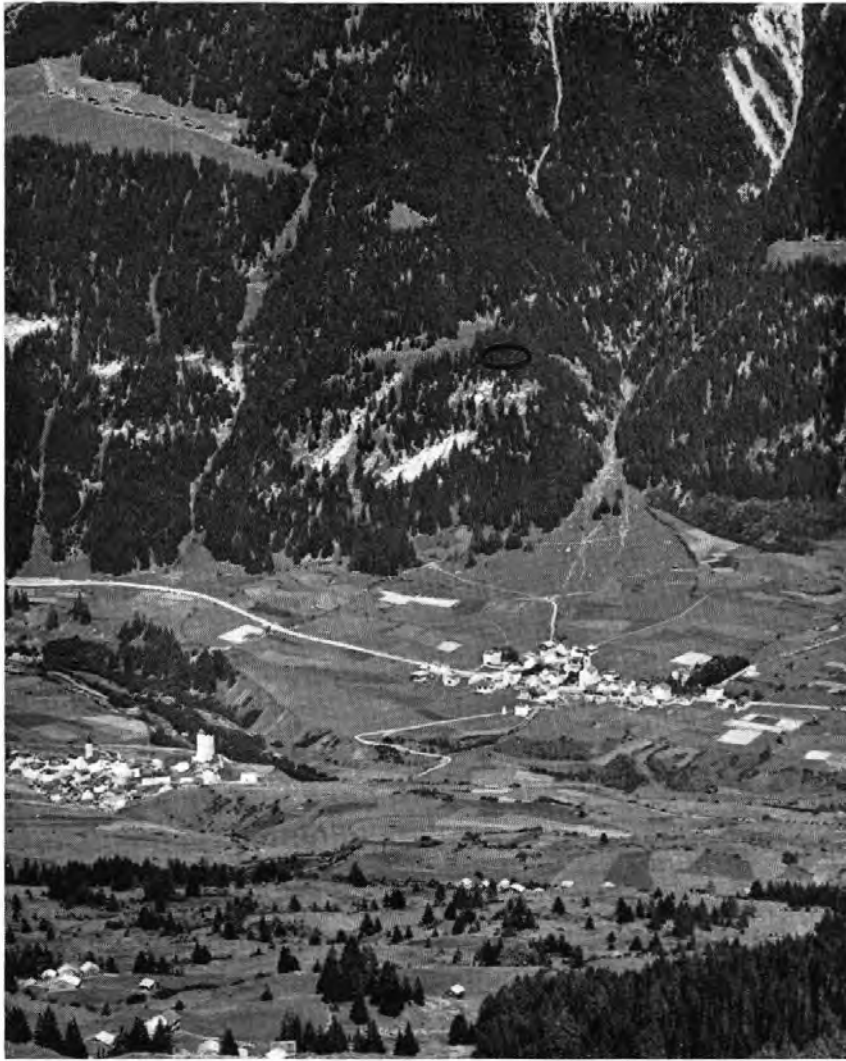
Phot Schweiz. Landesmuseum

Taf. VI, Abb. 2. Rheinau
 $\frac{1}{2}$ Größe (S. 53)



Phot. Schweiz. Landesmuseum

Taf. VI, Abb. 3. Motta da Vallac - Salouf
Rasiermesser. $\frac{1}{2}$ Größe (S. 54)



Phot. Eidg. Landestopographie, Wabern

Taf. VII, Abb. 1. Caschlins über Cunter (S. 50)



Taf. VII, Abb. 2. Bronzebeile von Eggiwil (oben)
und Wohlen-Säriswil (unten) (S. 51 und 54)



Taf. VIII, Abb. 1. Waldegg-Uitikon. Glasarmringe (S. 60)
Aus JB. LM. 1938—43



Pl. VIII, fig. 2. Morges-Station des Roseaux. Céramique diverses (p. 52)

V. Hallstattzeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Büron (Amt Sursee, Luzern): Wir sind dank der Aufmerksamkeit von A. Bolt einer trostlosen Angelegenheit auf die Spur gekommen. Im Jahr 1936 haben einige junge Leute, angeregt durch den Schulunterricht, Grabhügel der Gemeinde Büron ausgeraubt. Nach Abschluß ihrer Tätigkeit sollen andere Leute der Gemeinde den größten Tumulus im Giebelwald sogar noch mit Dynamit traktiert haben. Natürlich wurde das ganze aufgefundene Inventar durcheinander geworfen, zum Teil zerstört. So ist vom Verbleib der gefundenen Urnen nichts mehr bekannt, ebensowenig der gemeldeten Schwerter, die übrigens wohl angezweifelt werden dürfen. Des trostlosen Trümmerhaufens hat sich dann das Heimatmuseum in Schötz angenommen und ihn angekauft. Wir verdanken C. Beck noch einige Aufschlüsse, wie er sie sich bei den Raubgräbern verschaffen konnte und geben seine Angaben und unsere Beobachtungen im Gelände wieder.

1. Giebelwald. TA. 183, 651.120/229.450. Großer Tumulus, mit Dynamit behandelt. An ihn schließen sich in nordwestlicher Richtung, stets oben auf dem dortigen Hügelkamm weitere Tumuli an, mindestens deren fünf. Es sollen zwei Gräber dieser Tumuligruppe zerstört worden sein. Grab 1: Skelettgrab mit 3 Lanzen spitzen, 1 Schwert, 1 Tongefäß. Hügel zirka 3 m hoch. Grab 2: Soll ein Hockergrab gewesen sein mit Dolch, Silberschnalle und Schwert. Im Mus. Schötz liegt eine Eisenschnalle aus diesen Grabungen, die frühmittelalterlichen Eindruck macht.

2. Längenmoos (auf TA. Langacker genannt). TA. 183, 650.360/228.740. Zwischen zwei Häusern in einem mit Stauden bestandenen Rain Tumulus von 2—3 m Höhe. Skelettgrab mit Tonnenarmband, 2 Halsringen, 1 Armspange, 2 Lanzen spitzen, 1 Gefäß.

Gorduno (Distr. di Bellinzona, Ticino): Nell'Annuario del 1943, a pag. 43 abbiamo accennato alle tombe della I^a età del ferro rinvenute qui. Possiamo ora specificare che trattavasi di tombe a cista che diedero: To. 1 — tre vasi di argilla cotta e due fibule di bronzo. To. 2 — due vasi di terra cotta nerastra lucidata a nero e di buona fattura — uno spillone a capocchia discoidale e cinque cuspidi di freccia di bronzo. Le cuspidi sono fuse e non ritagliate da lamina ed hanno un penducolo aguzzo per essere innestate in astricella di legno ed in cannuccia per il lancio. To. 3 — vasi infranti, tre anelli di bronzo e frammenti di una fibula infranta. A. Bassetti.

Hemishofen (Bez. Stein a. Rh., Schaffhausen): Das Museum zu Allerheiligen hat von B. Böschenstein die Funde erworben, die dieser von den Grabungen im Jahr 1913 noch im Besitz hatte (35. JB. SGU., 1944, 53). Darunter befindet sich unter anderem die reichverzierte Schale, die wir auf Taf. IX, Abb. 1, abbilden.

Lyß (Amt Aarberg, Bern): Unter unabgeklärten Verhältnissen wurde 1943 eine weibliche Bronzestatuetten von 10,6 cm Höhe gefunden, nach der Bestimmung durch A. von Salis ein archaisches, etruskisches Stück des 6. vorchristlichen Jh. Die Sta-

tuelle, offenbar Dutzendware, ist ihrer Herkunft nach verdächtig; es kann ein echter Bodenfund, aber auch ein im Ausland gekauftes Sammlerstück sein. JB. Hist. Mus. Bern 1945, 65. — Nach Bonstetten, Carte archéol. Berne 1876, 25, lagen zwischen Lyß und Bußwil 3 Grabhügel mit Brandbestattung.

Oberhallau (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): Dem Museum zu Allerheiligen wurde von Rob. Maag in einem Steinbruch des Oberhallauerbergs eine Fundstelle hallstattzeitlicher Keramik gezeigt.

Schafisheim (Bez. Lenzburg, Aargau): Dem Landesmuseum gelang die Konservierung eines bronzenen Armringfragments, das aus einer der Urnen stammt, von denen wir im 24. JB. SGU., 1932, 40, gesprochen haben. Heimatkde. a. d. Seetal 1945, 13. Sammlung Seengen.

Trüllikon (Bez. Andelfingen, Zürich): Von der befestigten Siedlung auf dem Schloßberg erhielt das Landesmuseum einige hallstattzeitliche Topfscherben. JB. LM. 1944, 16.

Versoix (Distr. Rive droite, Genève): Richelien: Par le fait des circonstances et aussi du temps très peu favorable pour les fouilles, nous n'avons pas pu avec M. A. Jayet terminer l'exploration du tumulus présumé de Richelien. Nous avons cependant récolté un matériel très intéressant, comprenant des fragments de poterie et des silex de l'époque du fer. Genava, XXII, 26. L. Blondel.

Witnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Anlässlich der Ausgrabung auf dem Wittnauerhorn untersuchte G. Bersu auch den Grabhügel auf dem Buschberg (TA. 34, 35 mm v. l., 28 mm v. o.). In seiner Monographie über das Wittnauer Horn (S. 117) berichtet er über den Grabungsbefund. Es wurde eine durch Grabräuber gestörte 10 m im Durchmesser haltende, die zentrale Bestattung überdachende Steinkuppel festgestellt. Unter ihr und im durchwühlten Auswurf zeigten sich ein Serpentinbeil, Reste von Bronzeblech und dünnem Eisenblech, vergangenes Holz und zwei charakteristische Hallstattscherben. Eine zweite in den höhern Lagen nicht mehr erhaltene Steinkuppel überdeckte zwei Skelette, deren eines in Strecklage, mit dem Schädel im Norden verhältnismäßig recht gut erhalten war. Westlich dieses Skeletts wurden die kümmerlichen Reste eines 5—10jährigen Kindes festgestellt. In der Gegend des rechten Ohres des gut erhaltenen Skeletts lagen zwei Hallstatt-Schlangenfibeln und in der durchwühlten Erde einige kleine, mürbe Gefäßreste. Das Grab mit den Schlangenfibeln gehört eindeutig in die späte Hallstattzeit; diese Datierung ist wahrscheinlich auch für die übrigen Bestattungen gültig. Bersu nimmt an, daß hier eine Begräbnisstätte für die Siedler des Wittnauer Horns vorliegt. — Über das gut erhaltene Skelett berichtet O. Schlaginhausen, daß es einem männlichen Individuum maturen Alters angehört und den höchsten Längenbreiten-Index aller bisher auf Schweizerboden untersuchten Hallstattschädel besitzt, also brachykran ist. Dazu kommt eine ziemlich starke Höhenentwicklung. Die Schädelkapazität mißt 1662 cm³, die Körperhöhe wird mit 176—177 cm errechnet.

im Comp.

Würenlingen (Bez. Baden, Aargau): Wie uns W. Drack mitteilt, berichtet Heierli, Arch. Karte Aargau, 96, von Grabhügeln im Miserebückli (TA. 36, 660.500/266.000), das Urnenscherben enthielt, die in Aarg. Heimatgeschichte I (Urgeschichte von R. Bosch) als fraglich neolithisch bezeichnet worden sind. Die Untersuchung dieser Keramik durch Drack hat ihr hallstädtisches Alter ergeben, womit auch der Grabhügel datiert wird (20. JB. SGU., 1928, 111).

VI. Latènezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

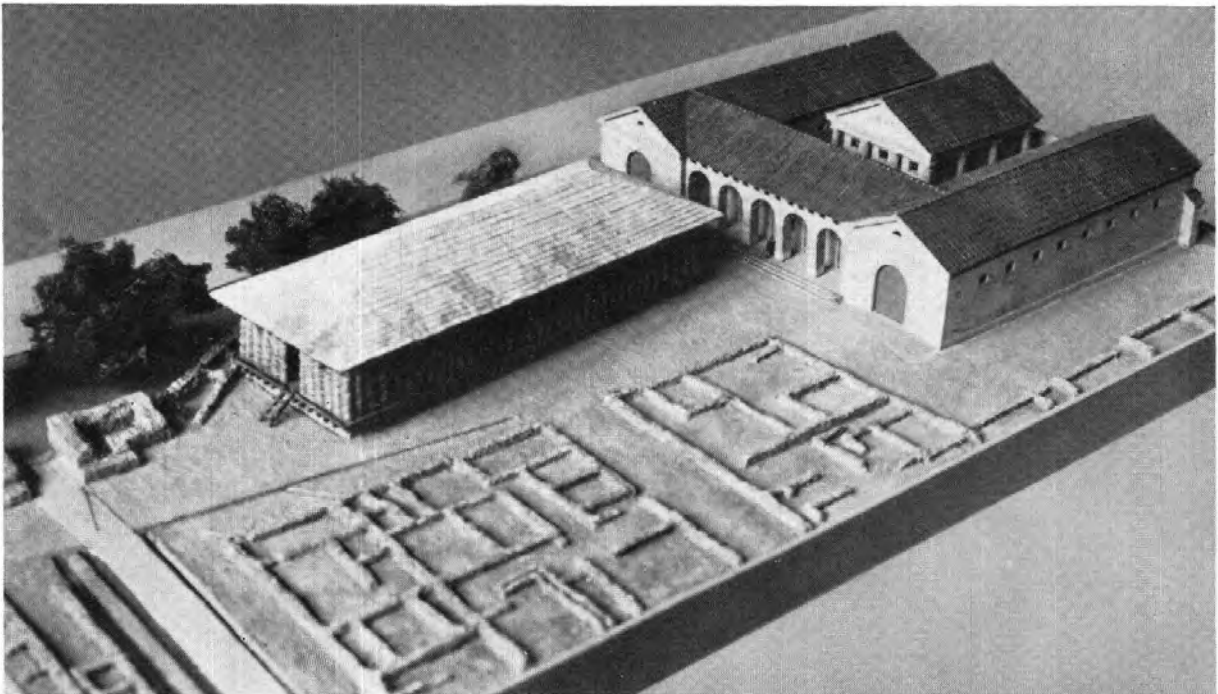
Circa lo stesso tempo nel quale Crivelli pubblica il suo ardito articolo: „La morte dei Leponti“, nella Riv. Stor. Tic. del 1944, 900, seg. appare nel Boll. Stor. Svizz. Ital. del 1944, 120 seg. e 145 seg., uno studio approfondito di G. Wielich su „Il locarnese preromano“. In esso l'autore si occupa, con l'ausilio di copiosa letteratura del tempo antico e moderno, del problema dei *Liguri* e dei *Leponti*; in opposizione a Crivelli il Wielich arriva alla categorica affermazione dell'esistenza dei Leponti e della loro celticità. Il lavoro è interessante anche perchè contiene notevoli osservazioni sullo stato culturale della popolazione ticinese preromana, le quali si basano su testimonianze archeologiche e di autori.

La „Suisse primitive“ VIII, 2, p. 44, portait à notre connaissance la découverte de *sculptures celtiques* trouvées à Antremont (ou Entremont), en Provence, et publiées par R. Lantier (Monuments Piot, 40, 1944, p. 87 sqq.). Ces intéressantes et uniques trouvailles ont encore été l'objet d'une étude détaillée de Ch. Picard dans Pro Arte, 44, déc. 1945, p. 315 sqq. Une récente publication de Fernand Benoît, enfin, „L'art primitif méditerranéen de la Vallée du Rhône, la sculpture“ (Vanoest, Paris 1945) nous apporte une étude d'ensemble sur les statues celtiques.

Le très important oppidum d'Antremont, situé sur la voie d'Héraclès, qui, par Aix, Tarascon, Nîmes, Montpellier conduisait d'Italie en Espagne, avait déjà livré quelques témoins de sculpture préromaine. La trouvaille du printemps 1943 vient cependant considérablement augmenter l'inventaire plastique du sanctuaire des Salyens, puisqu'elle ne comprend pas moins de cinq têtes, dont une a disparu, deux torsos, des fragments de jambes, une colonne votive à sphère et de nombreux fragments. Des fouilles systématiques sont actuellement en cours et ont pour but de déterminer l'étendue et le plan du sanctuaire détruit en 125 avant J. C. et de retrouver éventuellement d'autres restes plastiques. La sculpture hellénique a certainement influencé les têtes d'Entremont de style archaïque provincial et retardataire, mais leur idéal même en diffère sensiblement. Ces statues étaient ornées d'attributs indigènes, torques et épées de la Tène II; elles portent des traces de couleur rouge. Elles dateraient du III^{me} ou II^{me} siècle avant notre ère. P. Bouffard. — Voir aussi R. Lantier, Revue archéol. XX, 1942—1943, II, p. 141 sqq. — Sur d'autres sculptures celtiques en France Bull. Soc. préh. franç., 1945, p. 102 ff.



Taf. IX, Abb. 1. Sankert. Hemishofen (S. 56)
Aus Jber. Mus.-Ver. Schaffhausen 1945



Taf. IX, Abb. 2. Vindonissa. Arsenal und Horreum, Modell (S. 65)
Aus Jber. Ges. Pro Vindonissa 1945/46

Von unserem Mitglied G. Wüthrich in London erschien eine Studie, auf die wir unsere Mitglieder angelegentlich hinweisen: *Celtic Numismatics in Switzerland*, Numismatic Chronicle, 6. ser. vol. V, 1945. In einer kleinen historischen Einleitung gibt er einen willkommenen Überblick über die Geschichte der keltischen Münzforschung in der Schweiz mit einer nützlichen Bibliographie, beginnend mit dem Aufsatz von H. Meyer (1863) und endend mit dem von E. Vogt, Zur gallischen Numismatik der Schweiz, 1932. Der Verfasser schätzt den keltischen privaten und öffentlichen Münzbestand auf etwa 600 bis 1000 Stück und unterscheidet darin sechs folgende Gruppen: 1. Helvetier-Arverner des 3. bis 4. Jh. 2. Boier-Helvetier mit den Regenbogenschüsselchen. 3. Die Salasser Goldmünzen, vorwiegend im Rhonetal. 4. Die Goldmünzen aus der römischen Kaiserzeit. 5. Die Silberquinare in der Westschweiz. 6. Gallische Potinmünzen aus der Spätlatènezeit. O. Tschumi.

Bern. Einer Notiz der Nationalzeitung vom 15. Nov. 1945 zufolge sind auf dem Roßfeld zwei Latènegräber mit Nord-Süd-Orientierung gefunden worden, von denen jedes einen Krug enthielt, sowie einige Glasperlen. Der eine der beiden Krüge sei bemalt gewesen.

Castaneda (Distr. di Mesolcina, Grigioni): Nel Rapporto annuale, i singoli piani degli scavi che sino ad ora vennero effettuati nella colonia dell'età del ferro (33. JB. SGU., 1942, 64), vennero da Carlo Keller-Tarnuzzer, riassunti in un *piano d'assieme*. E venne pure esplorata una zona intermedia. In tal modo sono ora dischiuse due terrazze, che già permettono uno sguardo nel quadro della colonia dell'età del ferro della Svizzera del Sud.

Erlen (Bez. Bischofszell, Thurgau): In bezug auf Fundgemeinde und Datierung ist eine eiserne Tüllenlanzenspitze mit leichtem Mittelgrat und dünnem Hals mit Vorsicht aufzunehmen, die das Landesmuseum von einem Händler, als von Erlen stammend, gekauft hat. JB. LM. 1938—43, 49.

Leytron (Distr. Martigny, Valais): En automne 1944, M. A. Philippoz, de Leytron, à trouvé un bracelet du type valaisan III et un récipient en bronze (?), qui sont restés sa propriété. Comm. P. Bouffard.

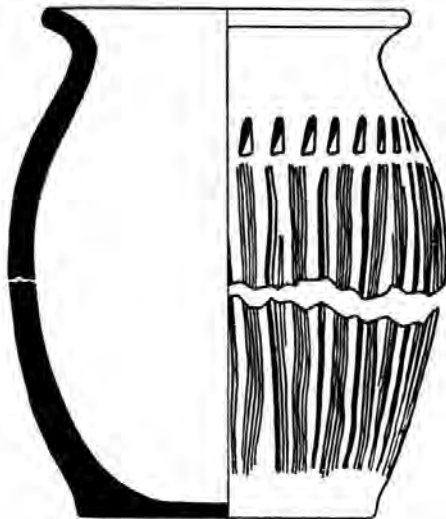
Morbio Superiore (Distr. di Mendrisio, Ticino): Secondo la Riv. Stor. Tic. del 1944, 950, si trovano, nell'incartamento di E. Balli, notizie circa una tomba, la quale venne trovata al lato destro della strada della Valle di Muggio. Essa deve essere stata lunga m. 2,24 e larga m. 1,18 e deve aver avuto una iscrizione.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Wie uns W. U. Guyan mitteilt, handelt es sich bei den Perlenfunden, die im 7. JB. SGU., 1914, 50 und 72, und im 35. JB. SGU., 1944, 56, erwähnt wurden, um zwei verschiedene Stücke. Damit erhält die Flur Wyden als latènezeitliche Fundstätte eine besondere Bedeutung.

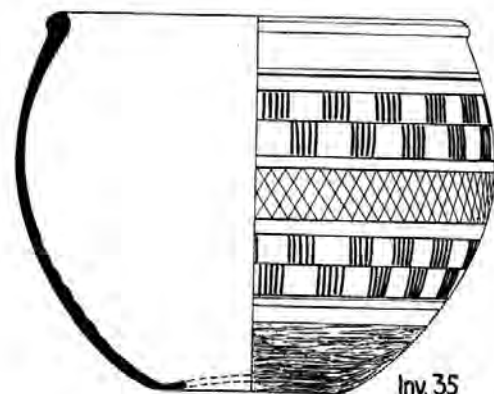
Surcasti/Obercastels (Bez. Glener, Graubünden): 1. An dem im 34. JB. SGU., 1943, 55, gemeldeten Fundplatz mit einem Latènegefäß wurde 1945 nach Gräbern gesucht, doch konnte der genaue Fundort, da die Wiese seither umgeackert worden

ist, nicht mehr genau bestimmt werden. Als Oberflächenfund wurde ein schalenartiges Bronzeobjekt unbekannter Bedeutung gefunden (evtl. aus jüngerer Zeit).

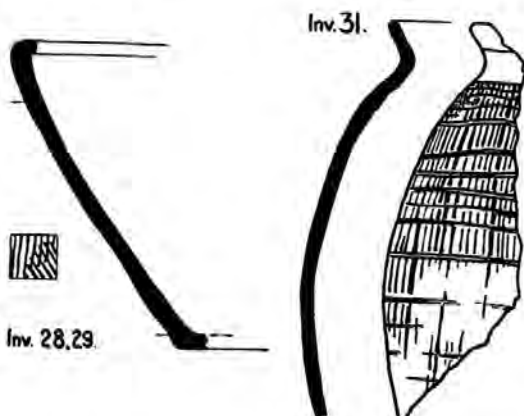
2. Auf dem benachbarten Burghügel Surcasti TA. 409, 163 mm v. l., 74 mm v. u.) wurde durch Sondierungen eine kompakte Kulturschicht mit Topfscherben und damit die gesuchte eisenzeitliche Siedlung nachgewiesen. Unter mittelalterlichen Mauern wurden die Reste einer Trockenmauerumwallung festgestellt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß an der ersten Fundstelle die zu dieser Siedlung gehörigen Gräber in lockerer Anordnung liegen. Mitt. W. Burkart. JB. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1945, XXVI.



Inv. 23-25



Inv. 35



Inv. 28,29

Inv. 31.

Utikon (Bez. Zürich, Zürich): Wohl aus einem Grab westlich der Waldegg (TA. 160, 677, 240/246, 940) stammen zwei Glasarmringe aus dem 2. Jh. v. Chr., die in das Landesmuseum gelangten (Taf. VIII, Abb. 1). Der eine ist kobaltblau, besitzt profilierte Längsrippen und eine Auflage von weißen und gelben Zickzackfäden bei einem Dm. von 7,9 cm. Der andere ist grünlich, längsgerippt, und hat einen Dm. von 8,5 cm. JB. LM. 1938—43, 49.

Vals (Bez. Glener, Graubünden): Das Landesmuseum kam in den Besitz einer eisernen Lanzenspitze mit langem Blatt und kurzer Tülle, die auf der Vallatschalp gefunden wurde. JB. LM. 1938—43, 49.

Yverdon (Distr. Yverdon, Vaud): 1. Le 18 août 1861, L. Rochat annonçait dans une lettre adressée à Ferdinand Keller (Arch. Ant.-Ges. Zch., Vol. 18, n° 60, Viollier Carte arch. 355) la découverte de „poteries lacustres“ aux Jordils, lors de la construction de la maison Monnier (aujourd'hui Jordils 25 AT 293, 90 mm. de dr., 46 du haut). Celles-ci reposaient dans le sable à 1 m. 80 de profondeur, 1 m. 20 sous la couche romaine, avec des restes de cendres et de charbon. Elles sont reproduites ici fig. 14. Le vase peint 35 est mentionné comme „poterie romaine“. Ces restes de céramique enfouis dans une caisse étaient restés cachés jusqu'à ce jour au fond d'une armoire du Musée d'Yverdon. Il est temps de les attribuer définitivement à l'époque de la Tène, et de mettre un terme à la vie de l'hypothétique établissement

Fig. 14. Yverdon - Les Jordils. $\frac{1}{4}$ Größe

du Bronze aux Jordils. — Les vases trouvés ensemble dans le sable sont les suivants: Une coupe globulaire de terre rose faite au tour, peinte en blanc avec décors gris très effacés (35), une urne à cuire de pâte très grossière (23—25) presque complète, un fragment de col d'une autre urne (31), une écuelle grise presque complète, deux fragments d'une autre de couleur brunâtre (28—29). D'après les notes de Rochat il semble que nous ayions là les restes d'une tombe à incinération. La coupe peinte (35) aura probablement servi d'urne cinéraire (Déchelette, Vases peints du Musée de Roanne, Rev. arch. 3^{me} série 1895, 1 p. 196 sqq et pl. V et VI). Son analogie avec des tessons peints du Mont-Beuvray semble indiquer que la tombe a été creusée vers la fin du premier siècle avant notre ère.

2. Les fouilles pour l'établissement d'un collecteur dans le jardin Chaillet à la rue des Philosophes (AT. 293, 78 mm. d. dr., 47 mm. d. haut) ont permis de constater la présence d'une couche de débris de la fin de l'époque de La Tène. Cette couche a livré beaucoup de céramique, mêlée à des ossements d'animaux et des cendres. Elle se poursuivait au-dessous d'un petit édifice romain du premier siècle, qui a été entièrement dégagé. — Nous avons là les restes de l'Eburodunum gaulois, mais on ne peut pas encore indiquer jusqu'où il s'étendait. Une tombe à incinération semble avoir été trouvée aux Jordils. Peut-être devons-nous chercher là le cimetière gaulois. André Kasser.

VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart

I. Geschlossene Siedlungen

Augst (Bez. Liestal, Baselland). Die Kantone Baselstadt und -land bewilligten die notwendigen Kredite, um im November und Dezember 1945 mit 25 älteren Arbeitslosen in Augst Ausgrabungen und Restaurationen ausführen zu lassen. Da die meisten Felder durch Anbau belegt waren, wurde die Hauptarbeit auf die *Theaterruine* konzentriert. Im südwestlichen Sektor des Zuschauerraumes (cuneus IV) lag die Peripheriemauer seit ihrer teilweisen Zerstörung im Mittelalter unter einem mächtigen Schutthügel versteckt (Abb. 15). Sie wurde vom Süd vomitorium bis zur südlichen Parodosecke freigelegt und der Schutt weggeführt. Obschon sie noch bis in eine Höhe von zirka 10 m vorhanden ist, erwies sich ihr Erhaltungszustand besonders im oberen Teil so schlecht, daß sofort mit ihrer Konsolidierung begonnen werden mußte. Für den Grundriß des Theaters ist wichtig, daß auch auf dieser Seite fünf mächtige Stützpfeiler vorhanden sind; für die Rekonstruktion des Gebäudes, daß sie zum Teil bedeutend höher gehen als auf der Nordseite. Es ergab sich, daß sie in Abstufungen von 1,56 m mit einem abgeschrägten Sandsteinkranz von 37—40 cm Höhe versehen waren und sich jeweils um 18 cm verjüngen. Da im Schutt auch eine Abdeckplatte lag, konnte die Gesamthöhe eines solchen Pfeilers ermittelt werden, so daß man nun eine genaue Vorstellung vom Aussehen der Außenseite des Theaters bis in eine Höhe von zirka 15 m über der Orchestra gewonnen hat. Ein weiteres Resultat ist, daß diese Pfeiler in die doppelte



Taf. VIII, Abb. 1. Waldegg-Uitikon. Glasarmringe (S. 60)
Aus JB. LM. 1938—43



Pl. VIII, fig. 2. Morges-Station des Roseaux. Céramique diverses (p. 52)

AUGST-THEATER

SÜDL. PERIPHERMAUER (von aussen) SEKTOR IV
AUSGRABUNGSZUSTAND 1945/46

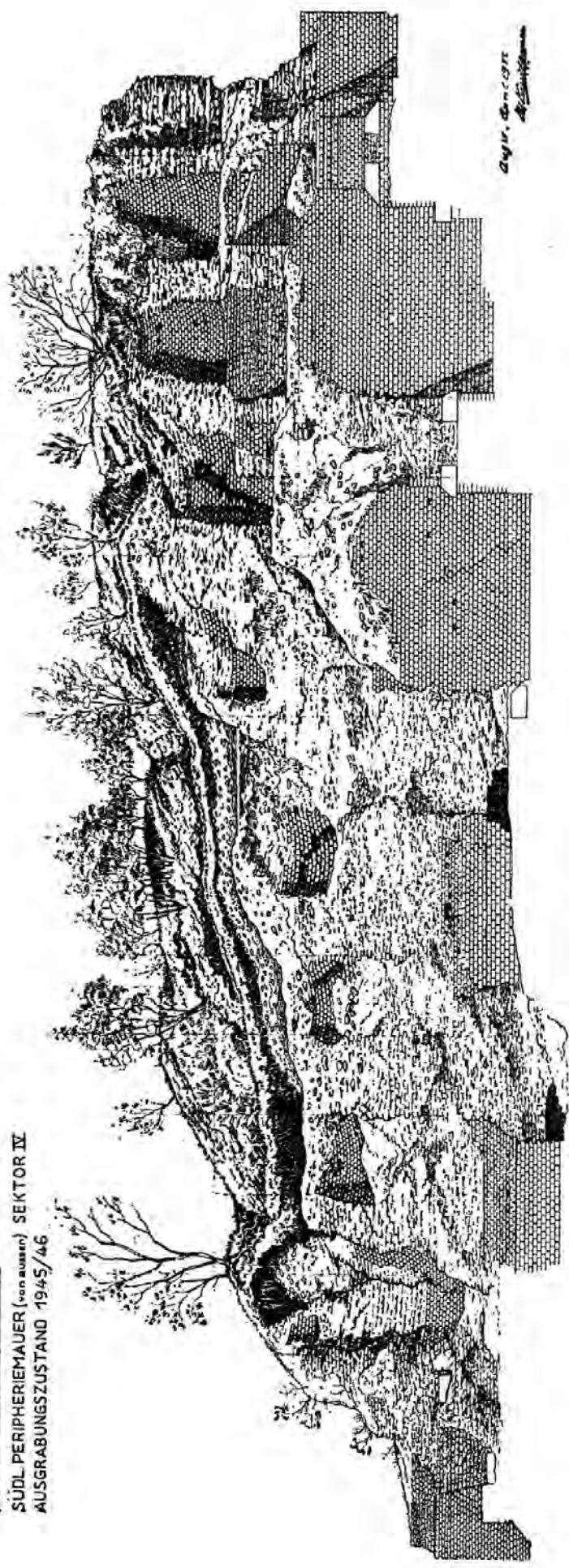


Abb. 15. Augst, Theater, 1945. Ausgrabungszustand der südlichen Peripheriemauer

Peripheriemauer einbinden, also, entgegen der Ansicht Karl Stehlins, von Anfang an zum dritten Theater gehören. Und drittens erschien beim ersten Pfeiler von Osten ein Stück der Peripheriemauer des ersten Theaters (blaue Periode, Führer durch Augusta Raurica 1937, Pl. II), das bekanntlich etwas nach Osten verschoben ist. Der Schichtenverlauf zeigte, daß die Cavea des ersten Theaters, soweit sie sich über die natürliche Böschung erhob, nicht mit Erde ausgefüllt war, also offenbar hölzerne Sitzstufen besaß.

Eine kleinere Sondiergrabung auf dem Steinler, zu der sich unverhofft Gelegenheit bot, erlaubte, ein Stück der Schufenholzstraße zwischen den Insulae XXIII, XXIV und XXIX, XXX zu untersuchen. Es ergab sich, daß die Straße hier auf beiden Seiten von Verkaufskammern mit Porticus eingefaßt war und von je einem *Wassergraben* begleitet wurde, der mehrmals umgebaut und, dem Wachsen der Straße entsprechend, höher gelegt wurde. In der letzten Periode bestand er aus zwei mit Lehm gebundenen Mauern, in die Vierkantpfosten von 20 cm Breite in Abständen von 1,4—1,6 m eingelassen waren. Auf diese war eine Holzverschalung genagelt, die als schwarze Masse noch deutlich erkannt werden konnte; auch die Nägel waren noch vorhanden. Im Schlamm des Grabens lagen ziemlich viele Kleinfunde, und, als besonders schöne Zugaben, ein eigenartiges *Rundblech aus Bronze* mit konzentrischer Kreisverzierung und Menschenköpfen (Taf. X), offenbar gallorömischen Stiles, sowie eine abnorm große *Bronzeglocke* mit Eisenklöppel und fünf verschieden großen Zierscheiben, die von Ursula Schweitzer in der Ur-Schweiz, X, 18, eingehend besprochen worden sind (Taf. XI, Abb. 1). Beide Funde müssen anhand der im Graben liegenden Scherben und Münzen um 200 n. Chr. angesetzt werden.

Eine weitere kleine Sondierung vor dem *Tempel* auf Schönbühl verlief insofern negativ, als die gesuchten Altarfundamente wegen zu geringer Tiefe der Fundschichten vollständig verschwunden waren. Dagegen fand man die Steinstückung eines Plattenbelages, der in der Breite des Tempels zur Freitreppe gegen das Theater geführt hat. Also eine Parallele zur „allée dallée“ vor dem Cigogniertempel in Avenches (32. JB. SGU. 1940/41, 37).

Genève. En faisant des travaux de canalisation à la rue du Puits-St. Pierre on a traversé des couches archéologiques de la fin de l'époque de la Tène et de l'époque romaine. On a recueilli deux fragments de vases de la fabrique de Lezoux soit des vases à déversoir en forme de muse de lion. Ils sont de fabrication tardive des II^{me} ou III^{me} siècles ap. J.C. (Genava, XXIV, 1946.) L. Blondel.

Moillesulaz (France). *Aqueduc* de Genève; construisant le pont sur le Foron entre les douanes suisses et françaises on a mis à découvert dans le lit du Foron une *pile* en pierre de roches. Cette pile en partie détruite formait à l'origine une assise d'1 m. 60 de côté. Les blocs qui la composaient mesuraient jusqu'à 1 m. 16 de longueur sur une hauteur moyenne de 0 m. 38. Ils ont été retrouvés à 0 m. 80 en dessous du lit du ruisseau. La largeur de ce massif correspond exactement avec la largeur de l'aqueduc antique de Genève retrouvé un peu au dessus de cet emplacement. Il n'est pas douteux que c'est une pile supportant l'aqueduc qui traversait sur arcades la dépression du Foron.

Le radier de cet aqueduc d'après les niveaux déjà reconnus précédemment se serait trouvé à environ 5 mètres au-dessus de l'ancien lit du Foron. Tout l'aqueduc était souterrain, sauf au passage des deux rivières du Foron et de la Seymaz. Cette découverte a son importance, car elle tranche définitivement le tracé entre Annemasse et le Foron, tracé qui suivait la route principale et n'était pas détourné par Ambilly comme on aurait pu le croire, car à Ambilly (château) il y a aussi un aqueduc assez important. Jusqu'à présent on n'avait pu déterminer avec certitude le parcours entre Annemasse

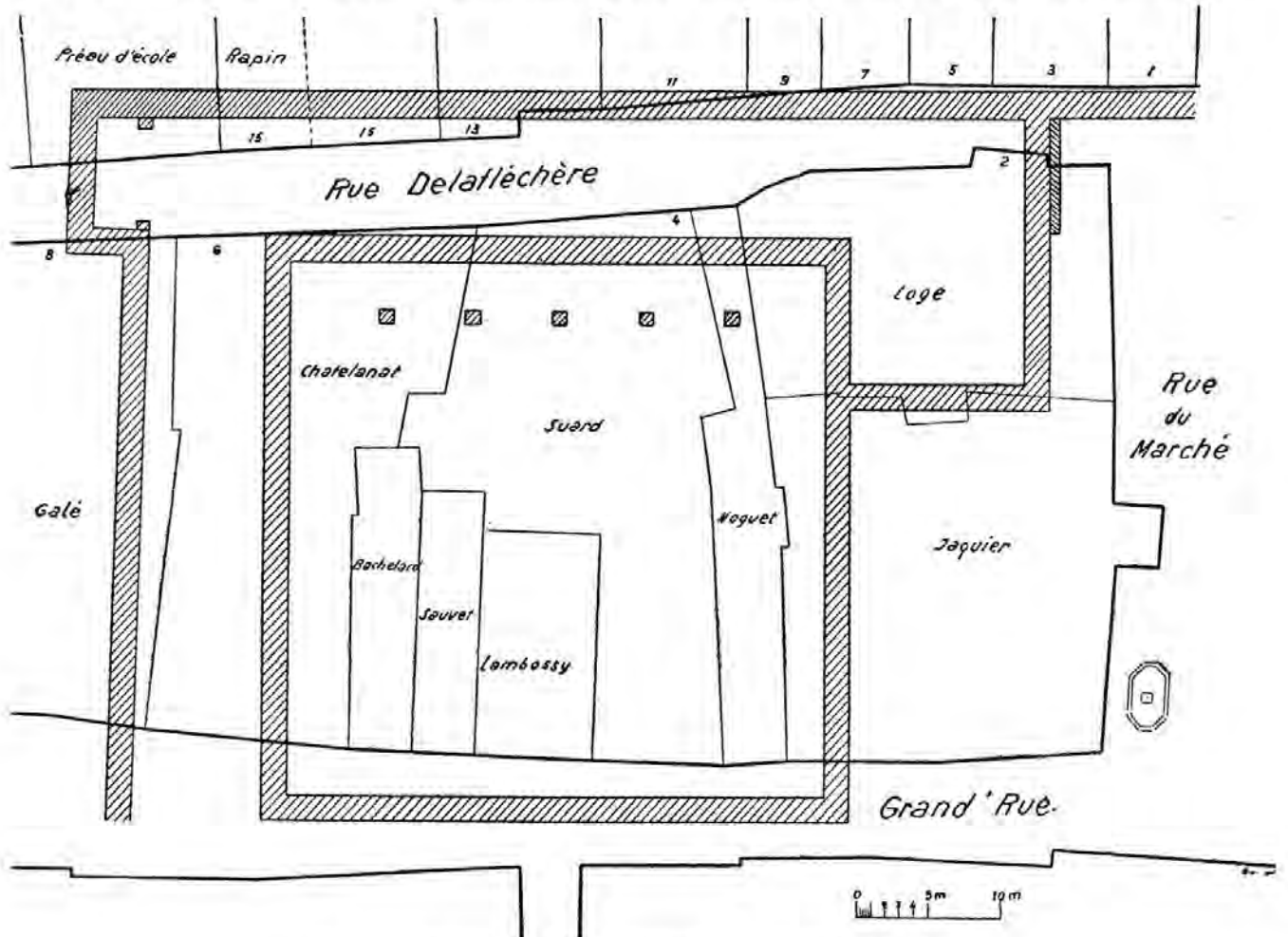


Fig. 16. Nyon. Forum secondaire et temple de Mithra

et Moillesulaz. A l'origine cette pile n'était pas dans le Foron mais sur sa rive droite, car cette rivière s'est déplacée depuis la fin du XVIII^{me} siècle. (Genava XXIV, 1946.) L. Blondel.

Nyon (Distr. Nyon, Vaud): L'association Pro Novioduno a poursuivi en 1945 l'exploration du quartier Rue Delaflechère-Grand'rue. Les fouilles ont permis de mettre à jour la partie voisine de la Rue du Marché du forum secondaire et du temple adjacent. Le temple souterrain (Mithreum) découvert au cours des précédentes fouilles sous la rue Delaflechère se termine, au Nord, par une salle assez vaste (12 × 19 m.) qui devait se trouver à l'entrée de ce temple. Dans le prolongement du corps principal de ce lieu, la salle est bordée à l'extérieur d'une sorte de podium qui a dû soutenir, à

l'époque romaine, un escalier. Devant cette salle et l'escalier d'accès, il devait y avoir une entrée monumentale; en effet, la paroi extérieure du temple se prolonge sur plus de 10 mètres au devant de l'entrée; la fondation est aussi large qu'à l'endroit où elle longe le temple; mais elle n'est plus évidée pour assurer l'étanchéité de la paroi dans le temple souterrain; elle est compacte; sa grande largeur révèle qu'elle devait soutenir une décoration lourde, probablement semblable à celle du reste du monument. (Cf. plan (fig. 16), et comparer avec celui paru dans l'annuaire de l'année 1944). Edg. Pelichet.

Windisch (Bez. Brugg, Aargau), Vindonissa: Eigentliche Ausgrabungen fanden 1945 in Vindonissa nicht statt. Einzig eine kleine Untersuchung im Mittelraum des 1938 ausgegrabenen *Arsenals* ergab, daß die Pfeilerfundamente mit der dicht dahinterliegenden Rechteckmauer im Verband gemauert, also gleichzeitig sind (Jber. GPV. 1945/46, 42). Damit wird meine im 30. JB.SGU. 1938, 43 f., und in der Rekonstruktionszeichnung Jber. GPV. 1938/39, Abb. 1, vertretene Auffassung, daß es sich beim Zentralraum A um einen eingebauten, völlig überdachten gallorömischen Vierecktempel handle, erheblich unterhöhlt. Architekt H. Herzig hat durch ein anschauliches Modell (Taf. IX, Abb. 2) eine andere, auf genauen statischen Berechnungen beruhende *Rekonstruktion* versucht. Er stellt eine isolierte Cella mit Blendfassaden, deren Säulen die Hauptlast zu tragen haben, in einen kleinen Hof, wobei die Raumeinheit allerdings auch nicht befriedigend ist. Ich möchte deshalb die Möglichkeit, daß der Umgang 3 trotz der andern Gestaltung des Heiligtums 4 doch überdacht war, noch nicht ganz aufgeben, dies vor allem mit Rücksicht auf die Strebepfeiler an der östlichen Außenseite.

Sehr interessant ist Herzigs Rekonstruktion des dicht neben dem Arsenal liegenden *Getreidespeichers*, den wir schon seit 1906/7 kennen. Daß die Wände in Rutengeflecht ausgeführt werden, ist durchaus einleuchtend, ist doch diese Bauart für Vindonissa mit Sicherheit nachgewiesen und zur Trockenhaltung von Getreide besonders geeignet. Nur muß gegenüber dem Modell das Flechtwerk mit außen getünchtem Lehm verstrichen gedacht werden. Diese Bauart, mit Fachwerk kombiniert, kommt heute noch an alten Bauernhäusern vor, wie die Aufnahme Taf. XI, Abb. 2, aus Endingen, Aargau, zeigt. Herzig stellt folgende aufschlußreiche Rechnung an:

Fassungsvermögen des Speichers bei 450 m² Bodenfläche und 3 m Höhe = 1350 m³ oder 1 100 000 kg Getreide, was 1 600 000 kg Brot ergab. Bei einer Tagesration von ½ kg würde dieser Vorrat für zirka 10000 Mann während eines Jahres, also für eine Legion von 6000 Mann und die zugehörigen Hilfstruppen und Knechte reichen. Dazu ist allerdings zu sagen, daß die Hauptnahrung des römischen Soldaten neben dem Brot resp. Zwieback aus einer mit Fett oder Milch zubereiteten Weizenmehlspeise, dem puls, bestand, sodaß die Zuteilung an Mehl bedeutend höher war als bei den modernen Armeen. G. Veith (Kromayer-Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, 413) schätzt die Tagesration auf 850 Gramm. Gilt dies auch für Vindonissa, so hätte der Inhalt unseres Horreums nicht einmal für die 6000 Mann der Normallegion gereicht. Wir können deshalb vermuten, daß noch ein weiteres Horreum vorhanden ist.

Zu der immer noch umstrittenen Frage der *Gründung des Windischer Legionslagers* veröffentlicht Chr. Simonett im genannten Jber. 1945/46 einen reich illustrierten

Aufsatz unter dem Titel „Frühe Terra sigillata aus Vindonissa“. Bekanntlich waren bis jetzt die meisten Bearbeiter dieser Frage, ich in begriffen, der Meinung, daß das Lager erst nach der Niederlage im Teutoburger Walde, also zwischen 9 und 15 n. Chr., gegründet worden sei, wogegen Felix Stähelin (Schweiz in römischer Zeit², 121 f.) nach wie vor bei 15/13 v. Chr. blieb, Vindonissa also mit den militärischen Maßnahmen des Prinzen Drusus in Zusammenhang brachte. Neuerdings ist M. Grünwald in einer umfangreichen Arbeit über Die römischen Bronze- und Kupfermünzen mit Schlagmarken im Legionslager Vindonissa, Basel 1946, der Ansicht Stähelins in vorsichtiger Formulierung beigetreten. Er gibt dafür folgende Gründe an: Vindonissa zeichnet sich durch seinen besonderen Reichtum an auffallend frischen italischen Augustusmünzen von 23 bis 6 v. Chr. aus. Von zirka 2600 untersuchten augusteischen Münzen können 1600 Stück vor 6 v. Chr. datiert werden. Es sind sogar mehr als 200 Asse aus republikanischer Zeit, zum Teil sehr alten Gepräges vorhanden. Die mit IMP und dem vier-speligen Rad gestempelten Münzen von Nemausus finden sich in dem um 9 v. Chr. aufgegebenen Lager von Oberaden an der Lippe genau so in Vindonissa. „Alle mit einiger Sicherheit als früh (zirka 15—5 v. Chr.) zu bezeichnenden Stempel sind auf den Assen und Dupondien des Senatsgeldes in Vindonissa in verschwenderisch reichem Ausmaße vertreten.“ Bei einem wesentlichen Prozentsatz sind sowohl Münze wie Stempel sehr frisch erhalten, insbesondere bei denjenigen aus den Jahren 7—6 v. Chr., so daß wohl angenommen werden kann, daß ein erheblicher Teil der Münzen ungefähr zur Zeit ihrer Prägung oder wenigstens nicht viel später nach Vindonissa gelangt sind.

Es ist nun höchst verdienstlich, daß Simonett zunächst einmal in einem Spezialplan die frühesten Bauperioden im Zentrum des Lagers (Bäder, Kasernen, Horrea) darstellt (Abb. 17) und die zugehörenden Fundschichten bespricht. Bis zirka 50 n. Chr. sind es ihrer 6, was, wie Simonett selbst betont, allein schon für eine frühe Gründung sprechen könnte. Nun sind aber bei den gründlichen Ausgrabungen der Jahre 1935/36 in der untersten, aschigen Fußbodenunterlage zahlreiche Proben der aus Haltern i. W. bekannten Terra sigillata mit Hängelippe (Abb. 18), sowie frühe Münzen zum Vorschein gekommen, die Simonett erstmals veröffentlicht und bespricht. Schon aus dem Vergleich mit den Funden aus den darüber liegenden Schichten und dem Inhalt der etwas spätern Abfallgruben schließt er, daß die zwei ältesten Schichten vor 14 n. Chr. liegen. Die Terra sigillata mit Hängelippe weist nach Simonett zwar größtenteils die späteren Formen von Haltern auf, das von zirka 11 v. Chr. bis 9 n. Chr. militärisch besetzt war; aber es sind doch auch vereinzelte Fragmente von Tassen und Tellern der ältesten Halturner Formen vorhanden. So entspricht die Tasse des Crispus (Abb. 18, 1) der auf dem Basler Münsterplatz 1944 gefundenen Tasse des L. Tettius Samia aus drusischer Zeit (35. JB.SGU. 1944, 74 und T. XIII, 1, links). Crispus ist in Haltern ebenfalls vertreten. Das gibt im Zusammenhang mit Grünwalds Feststellungen nun doch zu denken. Es ist kaum anzunehmen, daß die Legionäre auf dem Marsch feines Tafelgeschirr in erheblichem Umfange mitgeführt haben; dagegen werden die Händler, sobald die Truppe irgendwo Standquartier bezogen hatte, sich sofort mit ihrer Ware „frisch ab Fabrik“ eingefunden haben. So findet sich z. B. in den ältesten Schichten

VINDONISSA, BREITE
FRÜHE BAUPERIODEN

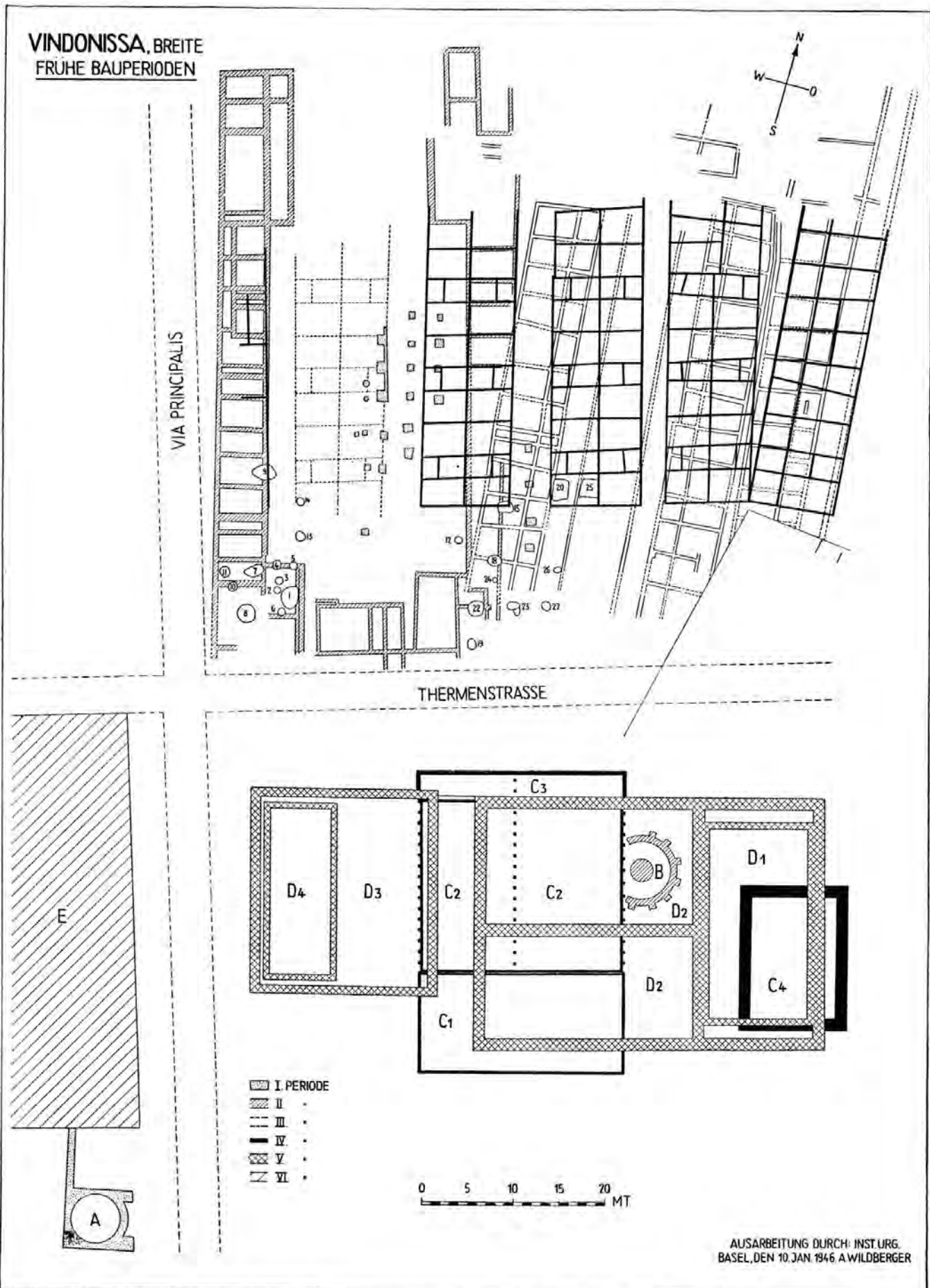


Abb. 17. Vindonissa. Lager, frühe Bauperioden
Aus JB. Ges. Pro Vindonissa, 1945/46

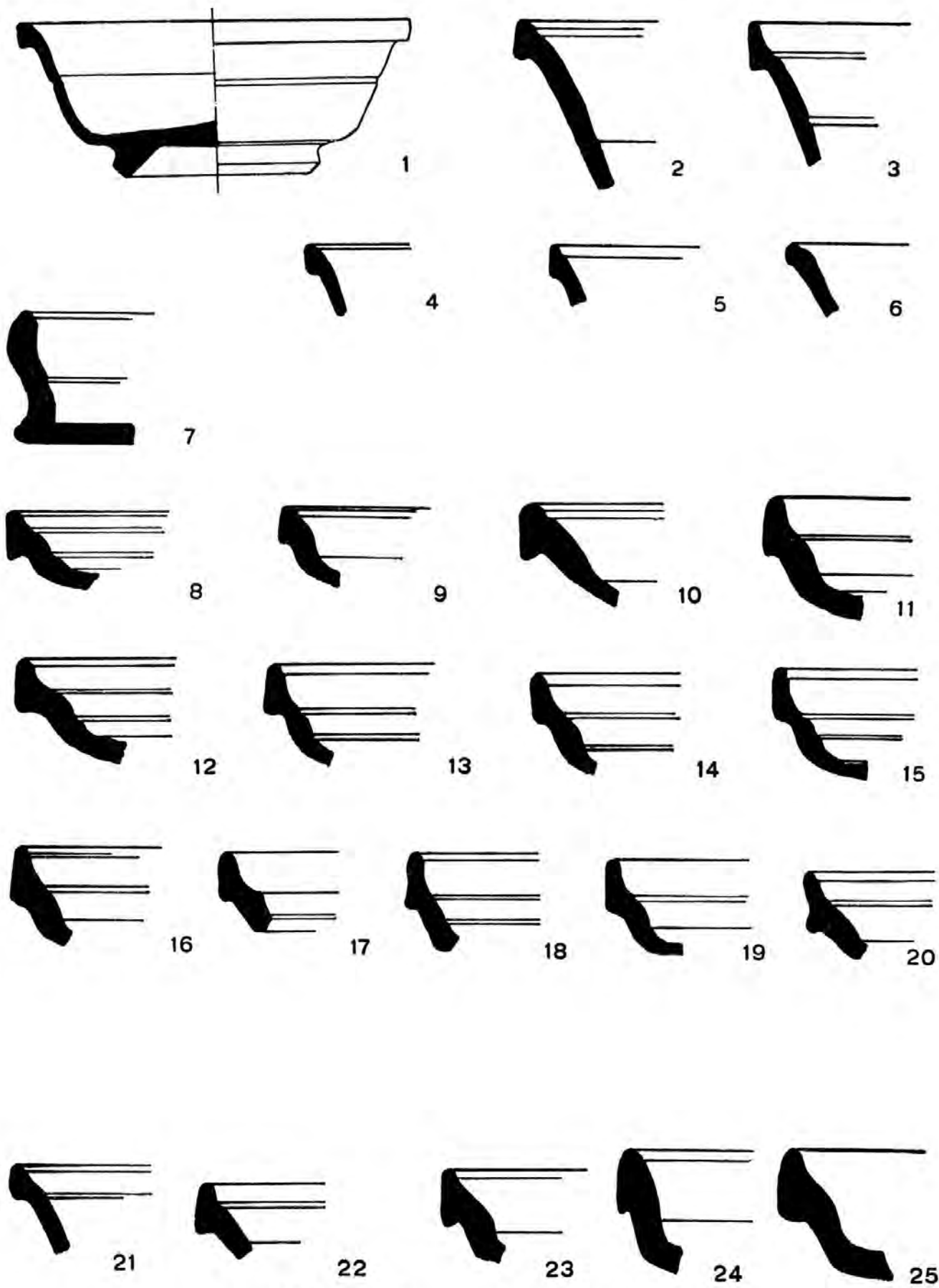


Abb. 18. Vindonissa. Frühe Terra sigillata
 Aus JB. Ges. Pro Vindonissa, 1945/46

auf dem Basler Münsterplatz, die bis zum Jahre 12 v. Chr. zurückgehen und durch Aco-Becher gut datiert sind, keine Keramik, auch nicht in vereinzelt Stücken, die älter wäre. Außerdem ist zu bedenken, daß vom Innern des Windischer Legionslagers erst ein Bruchteil ausgegraben ist. Gerade die frühe Crispus-Tasse stammt von der Windischer Dorfstraße, wo noch kaum systematische Ausgrabungen vorgenommen worden sind. Es kann sich also wohl irgendwo noch ein kleineres Kastell aus frühester Zeit versteckt halten, von dem wir keine Kenntnis haben.

Simonett stellt einerseits fest, daß alle in Haltern aufgefundenen Formen (von Loeschcke von 5 v. Chr. bis 9 n. Chr. datiert) auch in Vindonissa vorhanden sind, läßt andererseits die ältesten Arretina von Vindonissa mit ganz wenigen Fragmenten um 5 n. Chr. beginnen und kommt schließlich zur Ansicht, daß Vindonissa unmittelbar nach der Niederlage im Teutoburgerwald anno 9 n. Chr. militärisch besetzt worden sei. Die Argumente Grünwalds erledigt er mit dem Einwand, daß die frühern Münzen damals eben noch im Umlauf gewesen seien.

Obschon ich selber immer wieder betont habe, daß die Stationierung einer Legion in Vindonissa weitaus am besten in die politische Konstellation nach der entscheidenden Niederlage des Varus paßte, halte ich heute angesichts des von Grünwald und Simonett selber vorgelegten Materials eine frühere Besetzung dieses strategisch so wichtigen Punktes durchaus für möglich. Dabei möchte ich allerdings eher an ein Kastell eines kleineren Truppenkörpers als an ein Legionslager denken und damit, solange nicht mehr früheste Funde vorliegen, noch nicht bis in die Zeit des Drusus um 12 v. Chr. zurückgehen.

Im gleichen Bericht der GPV. veröffentlicht A. Gansser-Burckhardt neue *Lederfunde* aus dem Schutthügel, sogenannte Claven oder Rundscheiben, die zum Teil als Rangabzeichen gedient haben, sowie kragenartige Bruststücke der Legionärsuniform.

2. Offene Zivil-Siedelungen, Gräber, Streufunde

Aeschi (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Die im 35. JB.SGU. 1944, 64 erwähnten Grabungen im Dornacker (TA. 127, 616 500/224 400) durch zehn italienische Arbeiter und einen polnischen Zeichner unter der Leitung von H. Wild brachten nordöstlich des 1940 ausgegrabenen Steinhauses (32. JB. SGU., 1941, 125 ff.) ein zirka 60×40 m großes *Pflaster* aus grobem Kies und faustgroßen Kieselsteinen zum Vorschein mit einem dichten, 5 m breiten Band, das auf eine Länge von 14 m übersät ist mit zerbrochenen Ziegeln, Resten des eingestürzten Daches eines Holzgebäudes. Gänzlich Fehlen von Keramikfunden läßt diesen Bau als *Ökonomiegebäude* bestimmen.

12 m weiter östlich, außerhalb des Pflasters, lassen ähnliche Überreste auf ein Holzhäuschen von 3×1½ m schließen. Inmitten des Pflasters war vielleicht eine Einfriedung errichtet und am nördlichen Rand ging ein Zugangsweg vorbei (Präh.-arch. Stat. Sol. 1944, 227 ff.)

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Über die Entdeckung eines römischen Medizinkästchens mit Askulap-Darstellung im Hochaltar der Kathedrale, siehe S. 79.

Derendingen (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Nahe zusammen liegen hier drei Fundstellen römischer Keramik. An der mittleren (TA. 126, 227 875/611 250) fand V. Kaufmann nach Mitteilung von St. Pinösch 1945 zwei Scherben, die zu einer *Reibschüssel* mit terra sigillata-ähnlichem Überzug gehören und ins 2. oder 3. Jh. zu datieren sein dürften.

Develier (distr. Délémont, Berne). Quiquerez mentionne dans sa „Topographie 4, p. 193 (plan en annexe), une villa avec bain qu'il a fouillée en partie avec l'abbé Serasset vers 1841. Bien que selon toute probabilité il s'agisse d'un ensemble important elle n'a plus jamais été explorée; elle n'a jamais été signalée dans les annuaires de la SSP. Une inspection du terrain, au lieu dit Champs-la-Méras, décèle de nombreux débris de tuiles à rebord sur l'emplacement du bain; quant à la partie recouvrant la villa la récolte étant encore sur pied on ne pouvait y faire des recherches. AT. 94, 589.725/245.875, pour la villa, 589.750/245.750 pour le bain. Des monnaies recueillies dans le voisinage peuvent, sous toutes réserves, indiquer une date du 1er au 3e siècle, ce qui concorderait avec Vicques. En tous cas les villas du Jura-Bernois ont été occupées plus longtemps que celles du Plateau suisse. G. Bienz.

Dietikon (Bez. Zürich, Zürich). 1. Im Garten Laubscher an der Neumattstraße wurde eine Mittelbronze des Caius Julius Verus Maximus gefunden. LM. Mitt. K. Heid.

2. Im 25. JB. SGU. 1933, 106 ist von Funden berichtet, die anlässlich einer Kabellegung zwischen der Station BDB und dem Restaurant „Bären“ gemacht wurden. Damals konnte nicht die ganze Kulturschicht untersucht werden, was nun nachgeholt wurde. Dabei zeigte es sich, daß nur noch geringfügige Reste verblieben waren, da auf der Seite gegen das Restaurant „Bären“ nun die abschließende Mauer gefunden wurde und andererseits ebenfalls die Funde bald aufhörten und durch eine Mauer begrenzt wurden. Der größte Teil des Zimmers war schon früher beim Bahnbau zerstört worden. Aus den gemachten *Funden* sind nachfolgende zu erwähnen:

1. Zu dem im Bericht 1933 erwähnten birnenförmigen Krug ist der untere Teil gefunden worden. Er ist stark kugelig mit kleinem Boden. 2. Dünnwandiges Fragment einer Sigillata-Schale ohne Verzierung. 3. Randstück einer Sigillata-Schale mit senkrechten Kerben seitlich am Rande. 4. Bodenstück einer Sigillata-Imitation. Innen kreisrunde Rille und darinnen feine Kammstriche. 5. Randstück einer Sigillata-Imitationschale. Der Rand ist lippenartig auswärts geneigt. Form geschweift. Mündung 22 cm. 6. Fragment einer Schale oder Deckel, rot gebrannt. 7. Schalenfragment aus weißem Ton mit braunem Überzug. Besenwurfverzierung. Es ist nicht mehr ersichtlich, ob oberhalb der Leiste, wo die Gefäßwand dünner wird, ein Randabschluß oder eine Bruchstelle besteht. 8. Von einer schwarzgebrannten Schale Boden und Rand. Der Rand ist balkenförmig. 9. Ein Stück Sigillata einer Schale mit springendem Hund. 10. Zwei Stücke einer weißgebrannten in der Form unbestimmbaren Schale mit weißem Überzug. Mitt. K. Heid.

3. K. Heid schenkte dem Landesmuseum (JB. 1944, 16) ein in Dietikon gefundenes Bruchstück aus dem Boden eines Badebassins mit Ziegelmosaik.

Ennetbaden (Bez. Baden, Aargau): Bei Bauarbeiten an der Sonnenbergstraße 33 kamen im Mai 1945 verschiedene römische Kleinfunde zum Vorschein. Leider wurde die Museumskommission von Baden davon zu spät benachrichtigt, so daß P. Haberbosch trotz sofortigem Augenschein der fortgeschrittenen Bauarbeiten wegen nichts Genaueres mehr feststellen konnte. — Durch die Vermittlung von P. Haberbosch kamen immerhin eine zerbrochene Amphore und 5 kleine Sigillatascherben aus dem 2. Jh. n. Chr., darunter eine von einer Schüssel Drag. Form 37 mit dem erhabenen Außenstempel CIBISVS FEC in die römische Abteilung des Hist. Mus. im Landvogteischloß zu Baden. Die CIBISUS-Scherbe wurde im Badener Neujahrsblatt 1946, S. 54 f. mit Abb. veröffentlicht. Die Fundstelle liegt auf Koord. 665 950/258 950. Walter Drack.

Eschenbach (Bez. See, St. Gallen): Im St. Galler Volksblatt vom 13. Dezember 1944 berichtet J. Grüninger über die Ausgrabungen auf dem Chastli bei Bürg (TA. 232, 714 500/233 750), die er im Herbst vorgenommen hatte. Von der 1941 (32. JB. SGU., 1940, 41, 131) angeschnittenen, 2 Fuß starken Mauer ist jetzt eine Ecke freigelegt worden, die die Lage eines römischen *Gebäudes* andeutet. Dieses war nach den Funden mit einer Hypokaustanlage versehen und mit Leisten- und Hohlziegeln gedeckt. Überreste eines Fußbodens aus kleinen Bodenplättchen in geometrischem Muster, Stücke einer Reibschale, andere Gefäßreste und 4 Kaisermünzen (35. JB. SGU., 1944, 66 f.) bilden die Kleinfunde. Die Siedlung scheint spätestens im 2. Jh. n. Chr. begonnen und bis ins 3. Jh. angedauert zu haben. Später sind in den Brandruinen der Römersiedlung Alamannengräber angelegt worden (S. 79); andererseits sind Spuren einer eisenzeitlichen Siedlung gefunden worden, so daß sich eine längere Siedlungskontinuität nachweisen läßt.

Holziken (Bez. Kulm, Aargau): Vor zirka 20 Jahren fand Karl Lüscher, Sägerei, Unter-Muhen, in der Waldflur Bachtalen, südwestlich der Flur Bächli, in der Gemeinde Holziken (TA. 152, 645 750/244 200) einen Aureus des Vespasians. Av.: IMP CAESAR VESPASIANVS AVG TR P, Kopf mit Lorbeer r. Rv.: COS III — FORT RED, stehende Fortuna mit Füllhorn, die rechte Hand auf Prora. Geprägt in Lugdunum im Jahre 70 n. Chr. (Cohen I, 375, 97 — British Museum Catalogue of Roman coins II, 77, 383. — 7, 10 gr. Stempelstellung: ↑ ← (Expert. H. A. Cahn, Basel). Im Besitze des Finders. Walter Drack.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Thurgau): Zwischen dem Grauen Stein und der Kemmenhalde fand unser Mitglied Hch. Heer das Bodenstück einer der schlechten Sigillataschüsseln des 4. Jh. und eine andere römische Scherbe (TA. 57, 722 180/272 885). Nicht weit davon wurden auch schon römische Münzen und ein Fibelbruchstück gefunden (15. JB. SGU., 1923, 101. 16. JB. SGU., 1924, 98). Neuerdings wurde auch westlich vom Hohen Haus eine römische Scherbe gefunden. Karl Keller-Tarnuzzer.

Muhen (Bez. Aarau, Aargau): Bei der Untersuchung der Ruinen eines eingegangenen Bauernhofes aus dem 18. Jh. kamen 4 römische *Leistenziegelfragmente* zum Vorschein. Das anlässlich einer vorausgehenden Sondierung neben einer 60 cm breiten Kieselsteinmauer (in „römischer Technik“) gefundene Fragment ließ vermuten, daß

es sich bei dieser Ruine im Kolpen südwestlich Unter-Muhen um die von Heierli in seiner AK. Aargau, S. 62 f. erwähnten Stelle handelt, wo 1854 ein Mosaikboden ausgegraben worden sein soll. Die Ausgrabung hat die Entdecker aber eines andern belehrt. Immerhin deuten die 4 Ziegelfragmente darauf, daß eine römische Ruine in der Nähe sein muß. — Die Fundstelle liegt auf TA. 152, 645 950/234 180. Walter Drack.

Orbe (Distr. Orbe, Vaud): Sous les auspices de l'Association Pro Urba, des fouilles systématiques vont être amorcées dans les terrains de Boscéaz, pour déterminer la topographie de l'agglomération romaine aux environs des fameuses mosaïques. Les premiers sondages étant exécutés probablement dans une cour, on n'est pas encore arrivé à des résultats remarquables. Rev. Hist. Vaud 1945, 39.

Raperswilen (Bez. Steckborn, Thurgau): A. Krapf hat uns einige römische Scherben vorgelegt, die er im Hang einer kleinen nach dem Untersee entwässernden Mulde bei Rennental direkt unter der Höhe des Seerückens gefunden hat (TA. 50, 720 275/279 250). Bei einer Entwässerung zeigten sich weder Scherben noch Ziegel oder Mauern. Es wäre aber möglich, daß römische Überreste direkt über der Fundstelle noch im Boden verborgen liegen. Diese Möglichkeit scheint um so wahrscheinlicher, als auf der gleichen Höhe in weniger als 3 km Entfernung die bekannten römischen Ruinen vom Heidenhaus (Gmd. Steckborn) liegen, über die im 7. JB. SGU., 1914, 99 berichtet wurde. Wir haben Verdacht, daß es sich bei diesen Ruinen um die Reste eines Tempelbezirks handelt. Karl Keller-Tarnuzzer.

Reckingen (Bez. Goms, Wallis): M.-R. Sauter stellt in der Ur-Schweiz IX, 1, 11 ff., einen Eisengegenstand in der Form eines Kappzaumes zur Diskussion, der zu den römischen Funden aus Reckingen gehört (Ann. valais. XX, 1, 1945, pp. 295—305). Nach Sauters Ansicht handelt es sich bei dem Stück um den *Kappzaum* (caveçon) eines Maultiers oder Esels, und er verweist auf ähnliche Funde in verschiedenen europäischen Museen (Taf. XV, Abb. 2). Besonderes Gewicht erhält seine Deutung dadurch, daß neben dem Kappzaum eine Trense gefunden worden ist. In der Schweiz sind analoge Stücke aus Vindonissa und Augst (jetzt in Basel) bekannt. Letztere wurden schon von K. Stehlin als die obere Begrenzung eines römischen Stiefels angesehen. Als weiteres Argument gegen den „Kappzaum“ möchte ich anführen, daß die Augster Stücke aus Bronze und dadurch sicher zu schwach waren, um ein widerspenstiges Tier beherrschen zu können. Da der Reckinger Fund andererseits für einen Stiefel zu schmal, die Ähnlichkeit aber mit den Augster Gegenständen für eine verschiedene Beurteilung (als Stiefelbordüre und Kappzaum) zu groß ist, entscheidet sich Sauter, ohne die Schwierigkeiten in dieser Frage zu übersehen, bei allen Stücken für den Kappzaum.

Rudolfstetten (Bez. Bremgarten, Aargau): Gustav Weber (Wohlen) zeigte R. Bosch römische Keramik und Knochen, die im Islerenwald bei Anlage einer Wasserfassung entdeckt wurden. (Argovia 57, 261.)

St. Maurice (Distr. de St. Maurice, Valais): L'archéologue genevois Paul Schazmann qui vient de mourir a étudié dans un article très documenté paru dans la Revue Suisse d'Art et d'Archéologie (1945, 1 sq.) le célèbre *vase en sardonix* conservé dans le

trésor de l'abbaye de St. Maurice. Sous la direction du Musée National l'orfèvre E. Baltensperger de Zurich a momentanément enlevé l'enveloppe supérieure en or, précieuse gaine burgonde du VII^{me} siècle. Schazmann a ainsi pu examiner complètement ce vase antique (cf. Pl. XII et Pl. XIII). La scène en relief qu'on a souvent essayé de déterminer, est expliquée par Schazmann d'une manière probante et selon une interprétation toute nouvelle. Elle représenterait une des dernières phases des funérailles d'Achille, avec Hécube en conversation avec sa fille Polyxène, Phoenix son gouverneur, Briseis sa maîtresse, sa mère Thétis, ses armes suspendues à la stèle, et ses chevaux (cf. Pl. XIV). D'après Schazmann ce chef-d'oeuvre précieux serait du temps des Antonins. Il est intéressant de constater que le vase très simple en calcite de Seengen (cf. fig. 19) présente la même forme, il est vrai sans aucune anse et sans surface décorée.

Schafisheim (Bez. Lenzburg, Aargau): Aus dieser Gegend stammen zwei schlecht erhaltene römische Münzen, die M. Suter am 30. Januar 1944 der Hist. Vereinigung Seetal übergab. (Heimatk. Seetal 19, 1945, 13.)

Scherzingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Bei der oberen Mühle von Bottighofen sollen seinerzeit (es heißt zirka 1900) beim Graben einer Wasserleitung in 1,2 m Tiefe römische Münzen im Gewicht von insgesamt etwa 4½ kg gefunden worden sein. Die Münzen seien in alle Windrichtungen, z. B. auch ins Ausland verhandelt worden. Der Finder hat noch 27 Stück besessen, die er ins Museum Kreuzlingen gab. Es handelt sich ausnahmslos um tadellose spätrömische (Constantinus) Stücke. — Die Meldung sei unter allem Vorbehalt gegeben. Im ASA 1910, 167, wie im 3. JB. SGU., 1910, 128, und Arch. Anzeiger 1911, 340, werden von Bottighofen zahlreiche römische Münzen aus dem 2. und 3. Jahrzehnt des 4. Jh. gemeldet, die in eine Basler Privatsammlung gelangt seien. Ob es sich da um den oben genannten Münzfund handelt? Karl Keller-Tarnuzzer.

Schwyz (Bez. Schwyz, Schwyz): 1. Nach Mitteilungen von E. Spieß wurde 1945 auf dem Schulplatz von Ingenbohl eine schlecht erhaltene Großbronze, vermutlich Hadrian, gefunden, die mit Schotter, der aus der Muotta bei Ibach ausgebaggert worden war, auf die Fundstelle gelangt sein wird (Privatbesitz). Aus dem Schotter gleicher Herkunft hat ein Knabe im Unterdorf eine römische Münze gefunden, und von einem weitem Münzfund aus diesem Schotter, dessen genauer Fundort aber noch nicht eruiert werden konnte, gehen Gerüchte um. Es scheint, als ob die Baggerstelle der Muotta in Ibach eine ganze Reihe von römischen Münzen aus dem Fluß gefördert hat. — Die ersterwähnte Münze haben wir selbst gesehen. Wir fragen uns, ob nicht ein Zusammenhang besteht mit den wiederholt erwähnten römischen Münzfunden, die an verschiedenen Orten in der Nähe des Dorfes Muottatal gemacht worden sind. Mitt. Karl Keller-Tarnuzzer.

2. Im September 1945 soll nw. Schwyz, im Winkel zwischen den Straßen nach Steinen und Schwyz am Uetenbach in gewachsenem Boden eine Goldmünze des Florianus (276) gehoben worden sein. Mitt. Albert Iten.

Seuol (Schuls, Bez. Inn, Graubünden): Das Rätische Museum erwarb eine Kleinbronze des Kaisers Claudius II., 268—271, Rv. Genius Augusti (Coh. 109), gefunden in der Nähe von Bad Tarsp. (Mitt. Keller-Tarnuzzer in 74. JB. Hist.-Ant. Ges. Graub. 1944, XVI.)

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): 1941 fand H. Siegrist das Fragment eines römischen Steingefäßes von 185 × 117 mm (Abb. 19), jetzt in der Sammlung Seengen (32. JB. SGU., 1940/41, 142). Analytische Untersuchungen ergaben, daß die Flasche, die längere Zeit in einem Bachbett gelegen haben muß, aus Calcit besteht; daraus läßt

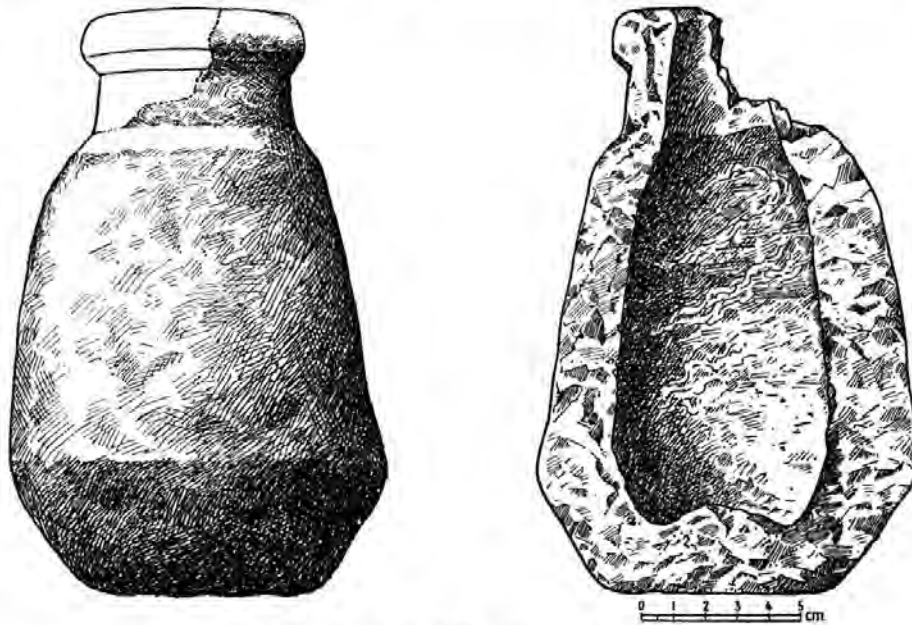


Abb. 19. Seengen-Markstein. Calcitgefäß
Aus Heimatkde. a. d. Seetal, 1945

sich aber keine Herkunft bestimmen. (Heimatk. Seetal 19, 1945, 16 f.) Das Profil des Gefäßes zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem berühmten Sardonyxgefäß im Klosterschatz von St. Maurice (Taf. XIII).

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Anschluß an einen vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel organisierten Grabungskurs führte die Hist. Vereinigung Seetal in Verbindung mit der Kommission für Heimatkunde von Seon im Biswind, einem kleinen Wäldchen direkt an der Grenze zwischen den Gemeinden Seon und Schafisheim, östlich des Hofes Bettental, auf Koord. TA. 153, 653 425/245 650, die Ausgrabung eines römischen *Bauernhauses* durch. Die Leitung lag in den Händen des Unterzeichneten. Die Ausgrabung dauerte vom 14.—24. August 1945. Der Grabungsbericht des Leiters ist in der ARGOVIA, Band 57, 1945, S. 221 ff. (mit 14 Abb.) erschienen. — Das Gemäuer der römischen Ruine im Biswind bildet ein West-Ost orientiertes längliches Rechteck mit einem mittleren Hauptraum und zwei korrespondierenden kleineren Nebenräumen am West-, bzw. Ostende. Der Grundriß mißt 21,60 × 13,80 m. Die Mauern sind durchwegs 60 cm breit, gut gemörtelt. Im Mittelraum und im westlichen Nebenraum konnte ein zirka 10 cm dicker Lehmestrich festgestellt werden. In der Nord-

ostecke des westlichen Nebenraumes lag eine letzte Sandsteinplatte eines wohl früher durchgehenden Plattenbelages. Ungefähr in der Mitte des Mittelteiles fanden sich Spuren einer verbrannten Holzwand. Westlich davon und auch in der Nordwestecke dieses Mitteltraktes sowie in der Nordostecke des westlichen Nebenraumes konnten zahlreiche Kleinfunde gehoben werden: 1 Sesterz des Antoninus Pius vom Jahre 139 n. Chr., 1 Kettchen aus Eisen, 1 Türschloßriegel, 2 Pfeil- oder Bolzenspitzen aus Eisen, Terra sigillata des ausgehenden ersten und des zweiten Jahrhunderts, späte helvetische Terra sigillata-Imitation, Gebrauchskeramik verschiedenster Gattung und sogenannte Reibschalen des 1., 2. und 3. Jh., späte gallische Ware, bronzene Doppelknöpfe für Zaumzeug und Ledernieten sowie Ziegelfragmente der 11. Legion. Die Funde kamen in die Schulsammlung Seon und nach Aarau. Auf Grund der Funde muß das römische Bauernhaus im Biswind in frühflavischer Zeit erbaut worden und in der 2. Hälfte des 3. Jh. einem Brand zum Opfer gefallen sein. Es umfaßte 2 Etappen. Die erste repräsentiert den gleichen Grundriß, wie er durch das Ökonomiegebäude von Kirchdorf, Obersiggenthal, Kt. Aargau, bekannt geworden ist — um das nächstliegende Beispiel zu wählen —, also ein Gebäude mit einem großen Hauptraum und einem schmalen Nebenraum. Die zweite Bauetappe brachte diesem Grundriß die Symmetrie, in dem auf der Ostseite ein dem westlichen Nebenraum analoger angefügt worden ist. Walter Drack.

Staufen (Bez. Lenzburg, Aargau): „Heimatkunde aus dem Seetal“, Jg. 19 (1945), 26—29, enthält einen ausführlichen illustrierten Bericht von R. Bosch über die im Buchwald (TA. 153, 653 750/247 400) Anfang 1944 gefundenen Grundrisse römischer Ökonomiegebäude. (35. JB. SGU., 1944, 69.)

Vitznau (Amt Luzern, Luzern): F. Sidler teilt mit, daß es sich bei dem von ihm gemeldeten Münzfund (34. JB. SGU. 1943, 79) im ganzen nicht nur um 3, sondern um 8 Münzen handle, von denen eine Constantin zugehört habe.

Villmergen (Bez. Bremgarten, Aargau): Im Frühling 1945 ist eine sehr gut erhaltene Tonröhrenleitung freigelegt worden, die noch nicht datiert werden konnte, aber kaum römisch ist. (Argovia 57, 260 f., Ur-Schweiz 1945, 64 ff.)

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Auf der Fundstelle Tegerhard III (TA. 39, 667 500/256 350, 27. JB. SGU., 1935, 28) fand unser Mitglied A. Bolt oberflächlich einen Sesterz der Faustina (161—175 n. Chr.), Cohen III, 144, 100.

3. Kastelle und Warten

Basel: 1. H. Gysel hat die 1944 auf dem Münsterhügel gefundenen Fläschchen (35. JB. SGU., 1944, Taf. XIII, 1, 3 Stück) chemisch untersucht, wobei er feststellte, daß sie sich in einem karbonat- und stickstoffreichen Milieu, z. B. in einer Abfallgrube befunden haben. Sie waren weder mit Lack noch mit Firnis imprägniert, dagegen mit einer organischen Abdichtungsmasse, jedoch nur in der Nähe des Verschluszapfens, der wahrscheinlich dadurch fixiert wurde. Die Kohlenstoffanalyse zeigt, daß in den

Fläschchen keine trocknende oder verharzende Öle aufbewahrt wurden. — Interessant ist, daß drei verschiedene Fassungsvermögen vorliegen, die sich annähernd verhalten wie 1 : 2 : 4.

2. In einer spätmittelalterlichen Mauer zwischen den Häusern Äschenvorstadt 8 und 10 (P. Wirth A.G.), etwa 1,70 m über dem Erdboden wurde eine sauber zugemauerte, spitzzulaufende Nische mit drei älteren Schädeln entdeckt, die vielleicht von dem dort liegenden, bekannten spätrömischen Friedhof (4. Jh., ASA 7, 1895, 485, und 24. JB. SGU. 1932, 64) stammen. Nationalzeitung 10. Oktober 1945.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Im „Kornhaus“ von Meyer-Ennemoser, innerhalb der Castrummauer, wo eine römische Gußmauer von mehr als 1 m Dicke entdeckt wurde, sind unter anderm Terra sigillata-Scherben gefunden worden, wovon eine mit Töpferstempel BV(TRIV) aus Lezoux. (Präh.-arch. Stat. Sol. 1944, 229).

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): In Altreu (TA. 123, 600 875/226 625) fand man auf 60 cm Tiefe einen römischen Estrich aus groben Kieselbollen, 27 cm mächtig. (Präh.-arch. Stat. Sol. 1944, 230.)

Winterthur (Bez. Winterthur, Zürich): In Oberwinterthur fand G. Schmid an der Baustelle einer Maschinenhalle der Fa. Jäggli & Co. zirka 200 Keramikscherben aus dem 1. und 2. Jh., dabei Terra sigillata-Stücke aus den Töpfereien des Murranus und Primus. Im Landboten vom 1. Oktober 1945 bringt der Finder diese Funde mit denen von 1934 weiter südlich an der Frauenfelderstraße in Zusammenhang.

Zurzach (Bez. Zurzach, Aargau): Der Aufmerksamkeit von Walter Drack verdanken wir den Hinweis auf eine weitere Randscherbe der Mayener Eifelkeramik des 4. Jh. aus Zurzach, die 1914 gefunden wurde und im Ant. Aarau unter Nr. 1111 r liegt. (32. JB.SGU., 1940/41, 154 f., Abb. 39, 1—4).

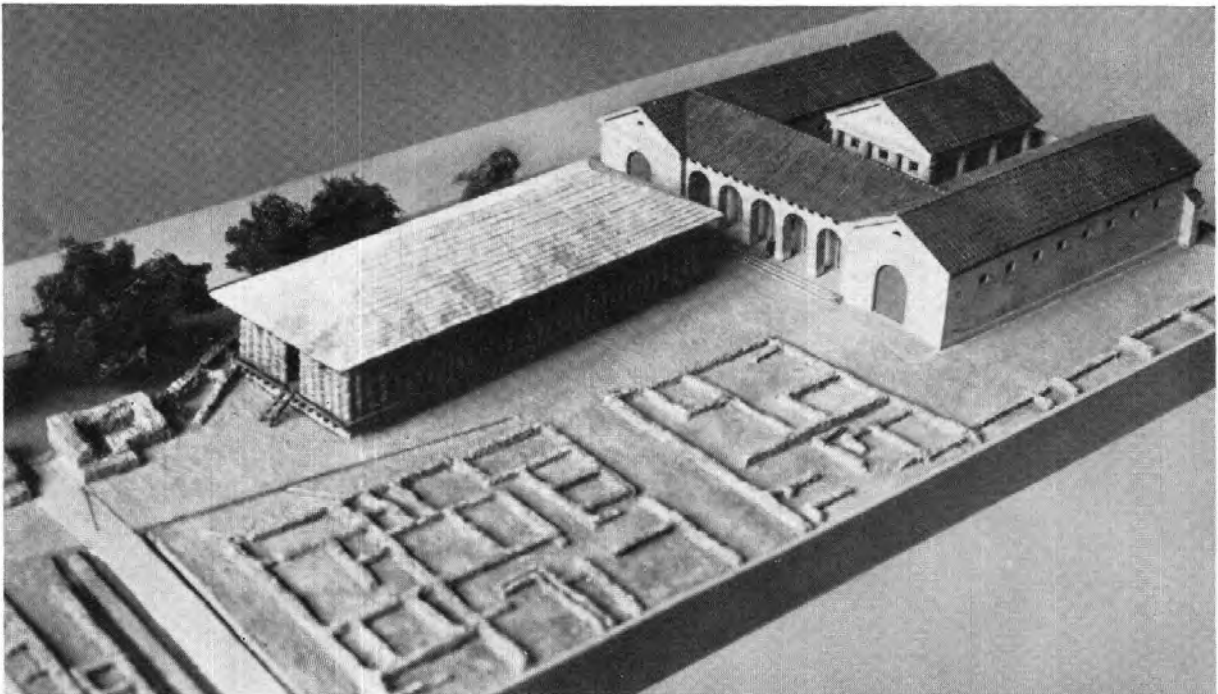
VIII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart

Die völkerwanderungszeitliche Forschung der Schweiz zeichnet sich nach wie vor durch eine beachtenswerte Regsamkeit aus. Dies verdanken wir in erster Linie Otto Tschumi, der im 24. Jb. Hist. Mus. Bern, 1945, seine große Materialpublikation zu Ende führt und ihr als Schlußkapitel zugleich einige wichtige Betrachtungen allgemeiner Natur beifügt. So bieten die Abschnitte über die Kulturentwicklung, insbesondere die Rechtsverhältnisse bei den Burgundern, Alamannen und Langobarden sehr willkommene Zusammenfassungen des heutigen Wissenstandes über diese Materie. In vollem Umfange möchte ich Tschumis Ausführungen über die Grenze zwischen Alamannen und Burgundern zustimmen. Die Verbreitungskarte der figurierten Gürtelschnallen mit lateinischen Inschriften und biblischen Darstellungen (Daniel usw.) zeigt eine so scharfe Grenze an der mittleren Aare gegen die Alamannen, wie anderseits hier auch die durchbrochenen Zierscheiben der Alamannen gegen Osten beginnen, daß wir



Taf. IX, Abb. 1. Sankert. Hemishofen (S. 56)
Aus Jber. Mus.-Ver. Schaffhausen 1945



Taf. IX, Abb. 2. Vindonissa. Arsenal und Horreum, Modell (S. 65)
Aus Jber. Ges. Pro Vindonissa 1945/46

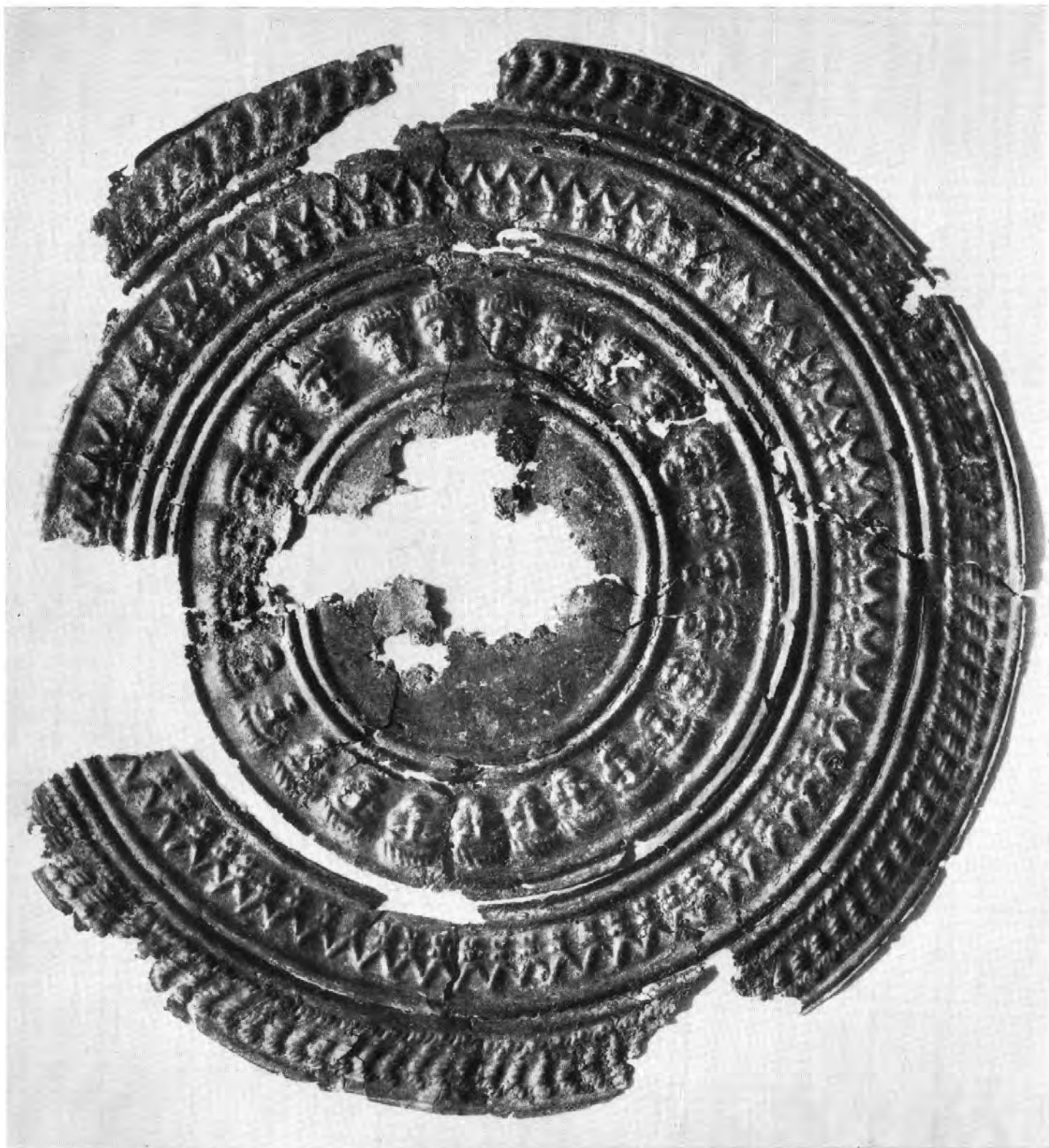


Photo Vaterhaus, Basel

Taf. X. Augst-Steinler. Zierblech aus Bronze mit Treibornamentik. Durchmesser 20,8 cm (S. 63)
Aus Ur-Schweiz, Heft 1, 1946



Photo Vaterhaus, Basel

Taf. XI. Abb. 1. Augst. Römische Glocken; links der Fund von 1945; rechts Glocken üblicher Größe (S. 63)
Aus Ur-Schweiz, Heft 1, 1946



Taf. XI, Abb. 2. Endingen. Fachwerk an heute noch bestehendem Haus zu Vindonissa (S. 65)



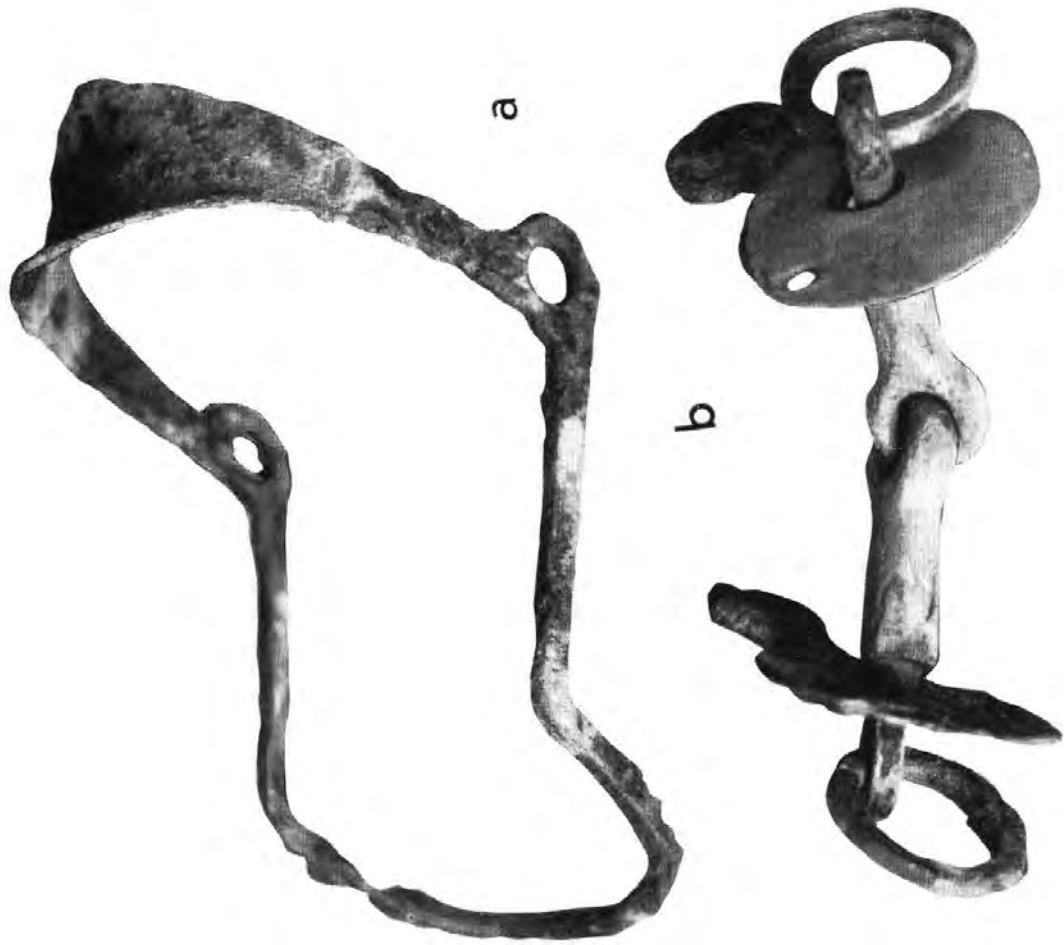
Pl. XII. Abbaye de Saint-Maurice
Le Vase antique monté sur cloisonnés en or (p. 73)
ZAK 1945, Heft 1/2



Pl. XIII. Abbaye de Saint-Maurice. Vase en Sardonyx (p. 73)
ZAK 1945, Heft 1/2



Pl. XIV. Abbaye de Saint-Maurice. Vase en Sardonix (Moulage)
Développement du sujet représenté sur la panse du vase (p. 73)
ZAK 1945, Heft 1/2



Taf. XV, Abb. 2. Reckingen. Kappzaum und Trense (S. 72)
 Aus Ur-Schweiz, Heft 1, 1945



Taf. XV, Abb. 1
 Chur. Kästchen mit Darstellung des Aeskulap
 (S. 79)

mit ruhigem Gewissen einmal aus einer Formverbreitung auf ein Stammesgebiet schließen dürfen, zumal da wir aus den schriftlichen Quellen wissen, daß die Burgunder Christen und die Alamannen noch Heiden waren. Dieser Erkenntnis kommt für die Urgeschichtsforschung prinzipielle Bedeutung zu. Die Grenze würde also vom Berner- oberland aareabwärts bis in die Gegend von Solothurn führen und in einem teilweise öden Grenzgürtel (desertum) ins Gebiet der Birs und des Doubsknies hinüberlaufen. Daß der Bischof von Vindonissa 517 durch seine Teilnahme am Konzil von Epaon seine Zugehörigkeit zu Burgund zu erkennen gibt, stört mich dabei nicht. Denn nach meiner Ansicht hatte damals die alamannische Besiedelung noch nicht ins Reußgebiet hinübergegriffen, so daß der kirchenpolitische Einfluß der Burgunder leicht bis hierher gegangen sein mag, ohne daß ihre ethnische Expansion weiter als bis Solothurn geführt zu haben brauchte. Mit guten Gründen verlegt Tschumi ferner die bekannte Schlacht von 610 zwischen Burgundern und Alamannen bei „Wangas“ nach Ober- und Nieder-Wangen bei Bern statt nach Wangen an der Aare oder gar Wangen bei Olten.

Gestützt auf die Vorarbeiten von B. Salin, N. Aberg, H. Zeiß und anderen, versucht Tschumi l. c., 80 ff., eine Typologie und Chronologie der Gürtelschnallen des Aaregebietes und der Westschweiz zu geben. Sie lautet: I. Randzierstil (500—600 n. Chr., Taf. XVI). — II. Flächenfüllender Stil (600—700 n. Chr.). — III. Auflösung der Ziermuster (700—750 n. Chr.). Darauf folgt eine Art karolingische Renaissance. I entspricht Salins Tierstil I, den dieser Autor ins 6. Jh. datierte (B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904), II und III dem Tierstil II des 7. Jh. Seit Salins grundlegender Arbeit haben sich Aberg, Paulsen, Kühn, Zeiß, Werner und andere eingehend mit diesen komplizierten Problemen beschäftigt. Heute geht die allgemeine Ansicht dahin, daß die großen verzierten Gürtelgarnituren frühestens am Ende des 6. Jh., zur Hauptsache gar erst im 7. Jh. einsetzen. Zeiß, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgundenreich 1938, 95 f., datiert auch die plattierten Garnituren von Fétigny und Elisried-Wahlern mit Randzierstil I ausdrücklich ins 7. Jh. Tschumi weicht von dieser Auffassung erheblich ab. Dies ist nun vom historischen Gesichtspunkt aus von größter Wichtigkeit. Denn davon hängt ab, ob man die Besiedelung des Mittellandes durch die Alamannen aareaufwärts mit dem Anfang oder erst mit dem Ende des 6. Jh. beginnen lassen kann. Wenn nun Tschumi als einzige Stütze für seine Datierung der großen Gürtelplatten in Stil I das Grab 206 von Bümpliz mit Ovalfußfibel und „nierenförmiger“ Potinschnalle (die scharf zu trennen sind von den frühen Schnallen mit nierenförmigem Beschlag) anführen kann, so wird hier wiederum die eigentlich nicht zulässige Methode der Vergesellschaftung von Funden aus verschiedenen Gräbern angewendet, die ich schon im letzten 35. JB. SGU., 1944, 83, abgelehnt habe. Zudem gehört das Grab 206 von Bümpliz (JB. Bern. Hist. Mus. XIX, 153 ff.) nach der Chronologie Kühns in die zweite Hälfte des 6. Jhs. und ist eines der frühesten aus dem mittleren und untern Aaregebiet. Aberg setzte die Fibel-Form, wie Tschumi l. c. mitteilt, sogar ins späte 6. Jh. (Taf. XVII, 1). Bis zum bündigen Gegenbeweis möchte ich deshalb die Datierung des Beginns von Stil I der Gürtelplatten um 500 n. Chr. als um rund 100 Jahre zu früh bezeichnen, wodurch die Hauptbesiedelung des Aaregebietes sehr weit, d. h. bis in die Zeit der Schlacht bei Wangen hinausgeschoben

würde. Bekanntlich ist neuerdings auch Wilhelm Bruckner von der Ortsnamenforschung her zum gleichen Ergebnis gelangt. (W. Bruckner, Schweiz. Ortsnamenkunde 1945, 26 ff.)

Eine Spezialuntersuchung widmet W. Deonna den zum Teil rätselhaften Inschriften auf den figurierten Gürtelschnallen der Burgunder in der Zeitschrift für Schweizergeschichte 1945, 306—319. Verdienstlich ist allein schon die vollständige Zusammenstellung der bis heute bekannten Inschriften. Sodann legt Deonna ein besonderes Gewicht auf magische Vorstellungen, die sich mit dem Bedürfnis nach Unheilabwehr verbanden und sich weitgehend auf die heidnische Magie, auf lateinische, griechische und hebräische Formeln stützten. Daneben sind Eigennamen des Künstlers oder Besitzers, biblische Texte, fromme Wünsche (*vivat deo, utere felix*) von frühern Bearbeitern wie M. Besson, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne*, 1909 schon lange als solche erkannt worden.

Beggigen (Bez. Schleitheim, Schaffhausen). Im Zusammenhang mit Steinbrucharbeiten untersucht das Museum zu Allerheiligen fortlaufend Gräber aus dem 6. und 7. Jh., die unter anderm Kurzschwerter, ein Langschwert und Koppelzubehör enthielten. Ein zusammenfassender Bericht darüber wird später folgen. (Nationalzeitung 5/6. Januar 1946.)

Bellinzona (Distr. di Bellinzona, Ticino). Verso la fine del secolo, scorso nel dosso che dal Castello di Montebello declina verso il viale della Stazione, nella proprietà del sig. Agostino Bonzanigo, erano venute in luce alcune tombe che diedero larga messe di oggetti diversi, principalmente armi. Trattavasi indubbiamente di tombe barbariche inquantoché in una di esse, esattamente al posto corrispondente alla testa, fù rinvenuto un *soldo d'oro longobardo* che al dire di qualcuno che si trovava presente alla invenzione delle tombe, fù poi ceduto al Museo Nazionale di Zurigo. Aldo Bassetti.

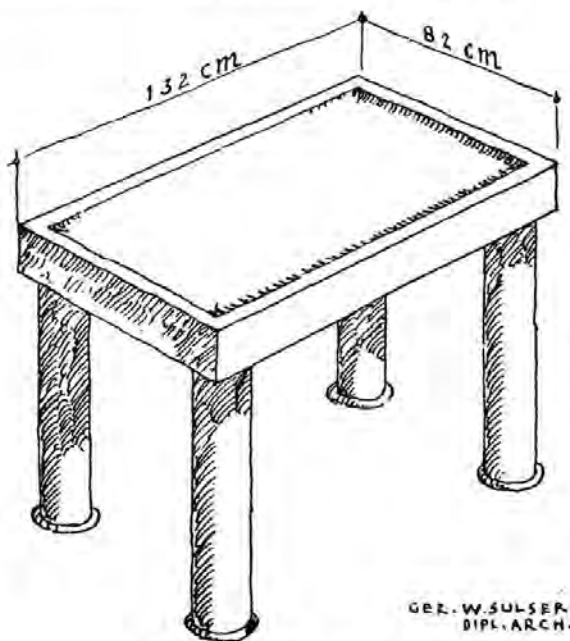


Abb. 20. Chur. Mensa
Aus ZAK. 1945

Chur (Bez. Plessur, Graubünden). Wie Bischof Dr. Christian Caminada in der ZAK. 1945, 23—38, berichtet, wurde am 3. Oktober 1943 der *Hochaltar der Kathedrale* von Chur geöffnet, indem einige Bauteile der Rückwand umgekehrt und ein auffallender Marmorblock herausgenommen wurden. Dabei wurde eine leicht vertiefte Altarplatte von 82×132 cm entdeckt, die noch aus der Basilica des Bischofs Asimo aus dem 5. Jh. stammen könnte. Sie ruhte ursprünglich wahrscheinlich auf vier weißen Marmorsäulchen, von denen heute noch ihrer drei im Hochaltar eingebaut sind. Die *Mensa* stand einst als Opfertisch über einem Märtyrergrab, in das die Öffnung der Confessio führte (Abb. 20).

Das Innere des Altars enthielt zahlreiche Reliquien, darunter einen kleinen Marmorsarkophag, ein Reliquienkästchen aus vergoldetem Kupferblech in Hausform, den Gipsabguß eines Magier-Medaillons und ein antikes *Apothekerkästchen aus Elfenbein* mit Schiebedeckel und Reliefdarstellung des Heilgottes Aeskulap mit Schlange und Schreibrtafel, wohl aus dem 4. Jh. (Taf. XV, Abb. 1). Dieser seltene Medizinbehälter ist für uns von besonderem Interesse, besitzt er doch in dem bekannten Kästchen von Sitten mit Darstellung von Aeskulap und Hygia eine auffallende Parallele (Felix Stähelin, SRZ², 457). Zum Magier-Medaillons vergleiche man die burgundische Magierfibul von *Attalens* (Baum, Frühmittelalterliche Denkmäler der Schweiz, 1943, 11—17).

Döttingen (Bez. Zurzach, Aargau). In einer römischen Ruine wurden im Januar 1944 einige Gräber ohne Beigaben entdeckt, wovon eines systematisch ausgegraben wurde (Argovia 57, 259).

Eschenbach (Bez. See, St.Gallen). In den Trümmern der römischen Siedlung (JB. SGU. 1940/1, 131, und 1945, 71) auf dem Chastli bei Bürg (TA. 232, 714 500/233 750) sind drei *Alamannengräber* gefunden worden; ohne Beigaben, Holzbestattung, Bedeckung mit Tuffsteinen und andern Resten des römischen Gebäudes. Nur ein Skelett von zirka 155 cm Länge war gut erhalten und genau orientiert.

Etwas weiter westlich bildet eine schlechte Grundmauer, worin Stücke römischer Leistenziegel verarbeitet wurden, den Rest eines Holzgebäudes, wovon noch ein zirka 30 cm dicker Stützbalken in der Mauerecke und eine stark gestörte Brandstelle nachweisbar sind.

Der Flurname Chastli (nicht Kastli oder Kastel) datiert die hiesige Einwanderung der Alamannen im 7. Jahrhundert (nach der zweiten Lautverschiebung). (Nach J. Grüninger im St.Galler Volksblatt vom 13. Dezember 1944.)

Gänsbrunnen (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn). Anlässlich von Grabarbeiten unter Oberstleutnant Schilt wurden 25 m südlich der Einfahrt zum „Schmelzihof“ 3 Gräber in Ost-West-Lage aufgedeckt. Das südliche, mit dem Skelett eines Mannes, wurde größtenteils zerstört. Das mittlere enthielt das Skelett einer jüngeren Frau, 175 cm lang; sie trug zwei Bronzeringe mit roten Glasplättchen am linken Ringfinger. Im nördlichen Grab, anscheinend jünger und 40 cm mehr östlich situiert, lag ein sehr gut erhaltenes männliches Skelett. Die Ringe sind primitiv hergestellt aus einem vierkantigen Bronzestreifen, dessen Enden zu einer Unterlage für das aufgesetzte Oval mit rotem Glas breitgehämmert sind. Nach einem Gutachten von E. Major sollen die Ringe dem 5. Jh. n. Chr. angehören. Ich möchte eine so frühe Ansetzung der Gräber in dieser Gegend als problematisch betrachten. (Nach Pinösch in Präh.-arch.-Stat. Sol. 1944, 230.)

Jonen (Bez. Bremgarten, Aargau). 1. Josef Widler-Füglistaller fand im Frühjahr 1945 eine alamannische Lanzenspitze und einen Skramasax, jetzt im Aar. Antiquarium. Sie stammen aus einem nicht gemeldeten Grab in der Nähe der Kiesgrube.

2. Etwas später wurde, wiederum in Jonen, ein Grab ohne Beigaben entdeckt und erforscht. (Argovia 57, 261.)

3. Am 28. April 1945 meldete A. Fröhli, daß in Jonen beim Straßenbau anlässlich der Güterregulierung ein Skelett entdeckt worden sei. R. Bosch begab sich am gleichen Tage zur Fundstelle. Sie liegt TA. 171, 672 250/238 500. Das Skelett lag in einer Tiefe von 70 cm, westöstlich orientiert. Es war von Platten eingefaßt und mit Platten gedeckt, die schon entfernt waren, als Bosch auf dem Platze erschien. Auch vom Skelett waren schon einzelne Teile weggenommen, waren aber noch erhalten. Einzelne über dem Skelett vorgefundene Knochen scheinen zu einer Nachbestattung zu gehören. Im Grabe lagen einige römische Ziegelfragmente. Außenlänge 2,25 m, Breite außen 70—80 cm. Innenmaße: Länge 2 m, Breite oben 60, unten 45 cm. Höhe (außen) 40 cm, am Fuß 25 cm. Die Deckplatten bestanden aus Gneis; sie wiesen eine Dicke von 10 bis 13 cm auf. Bosch ließ das Skelett herauspräparieren und photographierte es, so gut es möglich war. Der Oberkiefer fehlte. Die Knochen wurden sorgfältig gesammelt und an O. Schlaginhaufen übersandt. Mitt. R. Bosch.

Kallnach (Amt Aarberg, Bern). Im 24. JB. Hist. Mus. Bern, 76 wird ein Glaskälchen mit gerundetem Boden und profiliertem Rand aus dem 7. Jh. abgebildet, das von hier stammt.

Kienberg (Bez. Gösgen, Solothurn). Im Hist. Museum Bern liegen vom Hirsacker auf Lebern bei Kienberg ein Sporn aus starkem Bronzeband mit Ringösen und vier Rosetten und eine ungewöhnlich lange Riemenzunge (25,4 cm) aus Bronze. Erwähnt werden außerdem ein Schildbuckel (früher irrtümlich Helm genannt), ein ovaler Schnallenring aus Bronze und eine Spatha mit Parierstange und ovalem Knauf, Spuren von Tauschierung auf der Klinge. 24. JB. Hist. Mus. Bern, 79.

Münsingen (Amt Konolfingen, Bern). Eine 1910 neben der Schwelle eines Hauses gefundene kräftige *Flügellanze* wird im 24. JB. Hist. Mus. Bern, 76, erwähnt (35. JB. SGU. 1944, 82 f.).

Nennigkofen (Bez. Bucheggberg, Solothurn). In den „*Reben*“, TA. 126, 604 225/226 575, wurden drei Knochenfragmente gefunden, dabei ein *Langsax* mit einseitigem „Wurbunt“ und einfachem Strichdekor auf der Gegenseite. Der Griffbelag war über die breite Angel gesteckt und nicht mit Nietten festgehalten. 7. Jh. n. Chr. (Präh.-arch. Stat. Sol. 1944, 232.)

Niederried (Amt Aarberg, Bern). Das Bruchstück eines merkwürdigen Kreuzes aus Kupfer mit Vierfüßlern auf den Balken, die gegen eine Fratze in der Mitte beißen, bildet O. Tschumi im 24. JB. Hist. Mus. Bern, 77, ab. Es wurde 1870 in einem Acker gefunden. Tschumi vermutet in der Nähe ein frühgermanisches Gräberfeld.

Possens (distr. Moudon, Vaud). Dans la carrière de Peyres-Possens, au lieu dit „La Moranche“ on a mis à jour une tombe formée de grandes pierres plates et recouverte de dalles. Elle contenait une plaque et une contre-plaque d'une grande boucle de ceinture burgonde, plaquée et damasquinée, qui est entrée au Musée cantonal à Lausanne. Autrefois des sépultures avaient déjà été rencontrées dans la carrière, mais on n'y avait pas prêté grande attention. L. Bosset, Rev. Hist. Vaud 1945, 40.

Rapperswil (Amt Aarberg, Bern): Im Mai 1909 wurden im Walde in der Nähe des Dorfes Bittwil einige Grabhügel mit germanischen Funden: Reste einer Urne, Gürtelschnallen, Messer und Skramasaxe ausgegraben. 24. JB. Hist. Mus. Bern, 76.

Savognin (Bez. Albula, Graubünden). Über das im 35. JB. SGU., 1944, 95 erwähnte Reihengräberfeld in Savognin berichtet jetzt W. Burkart in der Zschr. f. Bünd. Gesch., 1945, Nr. 10, 240 ff. Von den 5 Gräbern, die zirka 250 m oberhalb der Kirche des rechtsseitigen Dorfteiles lagen und in Nord-Süd-Richtung orientiert waren, konnten nur noch zwei untersucht werden. In dem einen Grab wurde eine Topfscherbe gefunden, die von einem auf der Scheibe hergestellten Gefäß stammt und weder prähistorisch noch römisch ist. Burkart datiert sie und damit die Nekropole in das 6.—9. Jh., da das Hochmittelalter für die abseits der Kirche liegenden Gräber nicht mehr in Frage zu kommen scheint, während aus dem 4. oder 5. Jh. noch irgendwelche andere Beigaben zu erwarten gewesen wären.

Nach einer alten Überlieferung soll auf dem Schuttkegel, auf dem jetzt die Gräber zum Vorschein kamen, sich eine Stadt mit dem Namen „Tect“ befunden haben, die von einer großen Rufe des Tobels „Davos Flex“ zugedeckt worden sei. Obwohl es nahelegend wäre, den neuen Friedhof mit dieser sagenhaften Stadt in Zusammenhang zu bringen, ergeben sich dabei so große Widersprüche, daß ohne triftige Beweise an eine solche Verbindung vorderhand nicht zu denken ist. Die Anlage und Benützung des Friedhofes dürfte mit der Entstehungszeit der rechtsseitigen Dorfsiedlung zusammenfallen, als dort noch keine Kirche bestand; sonst hätten die Gräber in ihrer unmittelbaren Nähe liegen müssen. So bildet der Bau der Kirche den letztmöglichen Zeitpunkt für die Aufgabe des Gräberfeldes, woraus man für die Siedlungsgeschichte schließen kann, daß die rechte Talseite schon vor der Jahrtausendwende bewohnt war und bereits zur Karolingerzeit bebaut gewesen sein muß.

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): „Heimatkunde aus dem Seetal“, 1945, S. 17, enthält eine Beschreibung des bereits im 34. JB. SGU., 1945, 93, angeführten alamanischen Kistengrabes, mit Angabe der Fundstelle (TA. 153, 654 000/244 250).

Wahlern (Amt Schwarzenburg, Bern): O. Tschumi veröffentlicht im 24. JB. Hist. Mus. Bern, 68—75, nach dem Fundbericht E. v. Fellenbergs (MAGZ 1886, XXI, 7) ein Inventar des 1884 ausgegrabenen burgundischen Friedhofes in Elisried, der 99 Gräber, zum Teil mit Beigaben, einen großen viereckigen Brandplatz und ein T-förmiges Mauerwerk enthielt, das zu einem Bethaus (oratorium) gehört haben könnte. Berühmt sind die prachtvollen silberplattierten Gürtelschnallen mit „Sarg“ aus Grab 29 und 85, die Tschumi entgegen der heute vorherrschenden Auffassung ins 6. Jh. datiert (vgl. oben, S. 77). Die einzigartige Figureschnalle aus Grab 33 besteht, wie eine Untersuchung Ed. Gerbers ergeben hat, nicht aus Elfenbein, sondern aus Knochen (Abb. 21). Der Grund besteht aus echtem orientalischem Glimmer. Tschumi vermutet, das Stück könnte in St. Maurice hergestellt worden sein. Bemerkenswert sind ferner zwei vergoldete Scheibenfibeln mit Verbindungskettchen (Taf. XVIII), deren Datierung „ins Jahr 700“ wohl etwas zu präzise geraten ist und besser in „7. Jh.“

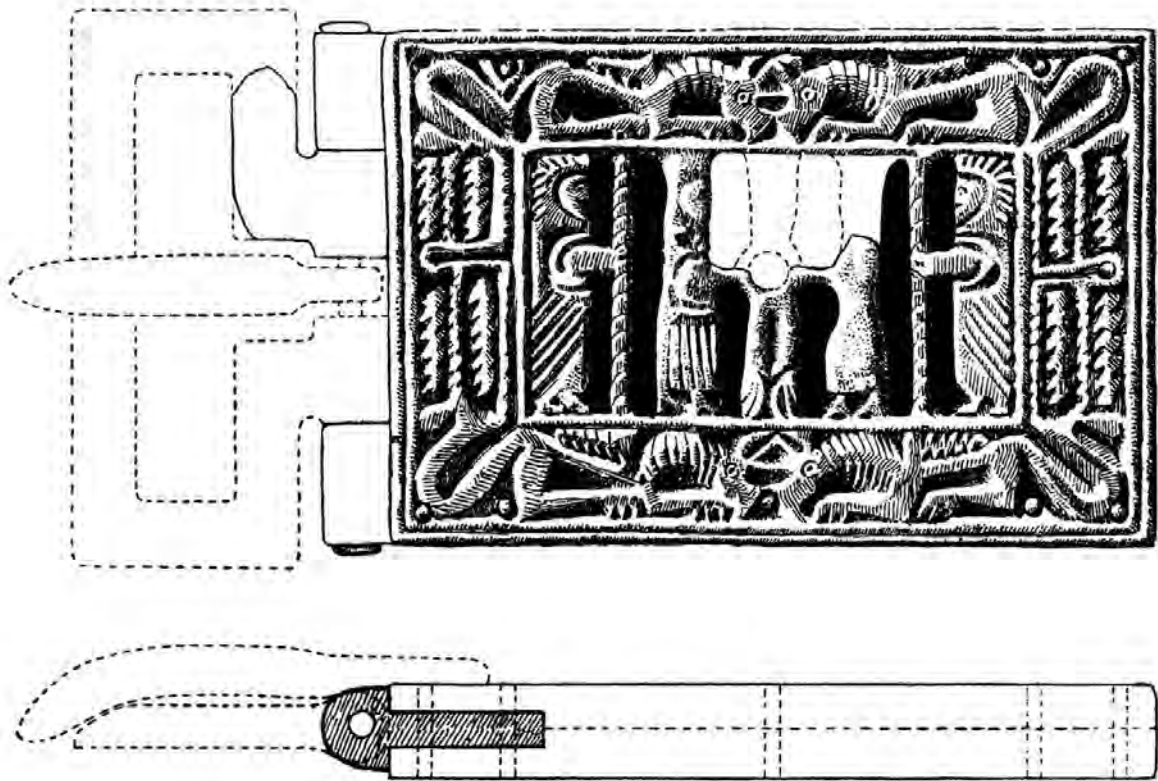


Abb. 21. Elisried-Wahlern. Figurenschnalle aus Grab 33
Aus Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden, Bern 1945

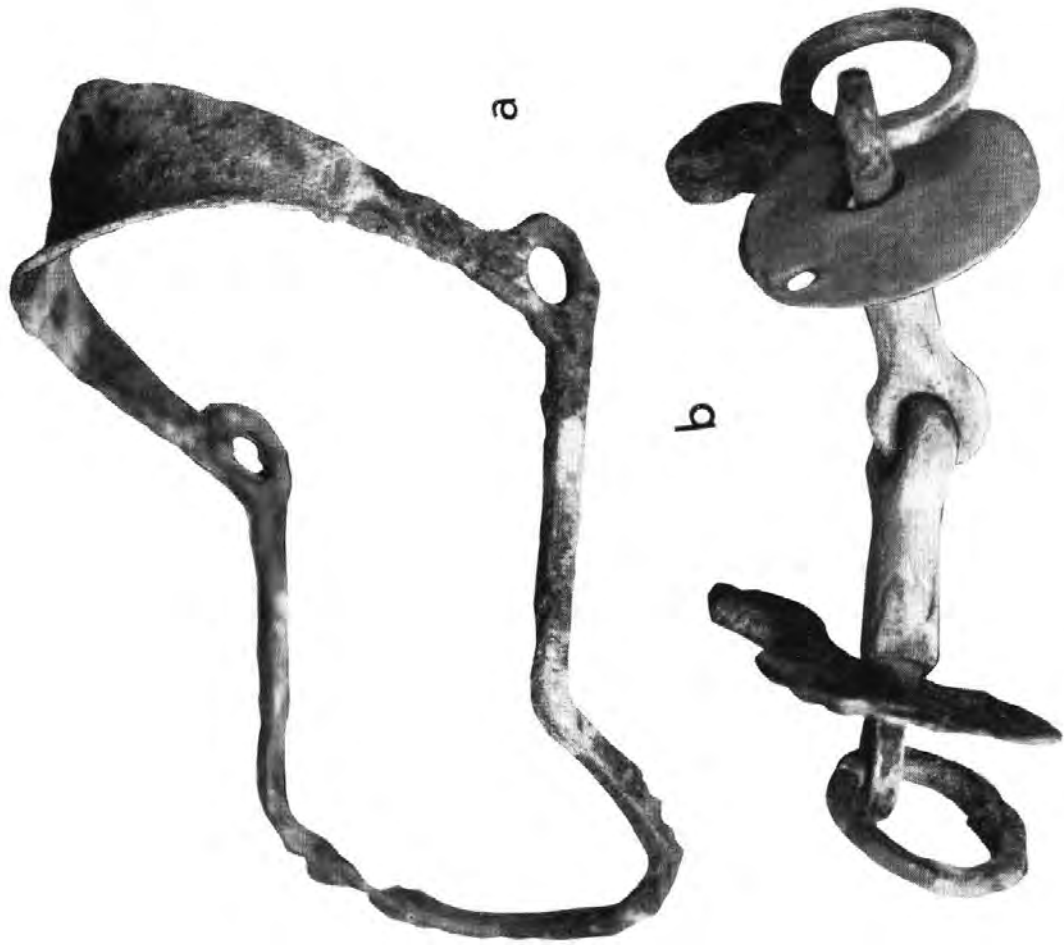
abgeändert wird (vgl. H. Zeiß, *Germania* 1931, 184 f.). Die „Vierpaßfibel“ ist nach Tschumi für Elisried besonders typisch.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer

M. le prof. E. Pittard reprend la discussion, ravivée depuis quelques années, sur la *trépanation préhistorique*. La controverse porte sur deux points: ancienneté des trépanations connues, et fait même de la trépanation. Jayle prétend qu'aucune trépanation n'est antérieure à l'âge du cuivre. Mais on a objecté la présence des crânes trépanés nettement néolithiques, de Belleville (Seine-et-Marne), de Menouville (Seine-et-Oise), enfin, de Lingolsheim dans les faubourgs de Strassbourg (1938). Cette opération est donc bien d'origine néolithique.

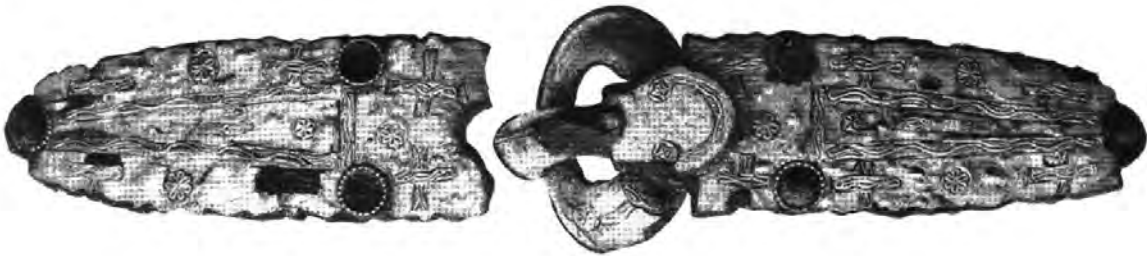
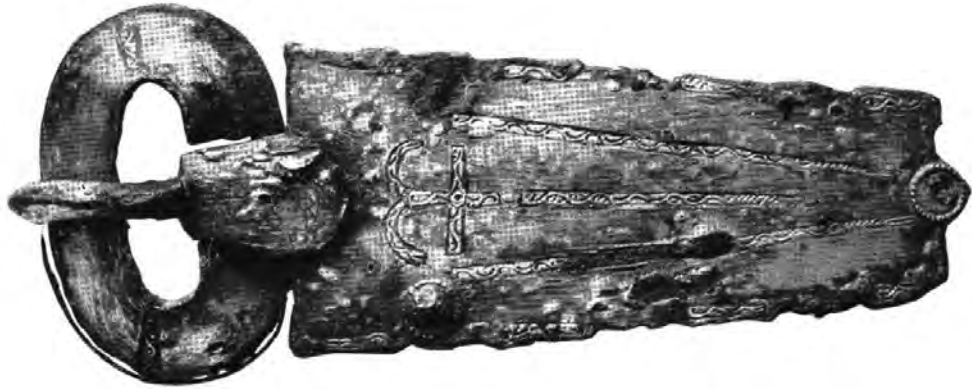
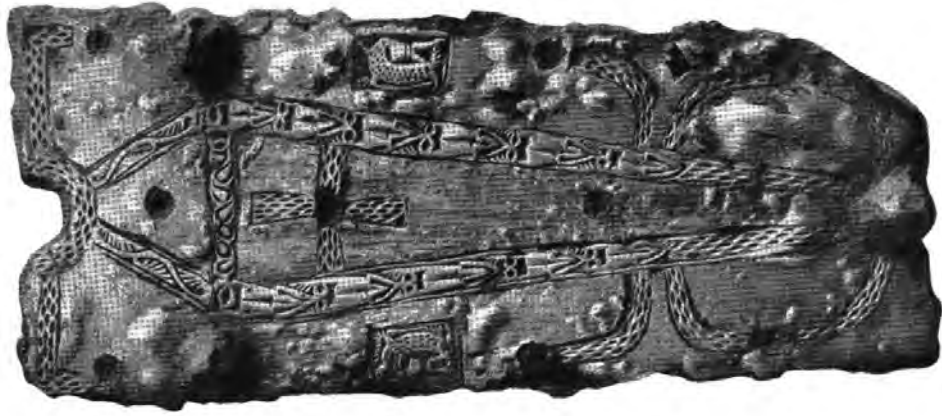
Le fait de la trépanation a été mis en doute, pour certains cas, par le Dr. Ch. Du Bois (cf. SSP, XXXIII, 1942, p. 106), qui signale l'effet des gommés syphilitiques provoquant des trépanations; d'autres auteurs avaient déjà invoqué des origines tuberculeuses, cancéreuses, etc. M. Pittard pense qu'on doit pouvoir distinguer entre ces lésions pathologiques et les traumatismes provoqués par les trépanations chirurgicales guéries. Il souhaite une revision de tous les crânes trépanés, pour opérer cette distinction, qui apportera des renseignements intéressants tant sur la pathologie que sur la chirurgie préhistoriques. *Arch. suisses d'Anthr. gén.* (1945), Tome XI, fasc. 1.



Taf. XV, Abb. 2. Reckingen. Kappzaum und Trense (S. 72)
 Aus Ur-Schweiz, Heft 1, 1945



Taf. XV, Abb. 1
 Chur. Kästchen mit Darstellung des Aeskulap
 (S. 79)



Taf. XVI. Burgundische Gürtelschnallen. Randzierstil I (S. 77)
Aus Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden, Bern 1945



Taf. XVII. Datierbare Fibeln. 1-4 Bümpliz, 5a-5d Beringen, 6 Wahlern-Elisried, 7 Mölsheim (S. 77)

Aus Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden, Bern 1945



Phot. Landesmuseum

Taf. XVIII, Abb. 1. Eschner-Lutzengüetle
Krug aus der Schussenriederschicht (S. 87)



Taf. XVIII, Abb. 2. Wahlern-Elisried. Grab 81 S. (81)
Aus Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden, Bern 1945

M^{lle} H. Kaufmann et M^{me} Lobsiger-Dellenbach, après avoir décrit en détail une série de 169 crânes d'un cimetière médiéval et moderne de Lausanne (Madeleine), font une revision de *l'histoire raciale du canton de Vaud*, dès le Néolithique. La dolicho-mésocéphalie des populations pré-et protohistoriques (Burgondes compris) s'oppose à la majorité brachycéphale qui règne dès le moyen âge. M^{lle} Kaufmann établit un précieux répertoire topographique et bibliographique des documents anthropologiques récoltés dans le Pays de Vaud du Néolithique au moyen âge. Néolithique: Chamblandes, Châtelard/Autry, Chevroux, Clarens, Concise, Grandson, La Lance, Montagny, Point. Age du Bronze: Boiron, Concise, Corcelettes, Gland, Luissel, Montreux, Plan-d'Essert, Villeneuve. Age du Fer: Montet, Vernand/Blonay, Vevey, Villy. Epoques romaine et burgonde: Arnex, Bassins, Baulmes, Begnins, Bel-Air-Lausanne, Béroilles, Bière, Bois-de-Vaud/Lausanne, Chavannes-le-Chêne, Démoret, Dorigny, Echallens, Forêt d'Outard/Lausanne, Gland, Lavigny, Lovatens, Lutry, Noville, Nyon, Puidoux, Pully, Sévery, Yverdon. Arch. suisses d'Anthr. gén. (1945), tome XI, fasc. 1.

M. M.-R. Sauter examine *les races brachycéphales du Proche-Orient, des origines à nos jours*, pour essayer d'établir à quel moment sont apparues les populations alpines et arménoïdes, ou dinariques. On connaît une faible minorité d'Alpins dès le Chalcolithique d'Anatolie, peut-être déjà au Néolithique, si Kum-tépé en Troade est si ancien. La Mésopotamie les voit peut-être dès le début du IV^e millénaire (El-Obéïd). L'Iran septentrional en a livré, pour la même époque, un certain nombre (Tépé His-sar, Tépé-Sialk). Les Arménoïdes ne sont signalés qu'au 2^e millénaire, en Syrie peut-être (Ras Shamra) et à Chypre. Ils deviennent plus nombreux aux siècles suivants, en Palestine, en Iran. L'origine de ces deux races brachycéphales reste encore obscure. Vallois fait arriver les Alpins en Iran par le Caucase, tandis que la provenance des Arménoïdes ne peut pas être éclaircie. Arch. suisses d'Anthr. gén. (1945), tome XI, fasc. 1. M.-R. Sauter.

Erst jetzt erfahren wir, daß der gelehrte polnische Urgeschichtsforscher Josef Kostrzewski unter dem Titel *Prehistorja ziem polskich. Od mezolitu do okresu wczesnej ludow* in Prehistorja ziem Polskich, Heft 1, S. 118—359, eine *Urgeschichte Polens* vom Mesolithikum bis zur Völkerwanderungszeit veröffentlicht hat. Das polnische Museum in Poznan hat uns über diese Arbeit eine deutsche Übersetzung mit zahlreichen Abbildungen geliefert, die unserer Bibliothek in Basel einverleibt wurde. Wir wissen, daß die polnische Urgeschichtsforschung vor dem Krieg einen erstaunlich hohen Stand erreicht hatte und daß infolgedessen die Publikation Kostrzewskis gründlich studiert werden sollte. Namentlich im Mesolithikum, im späten Neolithikum und in der Bronzezeit sind die Beziehungen zwischen Polen und der Schweiz von größter Wichtigkeit. Unter den in diesem Werk genannten Fundstellen verdient namentlich Biskupin (Kreis Znin) unsere größte Aufmerksamkeit, ist doch dort eine Siedlung der frühen Eisenzeit in einem Erhaltungszustand zu Tage getreten, den wir in unsern besterhaltenen Pfahlbauten kaum in dieser Güte antreffen.

In un articolo intitolato „*La civiltà dei più antichi agricoltori liguri*“, pubblicato in „*Rivista di Studi Liguri*“ (Anno IX, N. 2—3, Maggio-Dicembre 1943, pp. 96—108), Pia Laviosa Zambotti tratta l'interessante problema della civiltà delle grotte liguri, facendone rilevare l'importanza nella formazione dell'unità culturale iberofranco-italo-svizzera del pieno eneolitico.

Scavi recenti di Bernabò Brea e di Richard, e ricerche dell'autrice, hanno portato nuovi elementi atti a meglio definire la civiltà neolitica delle grotte liguri, inducendo la Laviosa Zambotti ad investigare quali fossero i rapporti intrattenuti dall'Italia coll'eneolitico balcanico, desumendone nuove vedute e teorie circa l'influsso della corrente balcanica sull'Italia nel periodo neo-eneolitico. Secondo queste nuove vedute le grotte liguri appaiono „depositarie di una irradiazione periferica della civiltà centro-europea del Tibisco“, pervenuta alla Liguria attraverso la Valle Padana (op. cit., p. 96).

La civiltà agricola d'Europa — secondo la Laviosa Zambotti — va messa in rapporto con le civiltà agricole, di tipo razionale e intensivo, dell'Oriente mediterraneo, quali si svilupparono fra il 5000 e il 3000 a. C. La civiltà agricola dell'Egitto, della Babilonia, della Mesopotamia, dell'Elam, della Siria, del periodo preistorico, e quelle storiche dei Sumeri e dei Faraoni, il cui elemento caratteristico è la ceramica, speciale esplicazione dell'attività muliebre, si trovano, in stretto rapporto di interdipendenza, e sono pure in stretta connessione con la civiltà di Sesclo I, in Tessaglia. „... La civiltà balcanica di Sesclo I — afferma l'autrice dell'articolo —, deve essere considerata come una sentinella avanzata verso l'Europa della civiltà agricola mediterranea“ (op. cit., p. 97). Elementi caratteristici di tale civiltà sono, nella ceramica, vasi a pareti esilissime, di argilla figulina chiara a tonalità svariate, poi dipinti in stile geometrico o plectogenico, a imitazione dei panieri, recanti inoltre motivi decorativi tipici dell'arte orientale, quali motivi a scala, a fiamma, a Z, a tremulo. Elementi particolari di tale cultura sono inoltre le figurine plastiche della dea nuda, — spesso rappresentata solo nei suoi attributi essenziali, gli organi della fecondità, — inoltre altre figurine plastiche, buoi, ecc., da ritenersi in parte connessi col culto della dea. I vasi, ripetendo certe forme essenziali della dea — volto e seno —, assumono forme antropomorfe (vasi antropomorfi), oppure rappresentano animali (vasi zoomorfi). Particolari alla civiltà di Sesclo I sono invece i vasi a bocca quadrangolare e le tavole-altare, mentre per altri elementi, tamponi nasali o labiali, pintadere, ecc., tale cultura si riconnette a quelle orientali.

In rapporto con la civiltà di Sesclo I, per i suddetti elementi e per certe tecniche ceramiche (a stralucido, a solcature), per certe gamme pittoriche (nero su rosso), e per certi impasti (ceramica rossa monocroma), la civiltà danubiana di Vincia I, pur differenziata da correnti egeo-anatoliche, appartiene allo stesso sistema culturale mediterraneo, specialmente importante nella civiltà balcanica dell'epoca. Appunto da tale civiltà di Vincia I, ed escludendone soltanto gli elementi decorativi del meandro e della spirale, ha origine la civiltà ungherese del Tibisco, la quale, secondo la Laviosa Zambotti, va considerata „come un genuino rampollo della civiltà di Vincia I quale si era venuta affermando sul Tibisco alquanto anteriormente nella facies culturale cosiddetta del Körös“ (op. cit., p. 101).

Elementi rappresentativi della civiltà del Tibisco sono i vasi dipinti, le figurine plastiche della dea nuda e degli animali del suo culto, i vasi antropomorfi e zoomorfi, le pintadere, i cucchiai dal manico forato, ecc. Largo l'uso dell'ossidiana, delle conchiglie mediterranee *Spondylus* e *Pectunculus*, usate per ornamento. Frequente pure il cuneo da calzolaio, tipico del neo-eneolitico balcanico centro-europeo, e l'ascia a ferro da stiro, tipica di tale periodo. Una scarsa industria cilicea continua la tradizione del mesolitico e del paleolitico superiore, mentre le armi e gli strumenti hanno carattere affatto indigeno. I villaggi sono di capanne all'aperto o interrato, con numerose buche e pozzetti destinati a servire da cantina e da ripostiglio. I defunti erano inumati in posizione rannicchiata, con scarso corredo, in fondo a tali pozzetti o fra le capanne, oppure in cimiteri isolati, lontani dai villaggi.

„La civiltà del Tibisco, una volta così costituita al centro dell'Europa, si anima ad un tratto di una grande forza espansiva“, afferma la Laviosa Zambotti, (op. cit., p. 102). Essa pertanto, spingendosi verso il nord-ovest, attraverso la Pannonia, invade l'Austria inferiore e la Moravia meridionale, inoltre con irradiazioni periferiche, il medio Oder (civiltà slesiana di Jordansmühl) la Boemia, la Germania sud-occidentale e l'Italia.

In queste sue successive espansioni, naturalmente, alcuni dei caratteri peculiari della civiltà del Tibisco, (statuette fittili, vasi antropomorfi, ecc.) scadono o scompaiono addirittura o quasi (pittura ceramica), mentre altri si trovano fortemente alterati da commistioni.

La civiltà del Tibisco, diffondendosi in Italia attraverso la Pianura Padana, assume aspetti rivelati appunto dalle ricerche compiute nelle grotte liguri ed anche nei villaggi del Reggiano e del Modenese, appartenenti fondamentalmente al medesimo complesso culturale: le abitazioni di quei popoli agricoli sono o in grotte, o in villaggi all'aria aperta interrati o a fior di suolo; i defunti sono abitualmente inumati nell'abitato, rannicchiati e con poco corredo, sia nella nuda terra (Chiozza), talvolta con una lastra di pietra come guancia, sia in cassette di lastre di pietra (Liguria). Tali caratteri tuttavia sono distintivi anche dei depositi eneolitici del tipo Molfetta-Matera. Infatti la Liguria e i villaggi del Reggiano ricevono dapprima gli influssi culturali neo-eneolitici provenienti dal sud, rivelati, ad esempio, dalla ceramica impressa, dalla ceramica monocroma rosso-corallina, ecc., derivanti dall'Africa, dal Materano, ecc., modificandoli quindi per mezzo di quella corrente culturale, proveniente attraverso la Valle Padana, dalla civiltà del Tibisco (vasi a bocca quadrata, mestoli con manico forato, pintadere, figurine plastiche, ecc.). Tale civiltà mista, il cui maggior sviluppo si può considerare nell'eneolitico finale ed agli inizi dell'età del bronzo, viene indicata dalla Laviosa Zambotti col nome di *civiltà di Chiozza*. Essa viene a connettersi poi con la civiltà di Golasecca.

Particolarmente importante fu la funzione della Liguria nel pieno eneolitico, prima che la civiltà di tipo meridionale (Molfetta-Matera) subisse commistioni con quella del Tibisco. Nel pieno eneolitico un'altra corrente culturale, la *civiltà di Lagozza*, fiorisce inoltre nella Liguria e nei villaggi a palafitte di Lombardia, indicando notevoli rapporti culturali tra la Francia meridionale, la Svizzera, l'Iberia e la Padana. Di tale civiltà, contrassegnata specialmente dalla ceramica monocroma, a coppe e scodelle senza manico,

a forma espansa, sagomata, fornita di presette perforanti, la distinta scrittrice dell'articolo in questione afferma: „Non vi è dubbio che essa grandemente contribuì a creare l'unità culturale iberò-franco-italo-svizzera che distingue, in questa fase del pieno eneolitico, i rapporti intercorsi fra le indicate regioni“ (op. cit., p. 105). F. Kientz.

Wir haben alle Ursache, an dieser Stelle auf William S. Webb und David L. DeJarnette, an *Archeological Survey of Pickwick Basin in the Adjacent Portions of the States of Alabama, Mississippi and Tennessee* in Bulletin 129 der Smithsonian Institution, Bureau of American Ethnology aufmerksam zu machen. Es handelt sich um einen umfangreichen Band, der nicht weniger als 99 Pläne und Zeichnungen, 33 Tabellen und 316 Tafeln enthält und über Siedlungs- und Gräberausgrabungen berichtet, die in der Hauptsache das *nordamerikanische Neolithikum* behandeln. Wenn auch für unsere schweizerische Bodenforschung die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Grabungen nur wenig ins Gewicht fallen, so aber die Methoden, mit der die Resultate erzielt worden sind. Es ist auf einem geographisch gewaltigen Gebiet eine derart vollendete Grabungstechnik mit allen wissenschaftlichen Mitteln und unter Zuziehung aller Nachbarwissenschaften verwendet worden, daß man auf europäischem Boden kaum etwas Gleichwertiges zum Vergleich heranziehen kann. Es scheint fast, als ob Amerika jetzt auch sogar auf diesem Wissenschaftssektor unsere Lehrmeisterin werden könnte. Wenn man die vielen sauberen Grabungsbilder betrachtet, dann müssen wir allerdings in Rechnung stellen, daß bei unserem groben Boden eine völlige Nachahmung überhaupt nicht möglich ist. Daß uns auch die gleichen finanziellen Möglichkeiten nie geboten werden können, sei nur nebenbei bemerkt.

Brissago (Distr. di Locarno, Ticino): Nella Riv. Stor. Tic. del 1945, 1029 viene ricordato un articolo pubblicato nel *Dovere* del 29 gennaio 1928, probabilmente di A. Bazzi, nel quale si dà relazione di diversi ritrovamenti in questo comune. In quel tempo furono scoperte nella località di Brenscino, alla profondità di 80—100 cm., 4 tombe, una delle quali deve aver appartenuto a persona giovane. Le tombe non contenevano nessuna suppellettile, ed erano coperte di sottili lastre di pietra. Solo una presentava una muratura a secco. Probabilmente dallo stesso terreno provenivano alcune monete romane, fra le quali una di Vespasiano ed altre più antiche, che devono esser state trovate nel 1856 da P. Bazzi. Questo ritrovamento viene menzionato più tardi anche da Lavizzari, il quale però parla pure di armi consunte, vasi di pietra arenaria, oggetti di metallo ecc. — Nel 1863 o nel 1864 vennero trovate, durante la costruzione della strada cantonale, intere file di tombe, le quali non furono però esplorate. Così pure apparvero alla luce, nel 1882—1884, nella località di Neviscone, delle tombe, le cui suppellettili sono però andate perdute. — Innocente Bazzi avrebbe egli stesso posseduto diversi oggetti romani, fra i quali una statuetta in bronzo di Giulio Cesare (!).

A. Crivelli osserva alla fine della sua relazione, che negli ultimi anni sono state trovate a Brissago diverse tombe senza oggetti.

Nel museo comunale c'è una fibula romana con una lunga molla, recante la indicazione di Brissago quale luogo di ritrovamento.

Eschen (Liechtenstein): Wie wir noch im 35. JB. SGU., 1944, 92, mitteilen konnten, hat im Sommer 1945 auf dem Eschner Lutzengüetle eine Grabung (Abb. 22) stattgefunden, an deren Leitung sich neben D. Beck auch E. Vogt beteiligte. Über die Ergebnisse berichtet E. Vogt im JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1945, 151. Die Erkenntnisse über den Schichtaufbau, die schon früher gewonnen waren, haben sich bestätigt, aber wesentlich verfeinert. Die älteste Kulturschicht wird *Schussenried* (Taf. XVIII, Abb. 1: Krug, vom Schweiz. Landesmuseum rekonstruiert) zugewiesen, ihr folgt, in verschiedene Unterabteilungen getrennt und von bedeutender Mächtigkeit die *Michelsbergerschicht* (Taf. XIX, Abb. 1), die von einer *Horgenerstrate* überlagert wird. Die eisenzeitliche Ablagerung weist vornehmlich *Hallstatt* nach, während *Melauner Keramik* eher etwas spärlich auftritt. Das Studium aller auf dem Eschner Lutzengüetle vorhandenen Profile zeigte deutlich, daß nicht alle Schichten die ganze Siedlungsfläche gleichmäßig bedecken. „Im Nordwestschnitt 1945 kam von allen steinzeitlichen Kulturen nur noch die Michelsberger Schicht in sehr geringer Mächtigkeit zum Vorschein. Schussenrieder und Horgenerschicht keilen also weiter südlich aus. Aber auch die eisenzeitliche Besiedlung belegte nicht regelmäßig den ganzen Platz.“

Von den verschiedenen Profilen, die Vogt veröffentlicht, können wir hier nur Bild (Abb. 23) und Beschreibung des *südlichen Ostwestprofils* (I) im Auszug wiedergeben: „Es beginnt an der westlichen Felswand und erreicht gegen Osten noch nicht den tiefsten Punkt der Siedlungsschichten. — Die obersten 20 cm (Schichtdicke jeweils am Ostrand gemessen) bestanden aus schwärzlichem Waldhumus nahezu ohne Fundeinschlüsse und mit sehr geringem Steingehalt. Darunter beginnen sofort die archäologischen Schichten, und sie gehen ohne sterile Zwischenlagen bis auf den natürlichen Grund. 130 cm umfassen die eisenzeitlichen Schichten. Sie zerfallen in mehrere Horizonte, deren einwandfreie Datierung erst nach genauem Studium der Kleinfunde möglich sein wird. Sicher spielen aber hallstattzeitliche Scherben dabei die Hauptrolle. Die oberste Partie wurde von bräunlich-humösem bis leicht lehmigem Material gebildet, die ziemlich viele kleine Steine enthielt, die offenbar nicht von Menschenhand absichtlich hergebracht wurden. — Scherben zeigten sich im Profil nur wenige. Als nächster Horizont folgt eine Schicht mit blockigen Steinen, die 260 cm von der Felswand entfernt beginnt und gegen Osten an Stärke zunimmt. Die oberste Partie sieht fast wie ein Steinpflaster aus, zeigt aber gegen Osten Verstärkungscharakter. — Darunter folgt eine 40 cm starke, ausgesprochen lehmige Schicht mit wenig Steineinschlüssen. Sie ist nach Westen etwa in der Ausdehnung des Blockhorizonts festzustellen. Ein Nachweis dieser drei Schichten ist im Westteil des Profils nicht möglich. Das mußte seinen Grund haben und stellte bestimmte Fragen für die anschließende Flächengrabung. Wenn andere Epochen als die Eisenzeit, also etwa die Bronzezeit, vertreten wären, so käme dafür nur die Basis des bis jetzt beschriebenen Schichtaufbaus in Frage. Die Analyse der Funde muß darüber Auskunft geben. Hingegen ist sicher, daß darunter nun unmittelbar die Ablagerungen der steinzeitlichen Bedielung folgen. — Die oberste neolithische Schicht ist schwarz, humös, stellenweise etwas schmierig. Es ist der Horizont der Horgenerkultur. Die Ablagerung läßt sich klar bis an den Fels verfolgen, wo sie aber viel weniger mächtig ist. Die Basis senkt sich außerordentlich regelmäßig und setzt sich recht scharf gegen die folgende

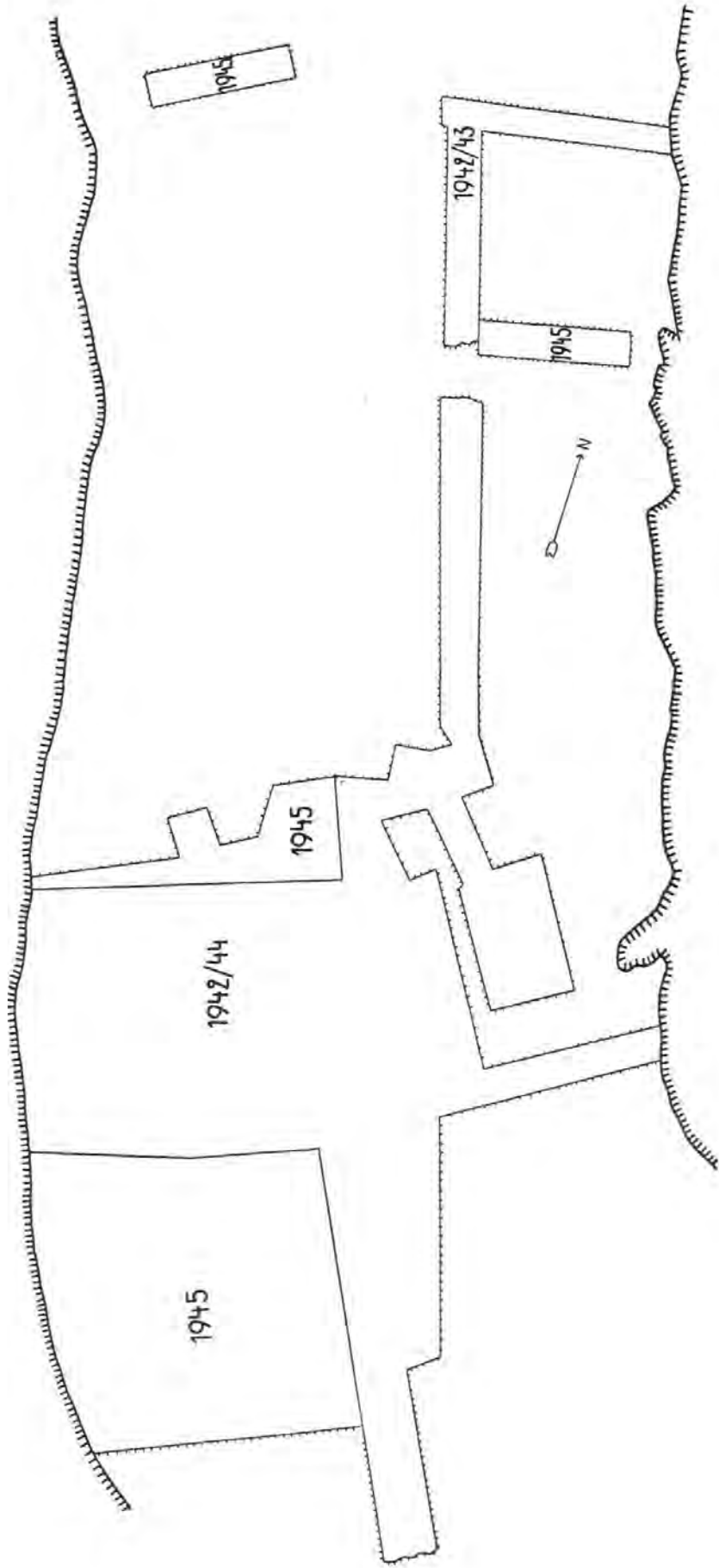


Abb. 22. Eschner - Lutzengütle. Situation des Grabungsplatzes
Aus JB. Hist. Ver. Lichtenstein, Bd. 45

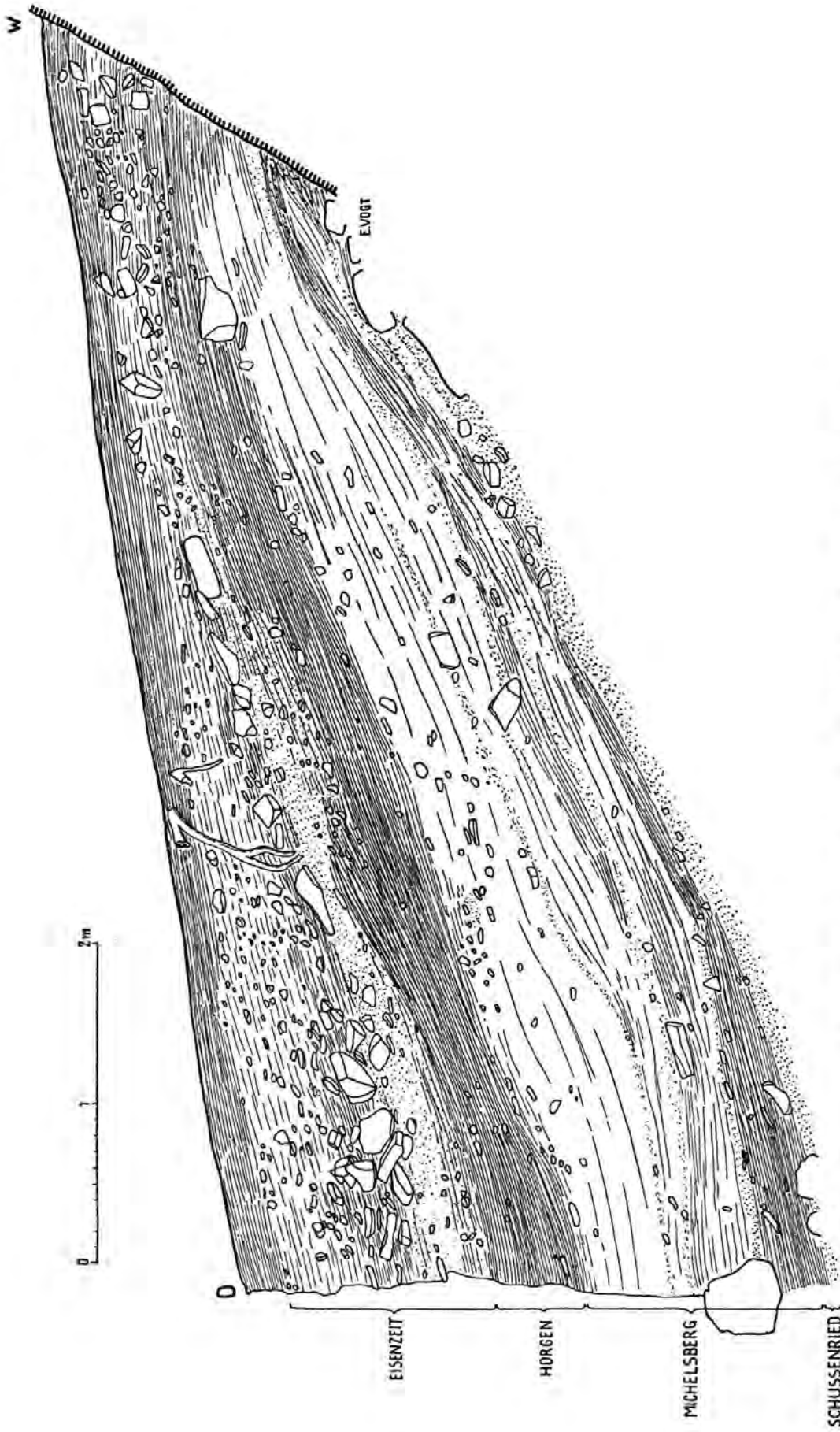


Abb. 23. Eschner-Lutzengüttele. Südliches Ost-Westprofil, 1945
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 45

Schicht ab, die mit 1 m Mächtigkeit zweifellos die bedeutendste ist. Große Partien sind nahezu steinfrei. Der Gesamtton ist grünlich, doch sind Nuancen erkennbar. Schon aus den frühern Grabungen ist sie gut bekannt und nach den Funden als Michelsbergerschicht bezeichnet worden. Ging die schwärzliche Farbe der Horgenerschicht auf starken Aschengehalt zurück, so muß die grünliche Farbe dieser Ablagerung auf organische Abfälle zurückgehen, in die allerdings auch viele Holzkohlenstückchen eingestreut sind. Eine Gliederung der Meterschicht ist möglich durch dünne Lehmstreifen, die auf große Länge zu verfolgen sind. Es sind drei wesentliche zu erkennen, zwei im Innern und eine an der Basis. Ob die drei sich ergebenden Schichten auch effektiven Unterschieden im Michelsberger Kulturbestand entsprechen, muß wiederum die Analyse der Keramik ergeben. — Unter dem den grünen Michelsbergerschutt abschließenden Lehmstäbchen folgt aber noch einmal eine Michelsbergerschicht, freilich andern Charakters. Sie ist schmierig-braun und findet sich nur im Ostteil des Profils, während hellere Ausläufer sich den Hang hinaufziehen. Steineinschlüsse sind vermehrt vorhanden. Dieses Depot liegt direkt auf dem natürlichen gelben Löß auf, der hier ziemlich viel Steinschutt enthält. An der Basis der braunen Schicht und in den obersten Lagen des Lösses finden sich die archäologischen Niederschläge der Schussenriederkultur, und zwar bis zu den Blöcken an der Felswand. Im Profil zeichnet sich hier also die eigentliche Schussenriederschicht kaum ab.“

Die Publikation Vogts ist dermaßen konzentriert, daß wir hier nicht referieren können ohne Wesentliches auszulassen. Es sei noch festgehalten, daß in der *Eisenzeitschicht* eine verstürzte Steinmauer (Taf. XIX, Abb. 2) und eigenartige Lehmschichten, zwei Herdstellen im Übergang der obersten zur zweiten Michelsbergerschicht, mehrere in der dritten Michelsbergerschicht gefunden wurden. Die außerordentlich starke Neigung des Geländes zwingt zur Annahme, daß die anzunehmenden hölzernen Hütten mit einem Rand am Hang anstanden, mit der gegenüberliegenden Seite aber auf Stützen ruhten.

Wir verweisen dringend auf die Originalpublikation sowie auf einen aufschlußreichen Aufsatz Vogts in der NZZ vom 14. Februar 1946. Ur-Schweiz 1945, Nr. 4, 94 ff.

X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Aadorf (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Im Winter 1945/46 wurde bei Straßenarbeiten oberhalb Häuslenen zwischen Schloßhügel und Schachen am nördlichen Rand der Straße (TA. 69, 709 975/264 850) in 60 cm ein gut erhaltenes West-Ost orientiertes Skelett ohne Beigaben gefunden. Mitt. E. Fey.

Adelboden (Amt Frutigen, Bern): Nach dem JB. Hist. Mus. Bern 1944, 66, wurden 1944 auf dem ehemaligen Friedhof Knochen- und Scherbenfunde gehoben. An der Fundstelle stand einst ein wahrzeichenbildender Ahorn, der bis in beträchtliche Tiefe im Rechteck ummauert war. Ed. Gerber hat die Knochen als einem kleinen Rind von der Größe der auf der Engehalbinsel gefundenen Tiere bestimmt. Die Scherben



Phot. Landesmuseum

Taf. XVIII, Abb. 1. Eschner-Lutzengüetle
Krug aus der Schussenriederschicht (S. 87)



Taf. XVIII, Abb. 2. Wahlern-Elisried. Grab 81 S. (81)
Aus Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden, Bern 1945



Taf. XIX, Abb. 1. Eschner-Lutzengüetle
Feuersteingeräte in der Horgenerschicht (S. 87)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 45



Taf. XIX, Abb. 2. Verstürzte Steinmauer in der eisenzeitlichen Schicht
Ansicht von SW (S. 90)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 45

lassen höchstens auf mittelalterliches Alter schließen. O. Tschumi fragt sich, ob die Tierreste nicht vielleicht auf eine latènezeitliche Siedlung zurückgehen könnten, verweist aber darauf, daß die Gemeinde bisher keinerlei urgeschichtliche Reste ergeben hat, was vielleicht auf die späte Rodung der Talschaft (die Talkirche wurde erst 1453 gestiftet) zurückzuführen ist.

Airola (Distr. di Leventina, Ticino): Dalle carte di E. Balli si rileva che a suo tempo, sul Sasso Rosso, a 1250 m. di altitudine, sono state trovate una piccola scure di ferro ed una punta di lancia, di ferro. Riv. Stor. Tic. del 1944, 950. — Questi oggetti sono andati dispersi; e se non si potranno nuovamente ritrovare, non sarà possibile determinarne l'epoca.

Arosio (Distr. di Lugano, Ticino): Secondo notizie desunte dalla carte di E. Balli, devono esser stati trovati in questo comune, nel 1860, dei vasi di cremazione. Riv. Stor. Tic. del 1944, 950.

Baden (Bez. Baden, Aargau): A. Matter hat bei Münzlishausen zwei versehrte Grabhügel entdeckt, von denen er vermutet, daß sie identisch sind mit denjenigen, die Heierli in seiner Arch. Karte Aargau, 20, erwähnt, ohne sie zu datieren. Der eine befindet sich beim Langen Marchstein (TA. 38, 39 mm v. r., 90 mm v. o.), der andere bei Baldegg (Gemeinde Dättwil), aber auf Boden der Gemeinde Baden, beim P. 571.

Chironico (Distr. di Leventina, Ticino): A. Crivelli ha consegnato per l'esame antropologico, a M.-R. Sauter, resti di scheletro, che vennero trovati sotto un piccolo riparo di roccia, in una tomba senza suppellettili. Marc-R. Sauter scrive a questo proposito, nella Riv. Stor. Tic., 1945, 1011: È impossibile stabilire una data, anche solo approssimativa, anche di un secolo, a queste ossa, mancando ogni indicazione sulla natura del terreno che le conteneva (ed anche in questo caso il giudizio sarebbe molto difficile) e mancando ogni altro oggetto. Ciò che si può dire é che esse non sono recenti e che sembrano anzi piuttosto antiche. L'esame antropologico non può fornire nessuna indicazione di questo genere, soprattutto pel fatto che le nostre conoscenze attuali sull'antropologia del Ticino sono praticamente nulle. I crani differiscono da quelli della maggioranza della popolazione attuale. — I dati vennero dapprima pubblicati sotto la denominazione: Chiggiogna, ma, secondo la Riv. Stor. Tic. del 1945, 1053, appartengono al comune di Chironico.

Lugaggia (Distr. di Lugano, Ticino): Sempre nelle carte di Emilio Balli, sono notizie di tombe adiacenti l'una all'altra, con un'urna, nella località di Sureggio. Riv. Stor. Tic. del 1944, 950.

Pura (Distr. di Lugano, Ticino): Come la Riv. Stor. Tic. del 1944, 950, comunica, si trovano nelle carte di E. Balli notizie circa ritrovamenti in questo comune, di cui finora non venne pubblicato nulla: cinerari, oggetti di bronzo; e un'urna con un coltello di ferro (pugnale), trovata nel 1860 nelle vicinanze del castello.

Schleitheim (Bez. Schleitheim, Schaffhausen): Ein Spinnwirtel unbestimmter Zeitstellung wurde im Brennisbühl gefunden und dem Museum zu Allerheiligen übergeben. Jber. Mus.ver. Schaffhausen 1945, 27.

Schlierbach (Amt Sursee, Luzern): Auf der Höhe des Hölzli bei Wetzwil (TA. 183, 652 340/229 590) liegt ein markanter Grabhügel, der Spuren früherer Sucharbeiten aufweist.

Schmerikon (Bez. See, St. Gallen): Bei Baggararbeiten wurde in der Nähe des KIBAG an nicht genau bestimmbarer Stelle aus dem Sand ein dreizackiges Hirschhornstück gehoben, das zwei wohl auf natürlichem Weg abgebrochene Zacken und eine Basis, die am unteren Ende deutliche Spuren der Bearbeitung durch Menschenhand zeigt, aufweist. Die dritte Zacke ist gegen das Ende zu schwarz. Ortsmuseum Schmerikon. Mitt. R. Jud.

Schongau (Amt Hochdorf, Luzern): Die im 34. JB. SGU., 1943, 102, erwähnte Steinpackung wird in Heimatkde. Seetal 1945, 14 f., näher beschrieben.

Sierre (Distr. Sierre, Valais): Dans le Bulletin de la Murithienne, fasc. LXI, Sion 1943/44, M. Marc-R. Sauter analyse les deux crânes qu'il avait trouvé à Géronde en 1942 dans des tombes d'âge indéterminé (34. JB SGU 1943, 93) L'un est celui d'un homme de 40 ans environ, l'autre celui d'une femme de 20 ans environ; tous deux sont dolichocéphales. Dans ses comparaisons M. Sauter rapproche les deux crânes de ceux qui furent trouvés à Sierre dans des tombes burgondes. Il est donc possible que les tombes découvertes en 1942 appartiennent à une nécropole de cette époque. P. Bouffard.

Sursee (Amt Sursee, Luzern): C. Beck hat uns im Hasenwartwald (TA. 185, 650 050/223 910) einen mächtigen Tumulus gezeigt, der oben abgeplattet ist, offenbar durch starke Begehung durch Fußgänger oder als Spielplatz für Kinder, und keine Spuren früherer Angrabung aufweist.

Wigoltingen (Bez. Weinfelden, Thurgau): Am Waldrand bei den Loowiesen bei Lamperswil hat Hch. Heer einen Hügel von 3—4 m Durchmesser und zirka 1 m Höhe gefunden, der als Grabhügel in Frage kommen könnte. TA. 57, 720 450/274 275.

Willisau-Land (Amt Willisau, Luzern): Ein großer Tumulus im Sottikongraben wurde von G. Kreiliger sondiert. Er hat eine Höhe von zirka 2 m und zeigte in seinem Zentrum eine kreisförmige Setzung von hochgestellten großen Steinen, die mit kleinen Steinen verkeilt waren. Funde kamen nicht zum Vorschein. Wir haben die Stelle selbst besichtigt und möchten zum künstlichen Aufbau des Hügels alle Vorbehalte machen.

XI. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Dagmersellen (Amt Willisau, Luzern): In Heimatkunde des Wiggertals 1945, 19, veröffentlicht A. Felber eine einläßliche Beschreibung des Gäitschflüehlis (13. JB. SGU., 1921, 119), das er als Fluchtburg anspricht. Er erzählt auch die Sagen, die sich um diese Stelle ranken.

Knonau (Bez. Affoltern, Zürich): M. Bütler macht uns auf eine „Wehrmauer“ am nördlichen Waldrand Äußere Baaregg aufmerksam, wo etwa 15 senkrechtstehende Findlinge in einer dem Waldrand parallel verlaufenden Linie stehen. Bütler denkt an eine Viehsperre. — Ob es sich nicht um eine verwandte Erscheinung zur Reußeggermauer-Auw (20. JB. SGU., 1928, 102) und zu derjenigen von Homberg-Rifferswil (35. JB. SGU., 1944, 96) handelt?

Minusio (Distr. di Locarno, Ticino): In relazione alla notizia della pietra coppelliforme della chiesa di San Quirico, nel 34. JB. SGU. del 1943, 104, a Gansser ci comunica che egli pote stabilire con sicurezza, che gli incavi provengono bensì dalla mano dell'uomo, ma non sono coppelle. Egli ricorda a questo proposito che nel 17. sec. il sepolcro di un certo prete Will, sull'altura di Valeria, a Sion, veniva raschiato dai pellegrini, come atto propiziatorio per ottenere le guarigioni, così che ne sono risultati degli incavi a forma di coppella.

Risch (Zug): Eine Steinsetzung ähnlich derjenigen bei der äußeren Baaregg-Knonau befindet sich im Kirchbergwald. Mitt. M. Bütler.

Roveredo (Distr. di Mesolcina, Grigione): Sulle alture di Lemora venne scoperto un monolito di circa 6 quintali con un incavo eseguito da mano provetta, non senza una certa arte e dal contorno estetico ed abbastanza ben lavorato. Voce della Rezia, 16 febr. 1946.

Willisau-Stadt (Amt Willisau, Luzern): Die Prähistorische Kommission der NG. Luzern hat zusammen mit Mitgliedern der Heimatvereinigung des Wiggertales G. Boesch beauftragt, auf dem Gütsch (34. JB. SGU., 1943, 107) eingehend zu sondieren. Es wurde zunächst festgestellt, daß mittelalterliche Besiedlung des Platzes nicht in Frage kommt, da auch nicht die geringsten Spuren von Mauerwerk, wie Mörtel usw., gefunden werden konnten. Trotzdem der Nachweis geleistet werden konnte, daß der ganze Gütsch vielfach Tummelplatz wilder Schatzgräberei und Ausbeutungsmaterial auf Steine für Bauten in Willisau gewesen ist, hätten sich solche nachweisen lassen müssen. Andererseits hat aber diese unwillkommene Tätigkeit (es gehören auch die hier üblichen Fasnachtfeuer dazu) die ganze Anlage wenigstens in ihren obern Schichten stark gestört. Wichtig war die Feststellung einer starken, umlaufenden Trockenmauer, die natürlich zum größten Teil verstürzt war. Pfostenlöcher oder Reste von Holz, die auf eine Palisade schließen lassen könnten, wurden nicht aufgefunden. Leider blieben auch alle datierenden Funde aus. Es ist daher anzunehmen, daß der Gütsch nicht als Siedlungsplatz, hingegen als Refugium gedient hat. R. Bosch, der die Grabungen verfolgte, denkt an eine Anlage des frühen Mittelalters, hingegen ist es nicht ausgeschlossen, daß früheres Alter in Betracht kommt angesichts der Tatsache, daß das nahe Wauwilermoos schon seit dem Neolithikum eine starke Besiedlung aufwies.

Zufikon (Bez. Bremgarten, Aargau): Im Burgrain (20. JB. SGU., 1928, 113) hat E. Bürgisser umfangreiche Untersuchungen vorgenommen. Die Stelle ist auf drei Seiten von der Natur stark bewehrt. Über den zugänglichen Moränenrücken am süd-

östlichen Ende des Moränenkamms liegt als starker Riegel ein 4—5 m hoher Wall, der nach außen durch einen Graben verstärkt ist. 2 m hinter dem Kamm des Walles wurden nur wenig tief im Boden die Überreste einer 2,5 m breiten Steinmauer freigelegt, die, aus Reußerratikum gebaut, ursprünglich 1,5 bis 2 m tief unter dem heutigen Waldboden auf die damalige Erdoberfläche aufgesetzt war. Die beiden Außenseiten der Mauer sind im Verband geschichtet, während das Innere unregelmäßig aufgeschüttet ist. Die Steine waren mit lehmiger Erde gebunden. Die nordwestliche, dem Feind zugewandte Seite war einst mit Holzwerk verstärkt und gesichert, wie die zahlreichen Pfostenlöcher beweisen. Es wurde festgestellt, daß der Wall jünger ist als die Mauer. — Datierungsfähige Funde wurden nicht gemacht, doch hält E. Bürgisser zusammen mit R. Bosch die ganze Anlage mit Bestimmtheit für vorchristlich. — Mörtelmauern, die innerhalb des befestigten Platzes in der nordöstlichen Ecke gefunden wurden, sind mittelalterlich und werden wohl einer Burg zugewiesen werden dürfen. Bremgartner Bez.-Anz., 21. August 1945.

XII. Abhandlungen

Résultats préliminaires des nouvelles fouilles dans la caverne à *Ursus spelaeus* des Dentaux aux Rochers de Naye (Canton de Vaud)

Par Ad. Jayet et E. Constantin

La caverne des Dentaux est connue par les fouilles exécutées autrefois par J. Jacot-Guillarmod et dont les résultats ont été publiés dans le Bulletin de la Société vaudoise des Sciences naturelles. A part les ossements d'Ours des cavernes, l'auteur avait récolté quelques fragments de roche dure dont il donne des photographies et qu'il pense avoir été utilisés. Un certain doute subsistait néanmoins. C'est pourquoi nous avons demandé et obtenu l'autorisation de reprendre ces fouilles, dont nous indiquons aujourd'hui les premiers résultats. Nous remercions sincèrement M. L. Bosset, archéologue cantonal pour l'obligeance qu'il a mise à faciliter notre travail, ainsi que M. A. Dustour pour le prêt de la lampe à acétylène qui a été utilisée au cours des recherches.

Situation et description

La caverne des Dentaux s'ouvre au bord du sentier qui, de Caux, monte aux Rochers de Naye par les pâturages de Sonchaud, à l'altitude de 1650 m. Elle mesure, d'après Jacot-Guillarmod, 90 m. de longueur et traverse entièrement le rocher des Dentaux constitué de calcaire jurassique supérieur. L'entrée fait face à la vallée de la Tinière qui débouche elle-même à Villeneuve dans la plaine du Rhône.

Nous renvoyons au travail de J. Jacot-Guillarmod en ce qui concerne la description générale de la caverne.

Il y a en réalité deux grottes; la première, située légèrement en contre-bas, de dimensions modérées, est du type des abris sous-roche plutôt que du type caverne.